Gründliche Beantwortung

der unglimpflichen

CENSUR,

Womit
Die Hrrn. Autores
der so genannten
Unschuldigen Nachrichten
Das Wäysen-Haus
und übrige Anstalten hieselbst
zu beurtheilen
sich angemasset haben:
entworfen
von einem
Freunde des Wäysen-hauses/
der von allen Umständen desselben
eigentliche Wissenschaft hat.

NB. In dieser Schrift wird der Leser manches ausführlich vorgestellet finden/ so bisher in den Nachrichten vom Wäysenhause nur kurtz oder gar nicht gemeldet worden.

Halle/ in Verlegung des Wäysen-hauses/
MDCCIX.

Inhalt.

Die Vorerinnerung pag. 3. Die gantze Censur p. 4. Beantwortung der Entschuldigungen/ deren eine von dem vielfältigen Schreiben hergenommen p. 11. (wobey die Recensirung des Augsburgischen Armen-hauses eingerücket p. 13. und der Unterscheid unter derselben und der vorhabenden Censur gezeiget p. 16.) weßhalben die edirten Schriften von dem Hn. Censore, wiewol gar unrichtig/ benannt werden p. 18.: die andere daher/ daß ein Göttlich Werck aus dem Wäysen-hause gemacht werde p. 22. Darauf folgt das Judicium des Hn. Censoris über die hiesigen Anstalten/ dessen Inhalt hiebey summarisch recensiret/ und die pagina, da die Beantwortung zu finden/ iedem Stücke beygefügt. Anfänglich ist ein kurtzes und limitirtes Lob der Anstalten p. 26. nachher aber eine continuirliche ungütige Censur. Der 1. censurirte Ort von der Göttlichen Providentz p. 30. der 2. so eines Engelländers Worte enthält p. 33. der 3. darin das Werck Göttlich genennet wird p. 36. der 4. gleiches Inhalts p. 38. der 5. von der Providentz p. 39. der 6. daß es GOttes Werck p. 42. des Hn. Censoris Untersuchung dessen/ so in diesen Oertern enthalten p. 42. und Angebung zweyer Kennzeichen der Göttlichkeit p. 48. Desselben Beweis/ daß das Werck nicht pur Göttlich sey p. 50. Abhandelung der angegebenen Kennzeichen/ als/ 1. dessen/ welches er Omina nennet p. 59. 2. der ausserordentlichen Erhaltung p. 64. Des Hn. Censoris Beschuldigung von vielen der Gaben halber ergangenen und verschwiegenen Bitten/ Fürbitten/ Erinnerungen und sonst p. 69. Desselben Anführung der menschlichen Mittel/ als/ der Privilegien und Accis-freyheit p. 79.

des Buchladens p. 80. der Apotheke und Buchdruckerey p. 83. und davon gethaner Ausspruch / daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providentz gar wohl angerechnet werden können p. 85. item / daß sie von ihrem ersten Anfange an einen Vortheil gebracht p. 91. Anführung mehrerer Mittel / nemlich des Strickens und anderer Arbeit der Kinder p. 96. Anführung und Verwerfung noch eines Kennzeichens von dem Hochsteigen des Wercks p. 98. Fernere Censurirung dessen / daß die Bau-kosten / Zahl der Lernenden und Speisenden / Disputationes, Nationes, und / wieviel auf die Universitæt gezogen seyn / gemeldet worden p. 101. mit dem Vorwand / daß dieses alles zur Großmachung des Wäysen-hauses diene p. 107. Vorrückung / daß nicht gemeldet / daß die Speisen so gering / als möglich / gemacht werden p. 110. (wobey nebst den Speisen auch die übrigen bey diesen Anstalten erforderte Ausgaben beschrieben werden p. 111.) Beschuldigung / daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen grosser Fleiß / die Almosen zu sammlen / gethan werde p. 121. und / daß man das Werck mit Fleiß wunderwürdig machen wolle p. 122. Censurirung dessen / daß die Essentia dulcis als ein Kennzeichen der Göttlichen Providentz angeführet p. 127. und die dadurch geschehene Curen gemeldet p. 131. und zwar ohne Ort / Zeit und andern Umständen p. 132 Beschuldigung / daß der Name GOttes dabey gemißbrauchet p. 138. und daß sie zu theuer verkaufft werde p. 143. ingleichen daß im Wäysen-hause schädliche Schriften verlegt worden p. 154. darum es nicht GOttes Werck seyn könne p. 156. Aus diesem Grunde erzwungene Abwendigmachung der Wohlthäter p. 160. Ermahnung an die / so mit dem Wercke zu thun haben / der Welt kein Aergerniß und Anlaß zur Lästerung des Namens GOttes zu geben p. 162 was GOttes ist bey dem Wercke / zu preisen / es aber nicht zu groß zu machen p. 168. Schlußwunsch des Hn. Censoris p. 173. Der Beschluß der Beantwortung p. 174.

Christlich gesinneter Leser/

SO viel leichter es ist/ eine Sache zu tadeln als zu bessern: so viel weniger ist zu verwundern/ daß die Hrrn. Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten/ sich auch vor etlichen Monaten unterfangen haben/ das durch Göttlichen Segen hieselbst angerichtete und bisher erhaltene Wäysen-haus u. übrige damit verbundene Anstalten in gedachten ihren Nachrichten zu censuriren.

Gleichwie aber das Wäysen-haus sich dafür wenig zu fürchten hat/ als welches von seinem Anfang bis auf diese Stunde wider mannichfältige Beurtheilungen und Widerwärtigkeiten realiter von GOtt legitimiret und beschützet worden: so hätten hingegen die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten wohl zu bedencken/ daß sie mit ihrer ungütigen und unbefugten Censur, so sie über das Werck gefället/ sich nicht wenig versündiget.

Sie mögen gleich ihr Thun beschönigen/ wie sie wollen/ so wird doch einem ieden verständigen Leser bey dessen Prüfung bald offenbar/ wie es blosse Zunöthigungen seyn/ und wie sie nur mit Fleiß Gelegenheit gesucht/ die hiesigen Anstalten/ wiewol unter gutem Schein und Worten/ zu verunglimpfen. Ja alles/ was sie zur Entschuldigung vorwenden/ ist vielmehr wider sie als für sie: wie solches zuförderst aus dem Inhalt ihrer Censur selbst/welche hier von Wort zu Wort vorangesetzet ist/noch mehr aber aus deren darauf folgenden Beantwortung erhellet.

Der Christliche Leser prüfe alles in der Furcht GOttes/ und sey dessen Gnade empfohlen!

Glaucha an Halle/ den 20. Decembr. 1708.

Folget nun die Censur, so wie dieselbe in der 14. Ordnung der so genannten **unschuldigen Nachrichten** von Anno 1707. p. 898. sqq. befindlich.

p. 898 Nachricht von dem Wäysen-Hause zu Glauche an Halle.

Halle / 1707. 8. von 8. Bogen.

So ungern ein Christe / der in der Furcht des HErrn stehet / ohne Erforderung seines Ambts von Actionen andrer Leute urtheilet / so willig haben wir uns bißher enthalten / des unter Hn. Profess. Franckens Direction stehenden Wäysen-Hauses wegen / ungeacht verschiedene wichtige Bemerckungen uns vorkomen und sich Anlaß gefunden / etwas zu erinnern; würden es auch bewuster Ursachen wegen länger gethan haben / wenn nicht das vielfältige Schreiben davon alle / so mit publiquen Dingen zu thun haben / veranlaßte / nicht gar davon zu schweigen. Immaßen nicht nur das Ann. 1702. pag. 617. recensirte so genannte Zeugnüß von dem Werck GOttes / und der vorhabende Tractat davon heraus kommen / sondern auch die Fußstapffen des noch waltenden GOttes / die Fortsetzung der Fußstapffen / ingleichen die fernere Nachricht vom Zustand des Wäysen-Hauses / und einer Stands-Person Frantzösischer Bericht davon / wie auch einer so ins Holländische und Engellische auch übersetzt und gedruckt worden / jederman vor

Au-

Augen liegen. In allen diesen Schrifften wird ein göttliches Werck daraus gemacht / und haben also alle / denen GOttes Ehre lieb ist / die Freyheit und Erinnerung dabey / (da zumahl so viel andre Umbstände beylauffen) es genauer zu prüffen / und was sie in rechtschaffener Prüffung bedencklich finden / gestalten Sachen nach und ceteris paribus, auch wohl dem publico zu communiciren. p. 89. lin. 5

Wir bekennen hertzlich gerne / daß bey diesen Anstalten sich sehr viel löbliches in Versorgung der Armen und nützlicher Einrichtung der Information finde / welches wir rühmen und gute Nachahmung / jedoch in gehöriger Ordnung / an vielen Orten wündschen. Geben aber auch billig acht darauff / daß diesem Werck nicht nur mit so großen Bezeugungen und Beruffungen auff den Höchsten eine besondere Providentz GOttes zugeschrieben wird / in dieser Nachricht (daraus wir auch das folgende citiren) pag. 24. und sonst offt; sondern auch pag. 89. eines Engelländers Worte ohne geringste Erinnerung angeführet werden / **daß nichts in der Welt mehr** miraculoß zu seyn scheine / welches sehr anstößig; da zumahl Herr Francke es selbst ein göttl. Werck pag. 117. nennet / und vorgibt / GOtt habe es gethan und es sey sein Werck / pag. 118. Wie denn auch so offt gemeldet wird / daß es ohne solche besondere Providenz GOttes den

p.900 ruin in weniger Zeit erhalten würde / pag. 24. 66. 113. &c. und pag. 115. 116. gar gesetzt wird / daß GOtt dem Werck ein Siegel auffgedruckt habe / daraus ein jeder erkennen könne / Kn. es sey nicht Hn. Prof. Franckens Werck / **ja es liege seine göttliche Ehre daran / daß ers erhalte.**

Das ist nun in Warheit viel gesagt / und verdienet wohl / daß man sich umb die characteres solcher vorgegebenen Göttlichkeit wohl bekümmere. Dieselben bestehen theils in allerhand ominibus, theils in der außerordentl. Erhaltung dieses Wercks / als davon beyderseits viel angeführet wird. Wir ersuchen alle / so hiermit zu thun haben / umb der Ehre des großen Gottes und des Gewissens willen / sich hierunter nicht zu übereylen; sondern zu bedencken / daß zwar freylich die Hand des allwaltenden Gottes sich überall sehen läst / jedoch darumb nicht gleich alles pur vor sein Werck / und zwar auff eine so eminente Art auszugeben sey / dabey noch so viel menschliches sich äussert. Wenigstens sind die omina, so p. 40. vorkommen / daß die Frey-Tische angefangen und vermehret worden / mit den Evangeliis vom armen Lazaro / von der Speisung des Volcks etc. in des Herrn Directoris disposition gestanden / die man doch so fleißig angemercket hat. Die Unterhaltung dieses Wercks præsupponiret freylich / daß noch gutthätige

Her-

Hertzen seyn/ derer manche aus sehr guten Absehen so reichlich geben/ daß auch auff einmahl eine Post von 5000 Thalern soll eingelauffen seyn/ und daraus schließt man billich/ daß GOtt noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werck habe; obwohl daraus nicht folget/ daß jeder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunder-Finger insonderheit geleitet werde; wo zumahl menschliche Mittel durch Bitte/ Vorbitte/ Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten darzu kommen. Es ist in Warheit bedencklich/ daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergisset/ oder sie niederschlägt. Die Königl. großen Privilegia, Accis-Freyheit/ der große Buchladen mit einem so weitläufftigen Verlag/ als wohl 4. andre kaum haben/ (da zumahl/ wie wir selbst erfahren/ die Bücher theuer genung und mit grossen profit verkaufft werden/) die Apothece, daraus man so viel sehr theure Arcana und gantze Reise-Apothecen verkaufft/ die Buchdruckerey und dergleichen können ohne Abbruch der Göttl. Providenz gar wohl angerechnet werden; Und hätte man wohl nicht Ursach das Wort nunmehr pag. 21. in die Relation einer Stands-Person/ als nöthig/ erst hinein zusetzen/ eben als hätten diese Dinge erst Anno 1707. angefangen einen Vortheil zu bringen/ welche doch von ihren ersten Anfang

p.902 an zu werben pflegen/ worzu auch das Stricken und andere Hand-Arbeit der versorgten Kinder kommt. Daß von einem so geringen Anfang das Werck so hoch gestiegen/ ist auch lin. 5 kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit/ massen ja alles/ was auch durch menschliche Kräffte groß wird/ erst von geringen anfängt.

Wir ermahnen nochmahls/ solches ja treulich zu überlegen/ und zu bedencken/ warumb man doch in diesen und andern Berichten vom Wäysen-Hause/ alles was zu dessen Großmachung vor den Augen der Welt dienet/ so punctuel und oft anführe/ als/ daß das Gebäude 20000. Thl. gekostet/ daß in die zwölffthalb hundert Kinder dabey informirt/ so viele gespeiset werden/ rc. ja daß man auch gar die wenigen Disputationes numerirt/ so die aus dem Wäysen-Hauß kommende Candidati gehalten/ p. 36. daß man alle Nationen/ so sich darinnen befinden/ so genau specificirt/ z.e. 1. Niederl. 5. Engelländer/ 1. aus Pohlen/ 2. aus Moscau/ 2. aus Türckey rc. und so gar den verstorbenen Kalmuker Tartar pag. 58. ingleichen/ wie viel heuer daraus auf die Universität gezogen rc. Hingegen gedenckt man mit keinem Wort/ daß die Speisen/ so gering als möglich/ gemacht werden/ daß mit Herumbsendung der gedruckten Beschreibungen/ und vielfältigen Anhalten grosser Fleiß die Allmosen zu sammlen gethan werde; welches ja wohl

das

das Ansehen hat/ daß man es mit Fleiß wunderwürdig machen wolle/ dergleichen aber die Wercke/ so göttl. sind/ nicht bedürffen. p. 903

Von der Essentia dulci und dergleichen arcanis des Wäysen-Hauses reden auch Freunde desselben also/ daß man sich wundern muß/ wie man noch könne dieselbe als ein Kennzeichen der besondern Providenz GOttes anführen/ und von denen wunderwürdigen Curen solche specificationes (wiewol ohne Ort/ Zeit und andern Umbständen) machen. Gewiß/ wenn auch gleich solche Dinge da und dort guten Nutzen haben/ soll uns doch GOttes Nahmen zu hoch seyn/ ihn dabey en particulier zu exponiren/ wo zumahl der so theure Verkauf darzu kommt. Wir sagen mit Fleiß nichts mehr/ sondern bitten nur/ selbst in sich zu gehen.

Zuförderst aber erinnern wir nochmahls/ daß man doch im Verlag des Wäysen-Hauses derer so schädlichen Schriften sich enthalten möge/ welche sonst in Menge allda verleget und verkaufft/ auch gedruckt worden. Wie kann das Gottes besonderes Werck seyn/ dabey man solche Sünden begehet/ und so gar in den Liedern des Wäysen-Hauses und der Freylingshaus. Theologie den armen Kindern manchen Saamen des bösen mit beybringen läst? Wir bitten umb Christi willen es zu bedencken/ und was wir in hoc passu

p. 904 schon offt erinnern haben müssen/ zu Gemüthe zu führen. Es ist nichts gerings/ sondern Gottes wahre und lautere Ehre/ nebst so viel armen Gewissen/ so hierunter leiden. Solte lin. 5 ein GOtt-und Warheit-liebendes Hertz/ wenn es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht zurück halten/ biß es zum wenigsten rechtschaffen abgethan wäre? GOtt gebe/ daß unser treugemeintes Wort etwas helffe!

Ubrigens werden vor den Augen der Gemeinde CHristi alle/ so mit diesem Werck zu thun haben/ nochmahls in sich zu gehen ermahnet/ und zum wenigsten auff diejenigen Weltklugen zu sehen/ welche vieles unter oben angeführten genauer als wir überlegen/ und denen es bey ihrem Zustand zum unsäglichen Aergernüß gereichen muß/ weñ sie finden/ daß man nicht mit beständigen Grund von Wundern und göttlichen Dingen rede. Ach man hat dieser bösen Welt lieber überall aus dem Wege zu gehen/ als daß man ihr neuen Anlaß den theuren Nahmen Gottes zu lästern/ entweder directe, oder indirecte, fourniren solle. Läst Gott einem ein solch so gar weitläufftiges Vornehmen gelingen/ (darinn man auch/ wie Hr. Prof. Francke p. 221. gestehet/ sich verstossen kan) so preise man was GOttes ist/ und lasse menschlich seyn/ was menschlich ist: man mache es aber ja nicht zu groß/ oder schreibe sich gleichsam Apostolische Thaten zu; wel-

ches

ches/ wo nicht andre characteres sind / nicht p. 905 wohl ablauffen kan. Ach der Herr/ der getreue GOtt/ lasse es alle wohl bedencken/ und in aufrichtigen Geist vor ihm wandeln.

Diß sind die eigentlichen Worte der Censur: die nun von Stück zu Stück hergesetzet und kürtzlich beantwortet werden soll.

I.

So ungern ein Christe/ der in der Furcht des Herrn stehet/ ohne Erforderung seines Ambts von Actionen andrer Leute urtheilet/ so willig haben wir uns bißher enthalten/ des unter Hn. Profess. Franckens Direction stehenden Wäysen-Hauses wegen/ ungeacht verschiedene wichtige Bemerckungen uns vorkommen/ und sich Anlaß gefunden/ etwas zu erinnern; würden es auch bewuster Ursachen wegen länger gethan haben/ wenn nicht das vielfältige Schreiben davon alle/ so mit publiquen Dingen zu thun haben/ veranlaßte/ nicht gar davon zu schweigen.

Antwort.

1. Daß ein Christ/ der in der Furcht GOttes stehet/ ohne Erforderung seines Amts/ von Actionen anderer Leute ungern urtheilet/ ist wahr. Denn ein solcher ist eingedenck

dessen/

dessen / was Sirach sagt: * "Was dir GOtt be-
"fohlen hat / deß nimm dich stets an. Denn es
"frommet dir nichts / daß du gaffest nach dem /
"das dir nicht befohlen ist. Und was deines
"Amts nicht ist / da laß deinen Fürwitz.
"Denn dir ist vor mehr befohlen / weder du kanst
"ausrichten. Solcher Dünckel hat viel betrogen /
"und ihre Vermessenheit hat sie gestürtzt.

Da nun der Herren Autorum ihr Amt nicht erfordert hat / die hiesigen Anstalten zu untersuchen und eine Relation davon dem Publico zu communiciren: so hätten sie weit besser gethan / wenn sie sich dessen ferner enthalten hätten. Da sie aber solches nicht gethan / so sehen sie von selbst / was aus dieser ihrer Proposition gegen sie für ein Schluß gemacht werden könte.

2. Die verschiedenen wichtigen Bemerckungen / so ihnen vorkommen / werden wol in keinen andern / wenigstens wol in keinen wichtigern Puncten bestehen / als welche sie in der edirten Censur bemercket haben. Darauf aber soll an seinem Ort geantwortet werden.

3. Betreffend den zur Beschönigung ihres Thuns herbey gezogenen Vorwand / daß nemlich das vielfältige Schreiben alle so mit publiquen Dingen zu thun haben / veranlasse / nicht gar davon zu schweigen / so ist derselbe so bewandt / daß sie damit weder vor GOtt noch vor Menschen bestehen können.

Denn zu geschweigen / daß sie nicht Ursach haben /

* Cap. III. 23. bis 26.

ven/ sich über vielfältiges Schreiben zu beschweren (wie in folgendem erweisen werde) so möchte man wol fragen/ welche Obrigkeit ihnen das Amt aufgetragen/ mit publiquen Dingen also und dergestalt zu thun zu haben/ daß/ was nur irgendwo vorgenommen oder geschrieben wird/ von ihnen censiret und beurtheilet werden solle?

Gesetzt auch/ daß sie hiezu gnugsam autorisiret wären/ so läge ihnen doch ob nach Recht und Billigkeit zu verfahren/ und nicht auf eine solche verkehrte Weyse zu procediren/ als sie in gegenwärtigem Casu gethan haben; wie aus der ferneren Beantwortung mit mehrerm erhellen wird.

Ich erinnere mich/ daß die Herren vor einigen Jahren die **Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses** recensiret/ und davon ihr Judicium gegeben haben. Hätten sie gleiche Billigkeit in Beurtheilung der hiesigen Anstalten bewiesen/ würde man nichts dagegen zu sagen haben.

Was von dem gemeldten Augsburgischen Armen-hause in der 3. Ordnung der so genannten **unschuldigen Nachrichten** von Anno 1704. pag. 183. befindlich/ lautet von Wort zu Wort also:

"Johann Christian Rendens
"**Die von GOtt befohlene/ und**
"im Werck erwiesene
"Aufnehmung der Armen.

Aug-

Augspurg. 1704. in 4. von 6 Bogen.

"Hat sich iemahls die Göttliche Vorsorge durch "wunderns-würdige Proben zu erkennen gegeben/ "so mögen wir wohl sagen/ daß es in gegenwär- "tigen Zeiten geschehe. Denn was vor herrliche "Anstalt seine väterliche Gnade in Verpflegung "verlaßner Weysen und nothleidender Armen an "vielen Orten einige Jahre daher gemachet habe/ "wird von Gottseeligen Hertzen niemahls ohne "gebührendes Lob-Opffer erwogen. Ein schönes "Exempel wird uns in dieser Beschreibung des "Augspurgischen Armen-Hauses vor die Augen "gestellet. Nach der Dedication an den Rath "und das Ministerium daselbst ist pag. 8. seqq. "eine geistreiche und erbauliche Rede zu lesen/ wel- "che nach Anleitung der Worte Esa. 58, 7. **Die "so im Elend sind/ führe ins Hauß/** die "Nothwendigkeit/ die Beschaffenheit und die Nutz- "bahrkeit der Armen-Versorgung nachdrücklich "beschreibet/ auch die thörichten Einwürffe der "Ungläubigen und Lieblosen / **als würde es "nicht bestehen/** p. 15. **als habe man es nur "auf ihren Beutel angefangen/** ibid. **man "bekäme genung darzu** p. 17. **das Hauß sey "für die Armen zu schöne/** ibid. **es werde "liederlich Lumpen-Gesinde aufgenommen/** "pag. 19. **man wisse nicht/ wie es angewen- "det sey/** p. 20. kräfftig beantwortet. Hierauff fol-

"folgen die Ordnungen und Gesetze / welche nicht "nur die Directores unter sich wollen gehalten "haben / p. 25. sondern zu welchen sich auch der "Inspector, p. 26. deßen Ehe-Liebste p. 27. der "Hauß-Meister / p. 28. der Præceptor p. 30. die "Krancken-Wärterin p. 33. und andere verbinden "müßen. Was denen Armen alle Son-A-"bends nach den Abend-Essen zur Prüffung ihres "bißher geführten / und zur Verbesserung ihres "künfftigen Lebens vorgelesen werde / ist p. 35. zu "ersehen. Nach dem allgemeinen Gebete / welches "Abends und Morgens gesprochen wird / p. 39. "ist ein Verzeichniß der Personen annectiret / "welche diesem Armen-Hause entweder vorstehen / "deren an der Zahl 24. sind / oder in demselben "ihre Versorgung am Leibe und an der Seele ge-"niessen / und sich auff 76. belauffen; oder ausser "demselben in Diensten / Handwerckern / Noth- "und Lazareth-Häusern verpfleget werden / derglei-"chen 133. zu zählen sind. Der Anfang mit dieser "Armen-Versorgung ist 1702. d. 23. April. mit 4. "Personen versuchet / folgender Zeit aber derge-"stalt von GOtt gesegnet worden / daß sich die Zahl "an versorgten Armen / und versorgenden Wohlthä-"tern / zum hohen Preiß der Göttlichen Allmacht "und Erbarmung / um ein grosses vermehret hat. "Zwar bey der von 8. biß 13. Decembr. 1703. er-"lidtenen Frantzösischen und Bäyerischen Bom-"bardirung ist dieses Armen-Hauß mit den be-"nachbahrten Wohnungen nach Gottes uner-

forsch-

"forschlichen Gerichte zu einen jämmerlichen Stein-
"Hauffen gemachet worden. Jedennoch hat auch
"GOtt bey dieser zornigen Ruthe sein Väterli-
"ches Hertze gegen die Armen nicht verbergen kön-
"nen. Immaßen dieselben alle nebst nothdürffti-
"gen Lebens-Mitteln sind salviret und erhalten
"worden. Der HERR HERR nehme sich / wie
"der guten Stadt / also dieser Christ-rühmlichen
"Anstalt in Gnaden an. Er lasse den gescheich-
"ten Vogel sein Hauß und die erschreckte Schwal-
"be ihr Nest wieder finden: So wird die bey der
"Einweihung gebrauchte Losung ihre Krafft so ge-
"wiß in der künfftigen Erleichterung der grossen
"Drangsahl behaupten / als sie dieselbe in der
"bißherigen Bekümmerniß bestätiget hat:

"Cum patriâ domus hæc statque
"caditque suâ.

So lautet die recensirte **Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses.** Dagegen halte man nun die vorangesetzte Censur von dem **hiesigen Wäysen-hause**: so wird man eine so grosse Ungleichheit im Recensiren und Judiciren antreffen / wie zwischen Tag und Nacht.

Das Argumentum oder der Inhalt der von dem Augsburgischen Armen-hause heraus gegebenen **Beschreibung** ist nach allen Momentis vom Anfang bis zu Ende treulich referiret. Solches ist hingegen in der Censur über die von dem hiesigen Wäysen-hause edirte **Nachrichten** dolose verschwiegen / und nur dasjenige ohne Ordnung

und

und extra contextum daraus angezogen / was man zu seinem unverantwortlichen Zweck dienlich zu seyn erachtet hat. Denn man hat befürchtet / daß / dafern des Hn. Professor Franckens edirte **Fuß-stapfen und übrige Nachrichten vom Wäysen-hause** auf jene Weyse recensiret würden / der unpartheyische Leser einen gantz andern Concept von dem Werck bekommen möchte / als ihm die Censur davon beyzubringen suchet / auch mancher dadurch veranlasset werden / die Schriften selbst zu kauffen und nachzulesen; so man aber nicht gern siehet.

Dort (bey Recensirung der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses) haben sie den guten Zweck / die Göttliche Vorsorge über das Werck zu preisen: hier aber (da man das hiesige Wäysen-haus vor hat) ist die Haupt-absicht / die Göttliche Providentz / davon sich doch wenigstens eben so wichtige wo nicht wichtigere Zeugnisse bey diesem Wercke finden / in zweifel zu ziehen / und dem Hn. Professor Francken / daß er solche in seinen Schriften gepriesen / als ein sehr ärgerliches Verbrechen vorzurücken.

Dort wird alles gelobet / und zum besten gedeutet; welches denn auch nicht unbillig ist: hier aber wird alles getadelt und aufs ärgste gedeutet.

Dort wird der gute Wunsch beygefüget / **daß der HErr HErr sich der Christ-rühmlichen Anstalt in Gnaden annehmen wolle:** hier läufft die Censur darauf aus / **daß es nicht GOt-**

tes Werck sey/ und daß GOtt- und Wahrheit-liebende Hertzen in ansehung dessen wohl thäten/ wenn sie sich (verstehe mit ihrem Beytrag) zurück hielten.

Lieber was ist doch wol die Ursach dieser grossen Ungleichheit?

Soviel man nachsinnen kan/ entstehet dieselbe daher/ daß die Recensirung des Augsburgischen Armen-hauses/ und die Censur des hiesigen Wäysen-hauses von unterschiedenen Autoribus und aus unterschiedenem Grunde geschrieben worden.

In erwegung dessen man sich denn billig bescheidet/ daß die Schuld des ungleichen über das Wäysen-haus gefälleten Urtheils allein dem Hn. Concipienten/ nicht aber allen und ieden/ in deren Namen er selbiges publiciret hat/ beyzulegen/ folglich die Antwort auf denselben allein zu richten sey.

2.

Immassen nicht nur das Ann. 1702. pag. 617. recensirte so genannte Zeugnüß von dem Werck GOttes/ und der vorhabende Tractat davon heraus kommen/ sondern auch die Fußstapfen des noch waltenden GOttes/ die Fortsetzung der Fußstapffen/ ingleichen die fernere Nachricht vom Zustand des Wäysen-Hauses/ und einer Stands-Person Frantzösischer Bericht davon

davon / wie auch einer / so ins Holländische und Engellische auch übersetzt und gedruckt worden / jederman vor Augen liegen.

Antwort.

1. Was der Hr. Profess. Francke für Ursachen gehabt / von dem Wäysen-hause einige wahrhafte und umständliche Nachricht heraus zu geben / solche hat er gleich voran in den Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOttes mit mehrern gemeldet. Was auch nach dieser ersten Schrift dißfalls ediret worden / ist aus gleichen Bewegnissen oder anderer Veranlassung / nach der guten Hand GOttes / geschehen. Hätte man solche Ursachen ungegründet oder unzulänglich befunden; so hätte man es zeigen müssen: so man aber nicht zu thun vermocht.

2. Es sind eigentlich nur 4. Schriften vom Wäysen-hause heraus gewesen / da die Censur darüber abgefasset worden / als I. die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOttes / Anno 1701. II. Die Fortsetzung der Fußstapfen / Anno 1702. welche beyde Stücke auch in Engländische und Holländische Sprache durch andere übersetzet / item dem Zeugniß vom Wercke GOttes / so wie sie zu erst ediret waren / Anno 1702. inseriret sind. III. Die wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zustande des Wäysen-hauses /

Anno 1707. über welche die ungütige Censur ergangen ist. IV. **Die fernere Nachricht von dem Zustande des Wäysen-hauses/ Anno 1707.** welche 4. Schrifften zusammen nicht mehr als Ein Alphabeth und etliche Bogen ausmachen.

Bey solcher Bewandtniß fragt man (3.) den Hn. Concipienten der Censur nicht unbillig/ wie er dazu komme/ daß er die Schriften/ so vom Wäysen-hause ediret/ nicht nur ohne Noth/ sondern auch wider die Wahrheit und den Augenschein multiplicire? Denn da gedachter massen nur 4. unterschiedliche Schriften damals/ als die Censur abgefasset worden/ davon heraus gewesen sind; so schreibet er/ **daß iederman vor Augen liegen I. das so genannte Zeugniß von dem Werck GOttes/ II. der vorhabende Tractat** (dadurch er/ wie aus der Uberschrift seiner Censur zu ersehen/ die Anno 1707. edirte **wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zustande des Wäysen-hauses** verstehet/ in welcher die Teutsche Ubersetzung des Französischen Berichts einer Standes-person/ und ein Send-schreiben Hn. Profess. Franckens an Dieselbe enthalten) **III. Die Fußstapfen des noch waltenden GOttes/ IV. die Fortsetzung der Fußstapfen/ V. die fernere Nachricht vom Zustande des Wäysen-hauses/ VI. einer Standes-person Französischer Bericht davon/ VII. einer so ins Holländische und Engellische auch übersetzt und gedrucket worden;** und thut also/ als

ob

ob alle diese Schriften von einander unterschieden wären; da doch / als gedacht / das **Zeugniß vom Werck GOttes** die **Fußstapfen** und **deren Fortsetzung** nur als eine zweyte Edition nebst andern colligirten Schriften in sich begreift; der n. 6. gedachte **Französische Bericht** in dem n. 2. so genannten **vorhabenden Tractat** oder **Nachricht** mit enthalten; das n. 7. gemeldte Stück aber gar nicht in rerum natura oder vorhanden ist / sintemal nur ietztgedachte **Fußstapfen** und **Fortsetzung** ins Holländische und Englische übersetzet sind.

Was soll man dazu sagen? Aufs glimpflichste davon zu urtheilen / so scheinet der Hr. Autor der Censur die Schriften / die er als unterschieden angezogen / entweder nicht einmal alle gesehen / oder wenigstens nicht recht gelesen und conferiret zu haben / so doch zu seinem Unternehmen höchst nöthig gewesen wäre. Hat er aber mit Fleiß die Zahl grösser machen wollen / als sie ist / um seiner ungegründeten Querel **vom vielfältigen Schreiben** damit einen Schein zu geben / so ist es desto unverantwortlicher.

4. Gesetzt aber / daß auch noch mehr Schriften vom Wäysen-hause heraus wären / oder noch mehr heraus kämen (wie denn nach der Censur die V. und VI. **Fortsetzung** ediret ist) so müssen diese hoffentlich eben das freye Recht haben / welches andren in ihren Sachen gegönnet wird; und wird der Herr Censor verhoffentlich sich nicht anmassen wollen / andern / die Ihm keine Inspection

viel weniger Jurisdiction über sich zugestehen / dißfalls Maaß oder Ziel vorzuschreiben.

3.

In allen diesen Schriften wird ein Göttliches Werck daraus gemacht / und haben also alle / denen GOttes Ehre lieb ist / die Freyheit und Erinnerung dabey (da zumal so viel andere Umstände beylauffen) es genauer zu prüfen / und was sie in rechtschaffener Prüfung bedencklich finden / gestalten Sachen nach und ceteris paribus auch wol dem publico zu communiciren.

Antwort.

1. Es dürfte dem Herrn Autori schwer werden / aus allen von ihm specificirten Schriften darzuthun / daß ein Göttlich Werck aus dem Wäysenhause gemacht werde / da / wie gedacht / Eine unter denenselben nicht einmal vorhanden / sondern ein blosses ens rationis ist / darin es der Herr Autor wenigstens nicht kan gelesen haben.

2. Die Sache selbst betreffend / daß man aus dem Wäysen-hause **ein Göttlich Werck** gemacht haben soll / so ist solches der Haupt-punct / den die Censur bestreitet: es soll aber darauf im folgenden mit mehrern geantwortet werden.

3. Was von so vielen anderen beylauffenden Umständen gedacht worden / heisset so lange nichts / bis namhaftig gemacht wird / was für Umstände

es

es seyn. Sind eben dieselben gemeynet/ die in der Censur vorkommen/ so wird der Leser in dieser Schrift die Antwort darauf finden. Sollen es aber ausser denenselben noch andere seyn/ so muß man so lange warten/ bis sie specificiret werden/ da man/ nach befinden/ nicht ermangeln wird seine Gegen-nothdurft dabey vorzustellen. Inzwischen wird sich ein verständiger Leser durch dergleichen generalen Vortrag keinen Dunst vor die Augen machen lassen.

4. Für einer **genauen und rechtschaffenen Prüfung** hat sich das hiesige Wäysen-haus so gar nicht zu fürchten/ daß man vielmehr wünschet/ daß alle/ denen GOttes Ehre lieb ist/ solche darüber anstellen/ Fehler und Gebrechen/ so sie daran finden/ treumeynend anzeigen/ auch guten Rath und Mittel dieselben zu verbessern an die Hand geben; über die Gnade GOttes aber/ so in rechtschaffener Prüfung dieses Wercks nicht unerkannt bleiben kan/ den Namen des HErrn preisen/ und sich dadurch im Glauben stärcken mögen. Auch sind dergleichen Prüfungen von **vielen/ denen GOttes Ehre lieb ist**/ von Anfang des Wercks bis auf diese Stunde/ mit sehr gutem Effect angestellet worden: wovon in den **Nachrichten** vom Wäysenhause manche Spuren und Zeugnisse befindlich.*

Wie mag aber der Herr Autor der Censur sich rühmen eine **genaue und rechtschaffene Prüfung** ange-

* Siehe I. Fortsetz. n. 5. III. F. n. 36. 66. 68. 71. V. F. n. 32. 38. VI. F. n. 33. 86.

angestellet zu haben / wie er doch / vermöge seines Vorwands von der dazu habenden Freyheit und Erinnerung / und daraus deducirten Schlusses / zu thun schuldig gewesen. Um die zur Erkäntniß des Wercks erforderte Mittel hat er sich ja nicht bekümmert / welche doch zu einer ieden geschweige denn zu einer genauen Prüfung absolute nötig sind. Er hat die Anstalten nicht gegenwärtig besehen / die Vorsteher nicht über dubiöse Umstände vernommen / ja so gar die davon edirte Schriften / wie aus der unrichtigen und confusen Recensirung dererselben deutlich gnug erhellet / nicht einmal mit rechter Aufmercksamkeit gelesen. Wie mag er denn von angestellter genauen und rechtschaffenen Prüfung des Wercks sagen?

5. Die Freyheit / dasjenige / was man in rechtschaffener Prüfung bedencklich findet / auch dem Publico zu communiciren / begehret man auch an sich niemanden streitig zu machen; iedoch unter der vom Hn. Concipienten selbst beygefügten Limitation, nemlich gestalten Sachen nach / und ceteris paribus. Aber die cetera und die Sache selbst sind im gegenwärtigen Casu so beschaffen / daß man Ihm diese Freyheit nicht zugestehen kan.

Denn einmal hat er keine genaue und rechtschaffene Prüfung vorher angestellet / sondern geurtheilet / wie ein Richter / so die Acten nicht gelesen / und also weiß für schwartz angesehen: sintemal /

mal was er als bedencklich / oder / wie es bald heissen wird / sehr anstössig / ja als große Sünden angibt / nichts weniger / sondern gut und untadelich ist.

Nebst dem muß der Hr. Concipient wissen / daß das hiesige Wäysen-haus unter Sr. Königl. Maj. in Preussen / Unsers Allergnädigsten Königs und Herrn / hohen Namen / Schutz und Autorität geführet werde: ingleichen daß / da Anno 1700. eine Untersuchung des Wercks ergehen und eine Relation davon abgestattet werden solte / höchst gedachte Se. Königl. Maj. vier Dero Geheimte Räthe als Hochverordnete Commissarios dazu allergnädigst benennet; welche denn nach Inhalt des Königl. Commissorialis das Werck gantz eigentlich untersucht / alles in Augenschein genommen / und Nachfrage gethan / auch darauf eine Relation abgestattet / die von der vorhabenden Censur so sehr unterschieden als das Licht von der Finsterniß: wie dieses alles der Hr. Autor (der hingegen kein Commissoriale, das Werck dergestalt als er gethan / zu censuriren / aufweisen kan) aus der Vorrede der Fußstapfen / aus dem Privilegio des Wäysen-hauses / so unter den Beylagen der Fußstapfen sub litera A. befindlich / und aus der I. Fortsetzung n. 3. würde ersehen haben / wenn er dieselben Schriften mit gehöriger Accuratesse gelesen hätte.

Daher man sein Unternehmen nicht anders als eine strafbare πολυπραγμοσύνην und ἀλλοτριο-

ἐπισκοπίαν ansehen kan/ die sich mit dem Vorwand/ daß ihm **GOttes Ehre lieb** sey/ gewiß nicht entschuldigen låsset.

4.

Wir bekennen hertzlich gerne/ daß bey diesen Anstalten sich sehr viel lőbliches in Versorgung der Armen und nűtzlicher Einrichtung der Information finde/ welches wir rűhmen/ und gute Nachahmung/ jedoch in gehőriger Ordnung/ an vielen Orten wűndschen.

Antwort.

1. Dieses Bekåntniß låsset man in so weit gelten/ als es ein Zeugniß ist fűr das Werck selbst/ und wider des Hn. Censoris eigenes Verfahren. Denn ist gleichwol bey diesen Anstalten **sehr viel lőbliches in Versorgung der Armen und nűtzlicher Einrichtung der Information** (welche beyde Stűcke ja die Haupt-sache bey den Anstalten ausmachen) **zu finden**; wie darf denn der Hr. Concipient mit solcher Freyműthigkeit/ als er unten pag. 903. l. 24. thut/ fragen: **wie kan das GOttes besonders Werck seyn/ dabey man solche Sűnden begehet?** Ist denn darin nicht ein klarer Widerspruch?

Daß er (2) **gute Nachahmung an vielen Orten wűnschet**/ wolte man gern zum besten deuten/ wenn nicht der gantze Context der Censur auswiese/ daß er diß Bißgen Lob nur darum voran-

vorangesetzet/ damit der Leser den in copia folgenden ungegründeten Beschuldigungen und zum theil offenbaren Verleumdungen desto leichter Glauben zustellen möge/ als die von einem gütigen und unpartheyischen Richter solchergestalt herzukommen scheinen.

Man merckts auch (3) bald/ daß diese Lobsprüche nicht zum besten gemeynt sind: denn darum setzet er sofort hinzu/ **iedoch in gehöriger Ordnung.** Will er nicht damit sofort præcaviren/ daß ja niemand sein den Anstalten beygelegtes Lob anders verstehe/ als ers will verstanden wissen?

Weil aber darin zugleich eine Beschuldigung steckt/ als ob nicht alles in gehöriger Ordnung bey diesen Anstalten zugehe: so hätte er billig anzeigen sollen/ in welchem Stück er die Ordnung desiderire; so er aber weder hier noch in der gantzen Censur gethan/ zum gnugsamen Zeugniß/ daß er keine Unordnung den Anstalten vorzuwerfen gewust/ und dieses nur zu deren Verunglimpfung beysetze: wie man dergleichen Procedere an ihm wohl gewohnet ist.

5.

Geben aber auch billig acht darauf/ daß diesem Werck nicht nur mit so grossen Bezeugungen und Beruffungen auff den Höchsten eine besondere Providenz GOttes zugeschrieben wird/ in dieser Nachricht (daraus wir auch das folgende citiren)

pag.

pag. 24. und sonst offt; sondern auch p. 89. eines Engelländers Worte ohne geringste Erinnerung angeführet werden / daß **nichts in der Welt mehr** miraculos **zu seyn scheine** / welches sehr anstößig; da zumahl Herr Francke es selbst ein göttl. Werck p. 117. nennet / und vorgibt / GOtt habe es gethan / und es sey sein Werck p. 118. Wie denn auch so offt gemeldet wird / daß es ohne solche besondere Providenz GOttes den ruin in weniger Zeit erhalten würde / p. 24. 66. 113. &c. und pag. 115. 116. gar gesetzet wird / daß GOtt dem Werck ein Siegel auffgedruckt habe / daraus ein jeder erkennen könne / es sey nicht Hn. Prof. Franckens Werck / **ja es liege seine göttliche Ehre daran / daß ers erhalte.**

Antwort.

Oben n. 3. war albereit gedacht / welchergestalt in allen vom **Wäysen-hause** edirten **Schriften ein Göttlich Werck daraus gemacht werde.** Dieses will nun der Hr. Autor der ungütigen Censur nicht ohne Beweis geredet haben. Und ziehet / mit Ubergehung der übrigen Schriften / nur allein aus der A. 1707. edirten **Nachricht vom Wäysen-hause** unterschiedliche Stellen an / in welchen die angeführte Beschuldigung soll gegründet seyn. Doch werden sie nicht

nur

nur schlecht hin als zum Beweis angezogen/ sondern es wird auch als zum voraus über ein- und die andere allegirte Passage ein Judicium formiret.

Uberhaupt ist daraus schon so viel zu erkennen/ daß/ gleichwie der Hr. Profess. Francke mit Edirung der oben gedachten Schriften vom Wäysen-hause den Zweck gehabt/ die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOttes zur Beschämung des Unglaubens und zur Stärckung des Glaubens zu entdecken; also diese Theologische Censur (wie sie angesehen seyn will) gantz dahin ziele/ solche Fußstapfen nicht nur zu verdunckeln/ sondern auch gar zu leugnen/ oder zu beweisen/ es sey nicht GOttes Werck/ und die besondere Göttliche Providentz habe dabey nichts zu thun.

Nun eine solche Opposition hätte man eher von einem Epicurer und Atheisten als von einem Theologo oder Diener des Göttlichen Worts/ wie er sich nennet/ gewärtig seyn sollen. Indessen will nöthig seyn/ die von demselben als anstössig und bedencklich allegirten Oerter einen nach dem andern/ mit einigen Erinnerungen darüber/ vorzulegen/ damit der Leser urtheilen könne/ einmal/ ob sichs auch alles wircklich so befinde/ wie die Censur angibt: so dann/ ob dieselbe den Inhalt der angeführten Stellen mit Recht getadelt: und endlich/ was von der Verleugnung der besondern Göttlichen Providentz über dieses Werck zu halten sey.

Der

Der I. Ort/ in welchem mit so grossen Bezeugungen und Beruffungen auf den Höchsten eine besondere Providentz GOttes dem Werck zugeschrieben werden soll/ ist in der A. 1707. edirten wahrhaften und umständlichen Nachricht vom Wäysen-hause/ und insonderheit in deren ersten Theile oder demjenigen Send-schreiben/ welches Ihro Freyherrl. Gnaden / Herr Carl Hildebrand/ Frey-herr von Canstein ꝛc. an einen Königl. Preussischen Legations-Rath von dem Zustande der hiesigen Anstalten abgehen lassen/ zu finden / und lautet p. 24.* also:

„Bey allen diesen von dem Wäysen-hause de-„pendirenden Anstalten ist nebst dem grossen Nu-„tzen/ welchen sie der Kirchen und dem Publico „insgemein schaffen/ am allermeisten anzumer-„cken die besondere Providentz GOttes/ welche „für die Erhaltung derer selben von ihrem ersten ge-„ringen Anfange nun bey die zwölf Jahr bis auf „diese ietzige Stunde dergestalt gesorget hat und „noch sorget/ daß täglich das benöthigte aus des-„sen Hand empfangen wird.

„Denn obgleich obgedachte Corpora der Apo-„theke/ Druckerey und Buchladens nunmehro nicht

* In der neuen Edition ist Hochgedachter Standes-person Bericht oder Send-schreiben besonders gedruckt/ u. des Hn. Profess. Franckens Send-schreiben an Dieselbe auch besonders: und ist jenes die II. dieses die III. Fortsetzung benennet worden/ aus welchen denn der numerus iedes mal soll beygefügt werden/ da nun die pagina nicht mehr übereinkömmt. Der hier gedachte Ort ist in der II. Fortsetz. n. 14.

„nicht ohne Nutzen geführet werden / wie ich bereits davon Erwähnung gethan / so sind doch die „Einkünfte davon / wie leicht zu erachten / gar nicht „proportionirt den grossen Ausgaben / so zu allen „diesen Anstalten erfordert werden: also daß man „dabey noch beständig die Erhaltung dererselben „von der Göttlichen Providentz erwarten muß; „bey deren Entziehung der Ruin dieser Anstalten „in weniger Zeit ohnfehlbarlich erfolgen würde.

Der Leser mercke:

1. Daß in diesen Worten dem Werck eine besondere Göttliche Providentz zwar zugeschrieben werde; aber wo sind die **so grossen Bezeugungen und Beruffungen auf den Höchsten** / mit welchen es geschiehet? Gewiß redet der Hr. Autor der Censur hieran mehr / als er beweisen kan. Wil er sagen: er habe eben nicht auf diesen sondern andere Oerter gezielet / und daher hinzugesetzt: **Und so oft**: so hätte er ja von den vielen Oertern / da / seiner Aussage nach / dieses geschiehet / billig **Einen** allegiren sollen / der es bewiese. Es ist aber glaublicher / daß kein solcher Ort / darin **mit grossen Bezeugungen und Beruffungen auf den Höchsten** von der besondern über dem Werck waltenden Providentz geredet wird / vorhanden gewesen / weil er sonst denselben / als zu seinem Zweck dienlich / wol insonderheit würde namhaftig gemachet haben.

2. Was die Sache selbst betrifft / so wird dieselbe einem ieden / der nicht muthwillig blind seyn

wil/ am klåresten in die Augen fallen/ wenn er die vom Wäysen-hause handelnde Schriften mit einem unpræoccupirten Gemüthe lesen wird. Jetzo sage ich nur so viel/ daß gleichwol die besondere Göttliche Providentz/ so über das Werck waltet/ von einer solchen Person erkannt und bezeuget wird/ welcher diese Anstalten von vielen Jahren her bekant gewesen/ welche auch dieselben mehrmals gegenwärtig gesehen/ und gründlich untersuchet/ auch sich darüber mit den Vorstehern besprochen/ folglich aus völliger Gewißheit davon geschrieben hat: Die auch zum Uberfluß das/ was Sie schreibet/ also beweiset/ daß man die Wahrheit Ihrer Rede/ so zu sagen/ mit Händen greiffen möchte; indem Sie nemlich die damals vorhandenen Mittel erzehlet/ aber deren Unzulänglichkeit dabey gar deutlich vorstellet.

Da nun unser Herr Censor gar keine rechte Wissenschaft von dem Wercke hat/ als der es nie gesehen/ mit niemanden darüber conferiret/ auch so gar/ wie oben erwiesen/ die davon edirten Schriften nicht einmal mit gehöriger Aufmercksamkeit gelesen: ists denn nicht vor den Augen aller auch nur vernünftigen Leute eine grosse Vermessenheit/ daß er hochgedachter Standes-person Ihren Bericht davon in Zweifel zu ziehen und das Gegentheil von dem/ was Diese aus vieler Jahre Erfahrung weiß/ zu behaupten sich unternehmen darf?

Der

Der II. Ort betrifft eines gewissen Engelländers Worte/ so p. 89. * befindlich sind.

Es ist derselbe Hr. White Kennett, S. Theol. D. Archidiaconus zu Huntingdon und Prediger zu St. Botolph Aldgate/ welcher bey der Gelegenheit/ da bey 3000. arme Kinder/ nach jährlicher Gewohnheit/ zu Londen in die Kirche geführet worden/ in einer Predigt der hiesigen Anstalten gedacht/ und dieselben seiner Nation zur Nachfolge vorgestellet. Seine Worte aber sind folgende:

„Es haben viele/ die hier gegenwärtig sind/ „ein neues Buch gesehen/ unter dem Titul öffent„licher Beweis der Fußstapfen des noch in „der Welt lebenden GOttes/ in einer histo„rischen Erzehlung von dem Wäysen-hause „und andern Armen-anstalten zu Glaucha „bey Halle in Sachsen.

„Das Buch ist geschrieben durch einen Profes„sorem Theologiæ und Pastorem daselbst auch „Directorem selbiger Anstalten: und es scheinet „daß es mit grosser Integritæt, so von einer un„affectirten Modestie und Demuth begleitet wird/ „geschrieben sey.

„Was wird da für eine bewunderns-würdige „Erzehlung gegeben von der Armen-schule und „Wäysen-hause oder Hospital für Kinder! Wie „gering war dessen Anfang von einer kleinen Ar„men-büchse an des Predigers seiner Stuben-

* III. Fortsetz. n. 84.

„thür angeheftet! Wie so gar inconsiderable „Pfennige wurden zuerst dahinein geworfen! wie „war dieser schlechte Fundus kaum hinlänglich/ „ein wenig Bücher den armen Kindern dafür zu „kauffen! Aber wie öffnete GOtt nach und nach „die Hertzen und Hände der Einheimischen und „Fremden! bis unvermerckt sich so viel fand/ erst „eine Stube zu einer Armen-schule in Miethe zu „nehmen/ darnach Materialien zum Hause anzu„schaffen/ nachher den Grund zu legen/ ferner „denselben zu verbessern/ und letzlich durch zu „rechter Zeit und unvermuthet kommende Bey„hülfen eine so schöne und räumliche Schul und „Hospital und gleichsam eine Art einer Acade„mie, als die vorigen Zeiten nie gesehen/ aufzu„richten. Ja über das alles es zu unterhalten „und zu verbessern/ ohn ein dazu festgesetztes Ca„pital: nur durch allein zufällige Präsente und „bey Gelegenheit geschehenen Beytrag. Ich be„kenne/ daß nichts in der Welt mehr providen„tial ja mehr miraculös zu seyn scheinet.

So lauten die angezogenen Worte des gedachten Englischen Theologi in ihrer Connexion. Davon spricht nun die Censur: **daß sie sehr anstößig**: und tadelt/ **daß sie ohne geringste Erinnerung angeführet werden.** Es dienet aber hierauf mit wenigem zur Antwort.

1. Der Hr. Autor dieser Censur ist/ so viel man weiß/ der erste/ dem die Worte **anstößig** gewesen; wovon die Ursach leicht zu errathen ist

viel:

viele andere mögen durch dieselbigen desto mehr ermuntert worden seyn/ die Göttliche Providentz/ (die auch einem ausländischen unintereßirten Theologo, und dem man Verstand und Aufrichtigkeit/ eine Sache zu prüfen/ so wenig als einem andern absprechen kan/ in die Augen geleuchtet) gleichfalls zu erkennen und zu preisen.

2. Erhellet aus dem gantzen Zweck der Rede/ daß der Englische Theologus mit seinem von diesen Anstalten gethanen Ausspruche/ nicht alle andere Wercke und Wunder GOttes verachten oder das Werck/ davon die Rede ist/ denenselben habe vorziehen wollen (wie denn weder in dem vorgehenden noch nachfolgenden eine Vergleichung zwischen diesen und andern Wercken GOttes angestellet wird): sondern nur die Hochachtung der Göttl. Providentz/ welche ihm für das mal aus genauer Bemerckung aller von ihm selbst mit erzehlten Umstände als sonderbar und sehr wunderwürdig vor Augen schwebete/ damit eigentlich vorstellen: welche Art der Rede bey Ausdrückung eines Affects gar gewöhnlich ist/ und von Verständigen keinem Scribenten verübelt zu werden pflegt.

Uber das (3) so spricht er ja nicht/ daß nichts in der Welt mehr providential und miraculös sey/ sondern daß ihm (dem Theologo) bey seiner darüber habenden Empfindung und Freude nichts mehr providential ja mehr miraculös zu seyn scheine: indem er nemlich so mancherley Umstän-

de der Göttlichen Providentz dabey angetroffen/ deren gleichen eben nicht gewöhnlich bey andern Wercken/ die auch gut und Göttlich sind/ sich befinden.

Weil nun (4) einem verständigen Leser dieses von selbst offenbar ist: so konte man der Erinnerungen dabey wol ersparen; zumal da man dieses öffentliche Bekäntniß von diesem Theologo, als mit welchem man in keiner Correspondentz stehet/ nicht gesuchet hat/ und daher um so viel mehr von demselben versichert seyn kan/ daß er solches keinem zu Gefallen abgeleget/ sondern dasselbe bloß nach der Uberzeugung seines Gewissens gethan habe.

Der III. zum Anstoß gedieene Ort ist derjenige/ darin der Hr. Professor **Francke es selbst ein Göttlich Werck nennen soll.**

Der Ort stehet pag. 117. * woselbst die Worte also lauten:

„Es hat der Allerhöchste/ welcher der Könige „Hertzen in seinen Händen hat/ Sr. Königl. Maj. „in Preussen/ Unsers Allergnädigsten Herrn Hertz „von Anfang bis hieher zu diesem Wercke geneiget: daher denn Dieselbe es nicht allein in Dero Allergnädigste Protection genommen/ und „niemals zugegeben/ daß dasselbige von iemand „gekräncket oder gehindert werde; sondern auch „die demselben Anno 1698. ertheilte Privilegia im „Jahr 1702. allergnädigst erneuert und vermehret;

* III. Fortsetz. n. 138.

„ret; zu gleicher Zeit auch das Pædagogium mit „Allergnädigsten Privilegiis versehen: welche denn „auch um deß willen in öffentlichen Druck gegeben sind / aufdaß iederman sehen könne/ und auch „der Nachwelt offenbar sey/ sowol wie Se. Königl. Maj. **dieses als ein Göttlich Werck** „**angesehen** und secundiret/ als auch was für „ein realer Nutzen dadurch dem Wercke zugewachsen/ und was für ein guter Grund zu des„selben Fortsetzung bey der Posteritæt geleget „worden.

Der Leser siehet hieraus/ daß der Hr. Professor Francke in diesen Worten **es nicht selbst ein Göttlich Werck nennet**/ wie er beschuldigt wird; sondern wie er nur referiret/ wofür Se. Königl. **Majestät** das Werck angesehen: da er denn auf die Vorrede des Königl. Privilegii/ welches unter den zu Ende der **Fußstapfen** angehängten Beylagen sub litera A. befindlich/ reflectiret hat/ als worin Se. Königl. Maj. selbst bekennen/ „daß „Sie das Werck durch vier Dero Geheimte Räthe gründlich untersuchen lassen/ „und daß deren davon abgestattete Rela„tion Sr. Königl. Maj. von diesem Wer„cke gefassete gute Meynung sonderlich be„stärcket/ und/ wie allenthalben des gros„sen GOttes wunderbare Güte und „Vorsorge gegen Ihre Unterthanen dar-

„aus hervorleuchte/ deutlicher zu erkennen „gegeben.

Was hat denn Hr. Profess. Francke mit solcher Erzehlung Unrechts gethan? Oder wie kan Ihm mit Fug verarget werden/ wenn er auch selbst saget: **es sey ein Göttlich Werck**? Die Argumenta, so der Hr. Censor, solchen wahrhaftigen Ruhm zu nichte zu machen/ vorbringt/ werden im folgenden zu untersuchen seyn.

Jetzo folget der IV. Ort/ in welchem Hr. Professor Francke eben das/ was im vorhergehenden Ort/ sagen/ oder/ wie die Censur redet/ **vorgeben soll: GOtt habe es gethan/ und es sey sein Werck.** Dieser Ort stehet pag 118. * und lautet also:

„Es sey ferne von mir/ daß ich die offenbare „Hand GOttes mir nicht solte zur kräftigen „Stärckung des Glaubens dienen lassen: vielmehr „glaube ich von Hertzens-grunde/ daß noch alle „Menschen die es sehen (und sich nicht boshaftiger Weyse verhärten) sagen werden: **das hat „GOtt gethan/ und mercken/ daß es sein „Werck sey.**

Daraus ist wieder offenbar/ daß in den Worten/ wie sie lauten/ nicht eigentlich **der Hr.** Professor **Francke vorgibt/** GOtt habe es gethan/ und es sey sein Werck: sondern er schreibt nur/ wie er glaube/ **daß andere noch so sagen werden**: welches nur darum anmercke/ um zu zeigen/ wie

* III. Fortsetz. n. 140.

wie wenig man sich auf die Accuratesse des Hn. Censoris auch im Recensiren zu verlassen habe.

Indessen werden diejenigen / die da sagen werden: **GOtt habe es gethan / und es sey sein Werck** / damit nichts wider die Wahrheit oder des Hn. Professſ. Franckens Sinn sagen: welchem es auch kein Mensch verargen wird / daß er dißfalls so gute Meynung von andern hat; sintemal fast keine Woche ja offters kein Tag vorbey gehet / da nicht diejenigen / so die Anstalten in Augenschein nehmen / und mit aufrichtigem Gemüthe alles erwegen / dergleichen Uberzeugung von sich spüren lassen; anderer Bekäntnisse / so aus Lesung der **Fußstapfen** und der **Fortsetzungen** entstanden / ietzt zu geschweigen.

Nun solten V. diejenigen Oerter folgen / in welchen **gemeldet werden soll / daß das Werck ohne solche besondere Providentz GOttes den Ruin in weniger Zeit erhalten würde**; wie denn zum Beweis dessen pag. 24. 66. 113. mit einem &c. (als wenn der Oerter / darin solches gesagt wird / noch viel mehr wären) angeführet worden: es stehet aber gedachte Rede mit solchen Formalibus nur ein **einig** mal in **allen** vom Wäysen-hause handelnden Schriften / und zwar in der II. Fortsetz. n. 14. und derselbe Ort ist droben pag. 30. albereit angeführet.

In dem andern Orte pag. 66.* führet der Hr. Professor Francke unter andern auch diese Ursach an-

* III. Fortsetz. n. 36.

an / warum er die Exempel der Göttlichen Providentz durch den Druck iederman bekant zu machen resolviret habe / nemlich / „weil sich viele bis„her vernehmen lassen / daß sie in den Gedancken „stehen / als sey dergleichen sonderbare Göttli„che Providentz nur im Anfang bey diesen An„stalten verspüret worden; nachhero aber ha„be man ein hinlänglich Capital dazu erlangt / und „werde das Werck nicht mehr im Glauben und „Vertrauen auf GOtt / sondern nur nach der ge„meinen Art geführet / da man die Ausgaben nach „den zuvor bekanten gewissen Einkünften regu„liret.

„Diese Meynung / schreibt er ferner / so auch „wol Christlich gesinnete Gemüther sich beybrin„gen lassen / hat keinen Grund: und kan ich viel„mehr mit Wahrheit versichern / daß die Fußsta„pfen des noch lebenden GOttes in solcher sonder„baren Providentz sich immer herrlicher erzeiget „haben. Denn da sich das Werck von Tage zu „Tage erweitert / mithin auch zur täglichen Con„sumtion ein weit mehrers als im Anfang erfor„dert worden: so ist offenbar / daß unerachtet der „Buchladen / Buchdruckerey / und Apotheke nun„mehr / wie Ew. Gn. in Dero Schreiben geden„cken / eine Beyhülfe geben (welche doch auch als „ein Segen aus der Hand GOttes angenommen „wird) dennoch weit mehr erfordert werde das „Werck zu unterstützen.

Am dritten angeführten Orte pag. 113. * findet sich

* III. Fortsetz. n. 132.

sich auch nicht ein einiges von der Providentz handelndes Wort.

Was hat aber (von der Sache selbst zu reden) der Herr Baron von Canstein darin gesündiget / daß er in seinem Send-schreiben p. 24. gemeldet / **daß das Werck ohne die besondere Providentz GOttes den Ruin in weniger Zeit erhalten würde?** Muß er denn das nicht besser wissen / als der Hr. Censor? Und ist es nicht am angeführten Orte deutlich gnug erwiesen?

Ja worin wil doch der Hr. Censor die Spuren der besondern Providentz GOttes setzen / wenn er dieselbe an diesem Werck nicht sehen noch erkennen wil. Ich gebe demselben ietzo hiebey nur dieses einige (weil doch im folgenden davon noch mehr vorkommen wird) zu bedencken: Wenn er keine oder doch nur eine zu seiner und der Seinigen Unterhaltung gantz und gar unzulängliche Einnahme hätte / und GOtt versorgte ihn dennoch so / wie Er das Wäysen-haus versorget; wolte er denn nicht die besondere Providentz GOttes darin erkennen? Oder wolte er solche Versorgung nach Art der Heyden / die von GOtt nichts wissen / lieber dem blinden Glück zuschreiben / oder sagen / daß es nur casu oder von ohngefehr geschehe? Das wil ich nicht hoffen. Warum ist aber denn sein Auge so verfinstert / daß er bey diesem Werck die sonderbare Providentz GOttes nicht mercken wil / da nicht eine Familie / sondern etliche hundert Menschen Jahr aus Jahr ein / ohne zulängliche Einnahme

von GOtt versorget werden.

Endlich und VI. beschweret sich die Censur, daß p. 115. und 116. gar gesetzt werde/ daß GOtt dem Werck ein Siegel aufgedruckt habe/ daraus ein ieder erkennen könne/ es sey nicht Hn. Profess. Franckens Werck/ ja es liege seine Göttliche Ehre daran/ daß Ers erhalte.

Die eigentlichen Worte sind diese: *

„GOtt hat diesem Wercke nun gantzer zwölf „Jahr lang schon ein solch Siegel aufgedrü„cket/ daß ein ieder wohl erkennen kan/ daß „es nicht mein Werck sey: so lieget nun auch „seine Göttliche Ehre daran/ daß Er es mit „seinem Allmächtigen Arm unterstütze und „erhalte; woran ich denn den allergeringsten „Zweifel nicht habe/ dieweil mir die Versorgung „von meinem Vater im Himmel und seine her„tzens-lenckende Kraft viel gewisser ist/ als aller „Reichthum und Vorrath/ und als aller Men„schen Versprechen und Zusagung.

Wir wollen des Hn. Concipienten ἐπίκρισιν (Urtheil) über diese und vorhergehende Stellen sobald selbst hören.

6.

Das ist nun/ schreibt er/ in Wahrheit viel gesagt/ und verdienet wohl/ daß man sich umb die characteres solcher vorgegebenen Göttlichkeit wohl bekümmere.

Ant-

* III. Fortsetz. n. 136.

Antwort.

1. Freylich ist es viel gesagt/ aber doch die Wahrheit. Kan es der Unglaube nicht fassen/ so fassets der Glaube. Der sagt und rühmt von GOtt **viel**/ vertrauet **viel**/ hoffet **viel**; aber doch in Gewißheit und Wahrheit: Der Unglaube hingegen trauet GOtt nicht weiter/ als er Vorrath vor sich siehet in Kisten und Kasten. Wer ist aber der Hr. Censor, daß er sich zum Herrn über eines andern Glauben machen und demselben Maaß und Ziel vorschreiben wil?

2. Sol das zu **viel gesaget** seyn/ so muß auch der Autor der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses/ ja selbst die Hrrn. Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten bey Recensirung gedachter Beschreibung **zu viel gesaget haben**. Denn was jenen betrifft/ so rühmet er eben das/ wo nicht noch mehr/ was der Hr. Professor Francke von den hiesigen Anstalten gerühmet hat.

Ich wil zum Beweis dessen/ nicht weniger auch zur Erbauung des Lesers/ und weil ein- und andere gute Erinnerung/ dem Hn. Censori dienlich/ mit einfliesset/ einige Stellen daraus anführen.

Pag. 6. lin. 28. lautets also: „Da auch von diesem Werck einige ungleiche und lieblose Urtheile/ „als von einer neuen Sache/ wie es gehet/ bis-„her geführet worden: so hat sichs desto weniger/ „sonderlich um der übel-berichteten willen/ geziemen wollen/ dem schändlichen Unglauben die

Ehre

„Ehre zu lassen / und NB. von **GOttes Werck** „zu schweigen.

Ferner p. 7. lin. 1. „Man hat kein Bedencken „getragen / bey Gelegenheit eines neu-eröffneten „Armen-hauses / in Gegenwart der Wohlthäter „aus den drey Haupt-ständen / und wer es hat hö-„ren wollen / mündlich von **GOttes Wunder-„werck** (NB. das ist noch mehr gesagt / als Hr. Profess. Francke von hiesigem Wäysen-hause gesagt hat) „zu zeugen / die armen verdorbenen Leu-„te ins Gesicht zu stellen / die ungegründeten Vor-„urtheile den Menschen zu benehmen / und den „Wohlthätern zu zeigen / wohin sie ihre Wohl-„thaten verwenden.

Item pag. 14. lin. 13. „So gebühret demnach „dem HErrn alle Ehre / Lob / Preis / und Herr-„lichkeit / als NB. **der selbst Hand angeleget** / „und den Armen und elenden ein besonder Haus „angeschaffet.

Und ibid. lin. 28. „Fange nur einer ohne dem „HErrn / auf sich selbst und seinen Namen / auf „seine eigene Kräfte / nach seiner eigenen Vernunft „dergleichen NB. **groß und wichtig Werck** an / „er wird gewiß vor aller Welt zu schanden wer-„den müssen. NB. **GOtt** wird ihm zeigen / wie „er **ohne seine Hand** nichts vermöge. Wenn „Mangel da ist / so wird er erschrecken / und die „unvermutheten Beschwerlichkeiten werden ihm „den gesuchten Ruhm vertreiben. Es lässet sich „gewiß NB. in **GOttes Wercken** keine eigene „Ehre suchen.

Man

„Man muß freylich auch hierin die Kost über-
„schlagen / ob mans habe hinaus zu führen: aber
„nicht anders / als im Glauben und Vertrauen
„auf den lebendigen GOtt / da man nicht zwei-
„felt an dem das man nicht siehet. Vor der
„Welt ist das lauter Thorheit. Drum urtheilet
„man bald so bald anders von allen **Wercken Got-**
„**tes**/ daß Lutherus recht gesagt hat: Wann **GOtt**
„**etwas anfängt** / so stellet er sich so närrisch da-
„zu an / daß es scheinet / als ob nichts draus wer-
„den wolle; und führets doch herrlich hinaus.
„Daher kommts / daß GOttes Thorheit klüger
„ist als der Menschen Weisheit. Ja die Welt-
„kinder sind nicht werth / daß sie NB. **GOttes**
„**Wercke** erkennen. Darum müssen sie zu ih-
„rem eigenen Gericht und Verdamniß sich dran
„stossen / und ein verkehrt Urtheil fällen. O wie
„hat auch unser armes Armen-haus bey derglei-
„chen Welt-weisen herhalten müssen! &c.

P. 15. lin. 27. „Andere haben gar ein spöttisch
„Hohn-gelächter darüber gehabt / nicht anders /
„als wie die Welt-kinder vor der Sündfluth thä-
„ten / da Noah die Archen zur Erhaltung der Ge-
„schöpfe GOttes zurichtete. Was hat aber
„GOtt unterdessen / da die Leute diß und das sag-
„ten und urtheilten / gemacht? Er hat still ge-
„schwiegen / und in solcher Stille bis auf den heu-
„tigen Tag NB. **sein Werck herrlich ausgefüh-**
„**ret. Denn was GOtt anfängt / das kan er**
„**auch vollenden.**

Und

Und weiter hin lin. 34. „Solte nun nicht das-„jenige/ so vorher verachtet gewesen/ billig NB. ein „Wunder seyn eben bey denen / so es verachtet „und hönisch durchgezogen? Schämen muß sich „der Unglaube / der dem lebendigen GOtt so we-„nig zutrauet. Was wollen dann die Spötter „dazu sagen? zu schanden müssen werden alle / so „durch ihr verkehrt Urtheil NB. **GOtt dem „HErrn seine Ehre** / die ihm in dem Werck ge-„bühret / rauben. O daß sie nur zu ihrer Besse-„rung und Seligkeit zu schanden würden / und er-„leuchtete Augen bekämen / NB. **GOttes Werck** „zu erkennen / damit sie tüchtig werden möchten / „seinen heiligen Namen gebührend zu loben und „zu preisen.

„Mit wenigem Vorrath und in grosser „Schwachheit ist vor anderthalb Jahren der An-„fang zu dieser Armen-anstalt gemacht worden / „da alles in armer und kümmerlicher Gestalt von „aussen anzusehen gewesen. In der Welt muß „alles einen prächtigen und ansehnlichen Anfang „haben / so mehrentheils ein schlecht Ende nimmt. -- „So macht abermal **GOtt** der Menschen Weis-„heit zu schanden. **Er fängts** niedrig und ge-„ring an und **bringts** zum herrlichen **Ende**: „Denn NB. **Er hat Lust zu Wundern.** Als-„denn siehet man / daß **Ers** / und nicht der Mensch / „**gethan habe**. Ja er verbirget vor aller Welt „Augen seine **Wercke** also / daß er mitten unter „Schmach / Schande / Spott / Aergernisse / Ver-

folgung

„folgung Noth und Tod/ die allerherrlichsten Tha-„ten ausrichtet. ---- NB. **Diese Art und Weyse** „**GOttes** hat man nun augenscheinlich bisher an „dieser Armen-anstalt spüren können.

So weit die aus gedachter Beschreibung angezogene Oerter.

Was nun die Hrrn. Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten betrifft/ so haben dieselben bey Recensirung dieser Beschreibung nicht allein kein einig Wörtlein zur Prüfung ausgesetzt/ (wie denn auch gar nichts daran auszusetzen ist); sondern selbige vielmehr als **eine geistreiche und erbauliche Schrift** gelobet: ja was noch mehr/ so haben sie eben dergleichen Expressiones, als der Hr. Professor Francke sich bedienet hat/ gebraucht/ indem sie die zur Verpflegung verlassener Wäysen einige Jahre her gemachte Anstalten der **Väterlichen Gnade GOttes** zugeschrieben und frey bekannt/ daß sich **desselben** Providentz **oder Vorsorge** in diesem Stücke in gegenwärtigen Zeiten NB. durch **wunderns-würdige Proben** zu erkennen gegeben.

Die Ursach dieser so gar grossen Ungleichheit in Recensirung des Augsburgischen Armen-hauses/ und Censurirung der hiesigen Anstalten ist schon oben pag. 18. entdecket worden.

Hat aber Hr. Professſ. Francke Unrecht gethan/ daß er so/ wie angeführet/ geschrieben: so hat auch der Autor mehr gedachter Augsburgischen Beschreibung Unrecht gethan/ weil er eben das und

noch

noch mehr von jener Anstalt geschrieben; und die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten haben auch Unrecht gethan/ daß sie solche Beschreibung gelobet/ und eben dergleichen Expressiones gebraucht/ als an Hn. Professor Francken getadelt werden: turpe autem est Doctori, cum culpa redarguit ipsum.

3. Daß der Herr Autor der Censur sich um die Characteres oder Kennzeichen der vorgegebenen Göttlichkeit/ wie er redet/ bekümmert: könte man geschehen lassen/ wenn er nur aufrichtiger darunter gehandelt hätte/ als er gethan hat; wie sogleich gezeiget werden soll.

Man möchte aber wol aufs neue hiebey fragen/ warum die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten sich nicht auch bey dem Augsburgischen Armen-hause um die Characteres der vorgegebenen Göttlichkeit bekümmert haben; zumal da auch dort die ausserordentliche Erhaltung des Wercks als ein Character derselben angezogen wird?

7.

Dieselben (characteres der Göttlichkeit) bestehen theils in allerhand Ominibus, theils in der ausserordentlichen Erhaltung dieses Wercks/ als davon beyderseits viel angeführet wird.

Antwort.

1. In den Fußstapfen und deren Fortsetzungen

gen ist eine wahrhafte und umständliche Erzehlung enthalten von dem was sich nach und nach bey den hiesigen Anstalten und sonderlich bey dem Wäysen-hause zugetragen. Ein ieder / der nicht durch Bosheit oder Neid verblendet ist / siehet daraus von selbst / daß die Göttliche Providentz bey denenselben sich sehr herrlich bewiesen habe: und hat man eben davon keine ordentliche Demonstration machen wollen. Wo die Sache selbst redet / braucht man keines Beweises.

2. Wo hat aber der Hr. Autor der Censur in den vom Wäysen-hause handelnden Schriften gelesen / daß der Hr. Professor Francke allerhand Omina, als Characteres der Göttlichkeit des Wercks angebe? Gewiß an keinem / geschweige an vielen Orten / wie er doch vorgeben darf.

Das Wort Omen selbst kömmt ein einiges mal vor in der I. Fortsetzung n. 22. aber in einer gar andern und hieher nicht gehörigen Connexion.

Diejenigen Umstände aber / die im folgenden als Omina angezogen werden / hat Hr. Professor Francke nirgends so genannt / viel weniger als Characteres der Göttlichkeit des Wercks sie angeführet; sondern nur ihrer gedacht / weil sie erbaulich und tröstlich sind / auch zu einer umständlichen Erzehlung sich wohl schickten: wovon an seinem Ort mehr gesagt werden soll.

Uberhaupt ist es eine Anzeige einer unrichtigen Sache / wenn man die wichtigsten Argumenta

seines Gegners bey seit setzt oder doch nur obenhin tractiret / und ein leichtes aussuchet / ja gar / wie hier geschehen / ertichtet / darauf man doch noch etwas antworten kan: da man hingegen bey jenen sofort verstummen / oder nur ungereimt Werck vorbringen müste.

8.

Wir ersuchen alle / so hiermit zu thun haben / umb der Ehre des grossen GOttes und des Gewissens willen / sich hierunter nicht zu übereylen; sondern zu bedencken / daß zwar freylich die Hand des allwaltenden Gottes sich überall sehen läst / jedoch darumb nicht gleich alles pur vor sein Werck und zwar auf eine so eminente Art auszugeben sey / dabey noch so viel menschliches sich äussert.

Antwort.

1. Diejenigen / so mit dem Werck / davon die Rede ist / zu thun haben / können so wenig von Ubereilungen als andern menschlichen Fehlern und Gebrechen sich frey sprechen. Daß aber dieselben darin eine Ubereilung solten begangen haben / daß sie das / was nun bis ins vierzehende Jahr bey demselben vorgegangen / als Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOttes und dessen sonderbarer Providentz ansehen; können und dürfen sie sich nicht bereden lassen.

Es

Es wäre ein höchst straffbarer Unglaube und Hertzens-härtigkeit / wenn sie / nach so vieler Jahre Verfliessung und der darin erlangten Erfahrung von dem Anfang und Fortgang dieser Anstalten / sich erst darauf bedencken oder gar daran zweifeln wolten / ob auch GOtt seine Hand mit im Wercke habe. Gewiß würde GOtt bey solchem unchristlichen Scepticismo und sündlichen Trainiren manches Lob-opfers / das ihm inzwischen von denen / so mit dem Werck zu thun haben / in Einfältigkeit des Hertzens gebracht ist / beraubet worden seyn.

Von einem Theologo oder Diener des Göttlichen Wortes ist es daher mehr als eine **Ubereilung** / daß er andere wider Christliche Billigkeit derselben beschuldigen / und solcher Beschuldigung einen Schein zu geben / mit aller Gewalt alles bloß menschlichen Mitteln zuschreiben / und darüber die besondere Göttliche Providentz davon trennen und gar verleugnen wil.

Wobey am allerschlimmsten ist / daß man um **der Ehre des grossen GOttes und um des Gewissens willen** / so doch durch solch Procedere des Hn. Censoris beyde auf eine recht eminente Art gekräncket werden / noch für **Ubereilung** warnen / und mit solchem Mißbrauch des Namens GOttes sein hierunter begangenes Unrecht übertünchen und bekleistern wil.

2. Was zu **bedencken** gegeben wird / ist schon bedacht / nemlich **daß die Hand des allwalten-**

den GOttes sich freylich überall sehen lasse: und ist ja gut/ daß der Hr. Censor solches samt denen/ die mit dem hiesigen Werck zu thun haben/ bekennet.

Verstehet er nun das überall von dem hiesigen Werck: so sagt er eben das/ was disseits gesagt wird/ und contradiciret sich selbst. Verstehet er es aber generalius: so ists ein wunderlich Zumuthen/ daß man disseits glauben sol/ die Hand des allwaltenden GOttes lasse sich zwar überall sehen/ aber nur nicht bey dem Wäysen-hause zu Glaucha an Halle.

Spricht er/ so meyne er es nicht/ sondern nur/ daß daraus nicht folge/ daß darum alles gleich pur für GOttes Werck/ und zwar auf eine so eminente Art auszugeben sey: so ist einmal aus dem gantzen Context der Censur insgemein offenbar/ daß der Hr. Autor derselben nicht nur die pure und eminente Art der Göttlichkeit bey diesem Wercke leugne/ sondern auch die besondere Providentz GOttes oder die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOttes; ja daß er es auch nicht auf die allergeringste Art für GOttes Werck halte/ sondern es für ein gantz ander Werck ansehe: insonderheit erhellet solches aus der pag. 903. lin. 24. befindlichen Frage: Wie kan das GOttes besonderes Werck seyn/ dabey man solche Sünden begehet? Daher er mit der Ausflucht sich nicht salviren kan/ daß er nur die pure und eminente

nente Art der Göttlichkeit des Wercks bestreite; sondern bleibt in culpa contradictionis.

Es ist aber auch eine pure und eminente Unwahrheit/ daß in den Nachrichten vom Wäysenhause das Werck für pur Göttlich und zwar auf eine so eminente Art/ wie die Censur redet/ ausgegeben/ oder/ welches eines ist/ in einem höhern Grad/ als sich gebührete/ ein Göttlich Werck genennet worden.

Es ist bekant/ was von den Operibus Dei ad intra und ad extra in Schulen gelehret wird. Jene sind sonder Zweifel auf die pureste und eminenteste Art Göttlich: nächst denenselben mögen diejenigen Opera ad extra gesetzet werden/ da GOtt ohne Concurrentz einiger causarum secundarum ausser sich etwas wircket. Darauf folgen diejenigen/ da zwar die causæ secundæ mitwircken/ aber auf eine andere Weyse/ als sie ohne GOttes sonderbare Direction und Einfluß/ ihnen selbst gelassen/ thun würden: unter welchen sich aber mancherley Unterschiede und Gradus finden. Zuletzt sind diejenigen Wercke zu setzen/ da GOtt und die causæ secundæ nach dem ordentlichen Lauff wircken; da aber gleichfalls Göttliche Providentz aus einem Werck klärer als aus dem andern erhellet: wie aus dem Artikel von der Göttlichen Providentz bekant ist.

Nun sind oben p. 27. albereit die Oerter angezogen/ in welchen den hiesigen Anstalten eine Göttlichkeit (wie die Censur redet) soll zugeschrieben

worden seyn. Da wird aber der Leser von selbst sehen / daß man diß Werck weder in die erste noch andere / sondern theils in die dritte (quo sensu, wird bald ausführlicher gemeldet werden) und zum theil in die vierte Classe gesetzet / und man also hierin nicht die Maaß überschritten habe.

Und / daß ich wieder auf die Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses hiebey komme / so haben ja die Hrrn. Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten / unter welchen unser Herr Censor zweifels ohne nicht für den geringsten passiren wil / dort eben dergleichen ja noch eminentere Benennungen von gedachter Anstalt gefunden / als Hr. Professor Francke von den hiesigen gebraucht hat. Lieber warum haben sie sich denn nicht auch bey ihrer Recensirung mit solcher Beschuldigung gemeldet / oder dergestalt / wie hier geschehen / darüber glossiret?

Damit aber noch deutlicher vorgeleget werde / warum der Hr. Professor Francke das Werck nicht sein sondern GOttes Werck genannt habe: so ist solches darum geschehen / weil die Göttliche Providentz sich dabey so mercklich hat spüren lassen / und das Werck ausgeführet / da der dabey mitwirckenden Menschen Verstand / Witz / Vermögen und Mittel es nimmer würden ausgerichtet haben. Folglich wird es mit dieser Benennung vornehmlich denenjenigen Wäysen-häusern und Anstalten entgegen gesetzet / die nicht durch solche Mittel angelegt und erhalten / auch nicht auf solche

Weyse zum mercklichen Aufnehmen gebracht sind; sondern die ein Capital vor sich gehabt/ und ordentliche/ wöchentliche/ monatliche oder viertel-jährige Collecten/ nach deren Einkommen sich die Vorsteher in der Ausgabe gerichtet haben/ auch bey vorseyenden Ausgaben auf solche künftig gefällige Einnahmen Reflexion machen/ und die Anstalten darnach proportioniren können: dergleichen Weyse weder im Anfange noch auch auf den heutigen Tag bey diesen Anstalten zu finden gewesen oder noch gefunden wird; sondern man hat müssen/ wie anfangs **einig und allein**/ also nachher und bis auf diese Stunde/ bey einigen vorhandenen Mitteln/ **noch grössesten theils** von dem lieben GOtt die zu so weitläufftig gewordenen Anstalten erforderte grosse Kosten erwarten; ja es muß ietzo bey der Weitläufftigkeit wircklich ein mehrers von Göttlicher Providentz erwartet werden/ als im Anfang/ da das Werck kleiner war.

Daß in diesem Verstande das Werck **GOttes** Werck hauptsächlich genennet worden/ ist einem ieden auch einfältigsten Leser offenbar: vielmehr hätte es einem Manne/ der von Studiis und insonderheit der Theologie Profession machet/ offenbar seyn können.

Was sollen denn nun seine Critiquen/ so er hinzusetzet/ **daß darum nicht alles** pur **für GOttes Werck und zwar auf eine** so eminen**te Art auszugeben** sey? Sind diß nicht blosse

Zunöthigungen und nur erzwungene auch nichts zur Sache thuende Worte; dabey er ja doch in seinem Hertzen spricht/ ja es auch mit Worten nicht undeutlich an den Tag leget/ daß er es weder pur noch etlicher massen für GOttes Werck/ weder auf eine so eminente/ noch auch auf einige geringe Art dafür ansehe.

Und dazu soll nun (3) gnug seyn/ weil noch so viel menschliches sich dabey äussert.

Es wäre zu wünschen/ daß der Hr. Censor expliciret hätte/ was er durch das viele menschliche verstehe. Indeß lässet man sich gleich viel gelten/ ob er dadurch die menschlichen Fehler und Gebrechen/ womit die/ so mit dem Werck zu thun haben/ noch umgeben sind/ oder die menschlichen Bemühungen und Mittel/ so angewandt werden/ oder beydes zugleich/ wie aus dem folgenden erhellen wil/ verstehe. Sein Sinn/ wenn ich ihn in einen Syllogismum fassen darf/ wird doch dieser seyn:

Bey welchem Wercke sich noch viel menschliches äussert/ dasselbe ist nicht für GOttes Werck auszugeben.

Bey dem Wercke der Armen-verpflegung zu Glaucha an Halle äussert sich noch so viel menschliches.

Ergo, ist dasselbe nicht für GOttes Werck auszugeben.

Antwort: Der erste Satz/ darauf sich dieser Schluß gründet/ ist grund-falsch. Denn wenn die-

diejenigen Wercke/ bey welchen menschliche Fehler mit untergelauffen/ oder menschliche Mittel mit gebraucht worden/ nicht für GOttes Wercke auszugeben sind; so kan kein einiges von allen den Wercken/ in welchen GOtt von Anbeginn der Welt Menschen/ die mit Schwachheit umgeben sind/ zu Werckzeugen gebraucht/ und menschliche Mittel mit gebrauchen lassen/ für ein Werck GOttes erkannt werden: welches aber von dem Hn. Autore selbst verhoffentlich nicht wird bejahet werden; da es doch aus seinem Satze/ womit er die Göttlichkeit der hiesigen Anstalten bestreitet/ gantz natürlich und ungezwungen fliesset.

Bleibets also dabey/ daß solcher falsch: und daß auch dasjenige falsch/ was er daraus behaupten wil/ nemlich daß die hiesigen Anstalten nicht GOttes Werck zu nennen.

Hie wil aber nun fast nöthig seyn/ das Göttliche und menschliche/ so sich bey diesen Anstalten äussert/ neben einander zu setzen/ damit der Leser so viel besser von des Hn. Censoris Einwurfe urtheilen könne.

Der Hr. Professor Francke ist ja freylich ein Mensch: aber der Glaube/ in welchem er gewaget hat/ das Werck auszuführen/ da er nichts vor sich gesehen/ sondern sich an den unsichtbaren und allmächtigen GOtt/ der aus nichts etwas schaffen kan/ und uns reichlich darreichet allerley zu geniessen/ gehalten hat/ derselbe Glaube/ sage ich/

ist nicht **menschlich**/ sondern von **GOtt**.

Seine Gehülfen an diesem Werck sind auch **Menschen**: aber daß solche recht nach Wunsch/ und wie es das Werck zu ieder Zeit bedurfft/ ihm zugeführet sind/ und in Liebe an dem Wercke ohn alles Eigengesuch bishero beständig gearbeitet haben/ das ist nicht **menschlich**/ sondern **von Gott**.

Die Mittel fallen auch nicht/ wie das Manna/ vom Himmel herab/ sondern kommen von **Menschen**: aber der die Hertzen der Menschen in der Nähe und in der Ferne/ Bekante und Unbekante/ dazu erwecket/ das ist **GOtt**. Und daß ihre Wohlthat zur rechten Zeit/ in der grössesten Bedürfftniß/ davon die Wohlthäter nichts gewust haben/ gekommen sind/ und was dergleichen merckwürdige Umstände mehr in den **Fußstapfen** und deren **Fortsetzungen** von den Gaben erzehlet worden; das kan man auch nicht als **menschlich** und von ohngefehr oder durch ein blindes Glück geschehen/ sondern man muß es billig als **von GOtt** also gefüget ansehen/ welcher im Mangel um Hülfe angeflehet worden. Wenn der Hr. Autor **nach dem Gesetz und Zeugniß** urtheilen/ und nicht wider dasselbe die Göttliche Providentz gar verleugnen/ und alles dem blinden Glücke/ wie die Heyden/ zuschreiben will/ so wird er hierin einerley Meynung führen müssen.

Daß im übrigen diese ohne habenden Vorrath und ohne alle Hoffnung gewisser menschlichen Beyhülfen angefangene Anstalten nicht allein zum

stande

stande gekommen/ sondern auch ohne einige Interruption nunmehro ins vierzehende Jahr fortgesetzet/ überdas von Jahren zu Jahren vermehret und erweitert/ auch darneben einige Hülfsmittel (Buchladen und Apotheke) unter grossem Widerspruche/ Beneidung und andern vielfältigen Hinderungen/ ohne habenden Capitalien/ bey täglicher grossen Consumtion der schon vorhandenen vielen armen Studiosorum und Wäysen/ wie auch der Bau-leute/ dennoch zu solchem Stande gebracht/ daß sie nun etwas beytragen können: solches mit einander ist über aller auch der klügesten und geschicktesten Leute Vernunft und Vermögen/ und gantz gewiß von GOtt/ dessen Hülfe/ Rath und Beystand durch gläubiges Gebet dazu gesuchet worden.

Aber gnug hievon: Nun folget weiter:

9.

Wenigstens sind die Omina, so pag. 40. vorkommen/ daß die Frey-Tische angefangen und vermehret worden/ mit den Evangeliis vom armen Lazaro/ von der Speisung des Volcks ꝛc. in des Herrn Directoris disposition gestanden/ die man doch so fleissig angemercket hat.

Antwort.

1. Weil die Censur sich hier auf pag. 40. in der vorhabenden Nachricht vom Wäysen-hause beziehet: so wird nöthig seyn/ die Contenta selbst zuförderst anzuführen. Es

Es erzehlet nemlich der Hr. Professor Francke daselbst/ * daß/ da er erfahren/ wie daß einige Studiosi manchen Tag gar nichts zu essen gehabt/ er resolviret habe/ über die bisherigen Studententische einen Extraordinairen Frey-tisch anzulegen/ an welchem alle und iede arme Studiosi/ bekante und unbekante/ die sich ieden Morgen um 7. Uhr bis auf 12. zuerst meldeten/ den Mittag drauf gespeiset werden solten: und setzet den Umstand der Zeit hinzu/ nemlich daß damit der Anfang gemacht worden am I. Sonntage nach Trinitatis/ da vom *armen Lazaro* geprediget wird; als um welche Zeit die grosse Armuth einiger Studiosorum, insonderheit Eines/ der aus grossem Mangel etliche Tage gehungert hatte/ ihm kund worden war.

Ferner gedencket er/ daß/ da sich sofort in der ersten Woche mehr als 12. solcher dürftigen Studenten eingefunden; am II. Trinitatis/ da vom **grossen Abendmahl** gehandelt wird/ noch ein Tisch angeleget worden: und/ da auch dieses nicht hinreichen wollen/ sondern sich nach der Zeit mehr als 24. eingestellet; den IV. Trinitatis/ da das Evangelium erkläret wird/ **Seyd barmhertzig/ wie euer Vater barmhertzig ist**/ noch ein Tisch angerichtet: und/ als noch immer mehr sich gefunden/ die sich nach solcher Wohlthat gesehnet; die Zahl solcher armen Studenten am VII. Trinitatis/ da von dem **Jammer Christi über das** hun-

* III. Fortsetz. n. 8.

hungrige Volck geprediget wird / bis auf 52. erhöhet sey.

Diß ist der Inhalt der am angezogenen Ort befindlichen Erzehlung.

Nun ist (2) schon oben in der Antwort auf n. 7. pag. 49. gesagt worden / daß man die in dieser Erzehlung gemeldete Umstände der Zeit keines weges Omina genannt / vielweniger dieselbe als Characteres oder Argumenta, daß die Anstalten ein Göttlich Werck seyn / angeführet: Daher der Hr. Censor hier nur wider seine eigene Gedancken ficht / die er am leichtesten zu bestreiten vermeynet hat.

3. Wil er sagen: obgleich die Umstände der Zeit nicht ausdrücklich Omina genannt worden; so sind sie doch so fleissig angemercket / daß man nicht anders dencken kan / es müssen dieselben als Omina eines gesegneten Fortgangs angesehen worden seyn: so ist darauf leicht zu antworten.

Denn einmal weiß man ja wol / daß der Umstand der Zeit bey einer historischen Erzehlung einer der nöthigsten Umstände sey. Wann aber über das bey demselben noch andere merckliche Umstände (die eine so angenehme Conjunctur, als die vorgemeldten / machen) sich finden / so wäre die Verschweigung desselben einem Historico mehr zu verargen als an ihm zu loben.

Gesetzt auch zum andern / daß man aus den Umständen der Zeit / da die Frey-tische angeleget

worden /

worden/ ein gutes Omen genommen hätte; was hätte man denn daran Unrechts gethan? Solte denn dem lieben GOtt das mißfällig gewesen seyn? Ich sehe nicht/ womit der Hr. Censor solches beweisen wolte. Denn es wäre das genommene Omen (eigentlich davon zu reden) nichts anders als eine Stärckung des Glaubens und Vertrauens auf GOtt; und diß nicht sowol aus dem Umstand der Zeit an sich selbst/ als aus den herrlichen und nachdencklichen Texten der Schrift/ so auf solche Zeit in der Kirchen pflegen gehandelt zu werden.

4. Ja/ spricht er/ **es stund doch in des Hn. Directoris disposition, die Frey-tische auf diese oder auf eine andere Zeit anzufangen und zu vermehren:** darum kan man aus diesem Umstande kein Omen nehmen.

Antwort. Der Hr. Censor übereilet sich/ daß er das so dreist und frey bejahen darf.

Denn daß der Hr. Professor Francke um die Zeit/ da vom armen Lazaro geprediget werden solte/ die höchste Dürftigkeit insonderheit desjenigen Studiosi, der aus grossem Mangel etliche Tage gehungert hatte/ erfahren müssen: stund nicht in seiner Disposition. Daß auch darnach in den folgenden Wochen die Studiosi sich so häuffig einfanden: geschahe gleichfalls ohne seine Disposition.

Nachdem ihm nun solchergestalt die grosse Dürftigkeit vieler Studiosorum mehr als vorhin

kund

kund worden; so hat ihn zwar äusserlich niemand genöthiget oder gleichsam mit den Haaren dazu gezogen/ auf diese Zeit die Frey-tische anzulegen: als aber GOtt dabey sein Hertz zum Mitleiden bewegete/ auch das Vertrauen/ es auf seine Göttliche Providentz zu wagen/ geschencket; so achtete er es unrecht zu seyn/ die Anlegung der Tische länger auszusetzen/ und seine Freyheit nicht auf die beste Weyse anzuwenden.

Bis dat, qui cito dat: nil dat, qui munera tardat.

Also ist denn (5) hieraus offenbar/ daß die Umstände der Zeit/ da die Frey-tische angefangen und vermehret worden/ nicht sowol affectiret/ als von der Göttlichen Providentz selbst so gefüget worden sind. Und aus solcher Ursach hat man sie freylich mit Fleiß anmercken wollen/ nicht vermuthend/ daß iemand/ geschweige ein Theologus, solche an sich unschuldige Nachricht vom Umstande der Zeit anzäpfen/ und darüber so wunderlich und ungereimt glossiren/ oder daraus gar eine unerweisliche Beschuldigung ziehen solte.

Bey einem Gemüthe/ das alle Sachen in der Furcht des HErrn ansiehet/ und einem Christen nichts von ohngefehr zu begegnen glaubet/ erwecken auch solche vor der Vernunft gering scheinende Dinge Freude und Nachdencken: zum wenigsten wird es dergleichen nicht verachten oder in den Wind schlagen. Denn ein Christlich Hertz weiß alles zu gebrauchen: ein neidisches und bitte-

res Gemüth hingegen verkehret alles / aber zu seinem eigenen Schaden.

10.

Die Unterhaltung dieses Wercks præsupponiret freylich / daß noch gutthätige Hertzen seyn / derer manche aus sehr guten Absehen so reichlich geben / daß auch auf einmal eine Post von 5000. Thalern soll eingelauffen seyn / und daraus schließt man billich / daß GOtt noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werck habe; obwohl daraus nicht folget / daß ieder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunder-Finger insonderheit geleitet werde; wo zumahl menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten darzu kommen. Es ist in Warheit bedencklich / daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergisset / oder sie niederschlägt.

Antwort.

1. Daß die Unterhaltung dieses Wercks noch gutthätige Hertzen præsupponire, daran ist kein Zweifel: und hätte der Hr. Autor der Censur, wenn er die Leges der Recensirung einer Schrift (wie bey der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses geschehen) hätte obser-

viren

viren wollen/ solches aus der vorgehabten Nachricht vom Wäysen-hause mit mehr als einem Exempel darthun können.

So ist (2) auch wahr/ **daß manche reichlich dazu gegeben haben**: und wird bey einer andern Gelegenheit/ was es in specie mit der eingelauffenen Post von 5000. Thalern für eine Bewandtniß habe/ erzehlet werden. Man hat aber nicht allein die **reichlichen** Gaben/ sondern auch wol die Scherflein einer armen Witwen als Zeugnisse eines **gutthätigen Hertzens** angesehen/ und um deßwillen dieselben gleichfalls in den Nachrichten vom Wäysen-hause mit specificiret.

Wiederum kan man (3) nicht anders dencken/ ja man ist es von sehr vielen gantz gewiß/ daß sie **aus sehr guten Absehen** (es sey nun wenig oder viel gewesen) **gegeben haben.** Solten aber auch einige/ (das man zwar nicht weiß) aus unrechter Absicht etwas gegeben haben: so præjudiciret doch solches der über das Werck waltenden Göttlichen Providentz im geringsten nicht. Denn GOtt kan auch böse und unrechte Absichten (die zwar um deßwillen an sich nicht gut und recht werden) zu einem guten Zweck lencken.

Ja wenn auch weltlich gesinnete Menschen etwas dazu gegeben haben möchten (worin ja niemand eine Untersuchung nöthig achten wird): so werden Unpartheyische eben daraus einen desto kräftigern Beweis nehmen/ daß GOttes sonderbare Providentz sich dabey befinde; dieweil

ja eine sonderbare hertzens-lenckende Kraft dazu gehöret/ daß Leute/ die das Zeitliche lieb haben/ dennoch einen freywilligen Beytrag zu einem solchen Wercke thun/ davon sie keinen Nutzen zu gewarten haben: Wie denn auch ein Christlicher Prediger eben daraus die Providentz/ so bey diesem Wercke ist/ geschlossen/ als zu lesen ist in der VI. Fortsetz. n. 38.

Was hiernächst (4) der Hr. Autor der Censur daraus/ daß noch gutthätige Hertzen sind/ und daß manche dererselben aus sehr gutem Absehen so reichlich gegeben haben/ schliesset/ nemlich **daß GOtt noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werck habe:** solches acceptiret man utilissime; und ist eben das/ was disseits daraus geschlossen und in den edirten Nachrichten vom Wäysen-hause hin und wieder bezeuget ist.

Man kan auch dessen um so viel mehr gewiß seyn/ dieweil nicht nur ein und andere gutthätige Hertzen/ sondern von so gar vielen auch zum theil weit entlegenen Orten (da manche unter solchen Gutthätern zuvor nicht bekant gewesen/ manche auch ungenannt geblieben) ohne einige an sie ergangene Bitte/ ihre Gaben/ und zwar manches mal reichlich/ eben zu diesem Wercke gewendet; und solches nicht nur etwa Ein Jahr geschehen/ sondern nun bey nahe vierzehen volle Jahr* an einander weg continuiret hat.

Ists aber nun mit diesem Schluß dem Hn. Cen-

* Siehe V. Fortsetz. n. 42. v. 5.

lori ein Ernst: so frage ich ihn erstlich/ mit was für Gewissen kan er denn suchen/ Gottes sein Werck/ zur Erweckung Christlicher Mildigkeit/ in solchen Hertzen zu hindern oder es zu dämpfen; wie er ja selbst deutlich gnug diese böse Intention in seiner Censur an den Tag leget/ wenn er pag. 904. lin. 5. schreibet: **Solte ein GOtt- und Wahrheit-liebendes Hertz/ wenn es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht** NB. **zurück halten/ bis es zum wenigsten rechtschaffen abgethan wäre.**

Hiernächst fraget man ihn billig/ wenn er glaubet/ **daß GOtt noch** in manchen **zur Erweckung Christlicher Mildigkeit** gegen **dieses Werck** (denn davon redet er ja) sein **Werck habe**: warum bestreitet er denn die besondere Göttliche Providentz/ so in den vom Wäysen-hause edirten Schriften dißfalls gepriesen wird? Ist er nicht solchergestalt wider sich selbst?

Diß scheinet der Hr. Autor fast selbst zu mercken/ darum suchet er sich (5) folgendergestalt zu helfen/ daß er sagt: **obwol daraus** (nemlich daß manche gutthätige Hertzen aus sehr guten Absehen so reichlich zu **diesem Wercke** geben/ und/ daß GOtt manche zu Christlicher Liebe gegen **dieses Werck** erwecket hat) **nicht folget/ daß ieder** in applicatione **eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch GOttes** besondern **Wunderfinger insonderheit geleitet werde.**

Allein das heisst nur so was gesagt/ damit man

der Wahrheit aus dem Wege gehen möge.

Doch deutlicher hierauf zu antworten/ so steckt hierin erstlich eine heimliche Beschuldigung/ als ob der Hr. Professor Francke geschrieben hätte/ daß ieder in applicatione durch GOttes besondern Wunder-finger zu dem hiesigen Wäysenhause zu geben geleitet worden wäre. Aber wo hat der Hr. Censor diß gelesen? Wo und auf welchem Blate hat man sich solcher oder auch gleichgültiger Expressionen gebraucht? Sie stehen nirgends als in seiner unbilligen und unbefugten Censur: Und wil ich diese Beschuldigung mit der pag. 900. lin. 20. vorgekommenen (daß man das Werck pur für GOttes Werck und zwar auf eine so eminente Art ausgebe) in Eine Classe setzen. Der Hr. Professor Francke hat nur gesagt/ daß GOtt die Hertzen zum Beytrag erwecket habe: vom Wunder-finger GOttes ist nirgends geredet.

Spricht aber der Hr. Autor: eben das sey es/ was er mit der gebrauchten Redens-art leugne: so antworte ich zum andern/ daß er auf solche Weyse abermal sich offenbarlich selbst contradicire. Denn erst spricht er/ aus gutthätiger Hertzen reichlichem Geben zu diesem Werck schliesse man billig/ daß GOtt in denenselben zur Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werck habe: und darauf spricht er: es folge aber daraus nicht/ daß GOtt die Hertzen eben zu diesem Wercke zu geben erwecke: hänget das nicht schön an einander?

Zum

Zum **dritten** frage ich: warum doch die Herren Autores der unschuldigen Nachrichten eben dieselbige Rede in der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses nicht getadelt haben/ da es pag. 6. lin. 20. heisset/ daß GOtt einigen Wohlthätern ins Hertz gegeben sich der Armen zu erbarmen.

Zum **vierten** frage ich/ woher es denn komme/ daß die Leute eben auf dieses Werck mit ihrem Wohlthun im Gemüthe gerathen? woher kommts/ daß gantz und gar unbekante Leute/ ingleichen Leute aus weit entlegenen Städten und Ländern eben zu diesem Werck freywillig zu geben sich resolviren? wer leitet doch dieselben dazu? ein blindes Glück oder eine Göttliche Providentz?

Hic Rhodus, hic salta!

Doch dieses zweifelhaft zu machen setzet die Censur (6) hinzu: **wo zumal menschliche Mittel durch Bitte/ Vorbitte/ Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten dazu kommen.**

Aber einmal so ist der Schluß/ der hieraus zu Verneinung der besondern über das Wäysenhaus hieselbst waltenden Göttlichen Providentz gemacht wird/ gar nicht richtig: sintemal ja auch bey einer **Bitte** GOtt es ist/ der des Menschen Hertz lencken muß/ daß er die Bitte gelten lasse/ und solche zu erfüllen bewogen werde; zumal wenn derjenige/ der gebeten wird/ bey Deferirung der Bitte kein zeitlich Interesse hat.

Der Hr. Autor der Censur hat ja gelesen/ daß

Nehemias/ da er von dem König Arthasasta/ dessen Gnade er doch sonst wohl versichert war/ etwas bitten wolte/ dennoch GOtt im Himmel dabey anrieff/ daß Er seine Bitte segnen wolle. Nehem. II. 4. conf. c. I. Denn er erkannte wohl/ daß wo GOtt nicht das Hertz des Königes nach seinem Willen neigete/ sein Bitten vergeblich seyn würde. Solte aber der Schluß zu billigen seyn/ wenn einer sagen wolte/ daß der Bau der Stadt Jerusalem durch Nehemiam um deßwillen nicht der Göttlichen sonderbaren Providentz zuzuschreiben sey/ weil so viel menschliches noch dabey/ und es Nehemias mit seinem **Bitten** und **Fürbitten** erhalten habe? Ich meyne nicht.

So hat er auch gelesen von Elia/ daß derselbe in der theuren Zeit eine arme Wittwe um einen **Bissen Brodts** angesprochen? Hat aber um deßwillen die Göttliche Providentz bey der Versorgung dieses Propheten nichts zu thun gehabt? Hatte nicht vielmehr GOtt ausdrücklich gesagt/ **Er habe einer Wittwe geboten/ daß sie ihn versorgen solte?** 1. König. XVII. 9. 11.

Solche Exempel führe ich nur an/ die Unrichtigkeit der Folge zu zeigen/ welche der Hr. Censor gemacht hat: da sonst zwischen denenselben und dem Casu, der hier in quæstionem kömmt/ keine Vergleichung angestellet wird.

Mit der **Fürbitte** hat es gleiche Bewandtniß. Denn wenn (zumal bey diesen kalten und lieblosen Zeiten/ da ieder nur sich und die Seinigen

bedencket/und um des armen Nächsten willen sich nicht gern Mühe machet) eines Menschen Hertz beweget wird/ in Liebe dieses Wercks sich anzunehmen/ und eine Fürbitte bey andern zu thun; solte dabey GOttes Finger nichts mit zu wircken haben/ oder ist es nicht vielmehr demselben zuzuschreiben was von einigen dißfalls geschehen ist?

Ich könte dieses abermal gar leicht mit Exempeln und Sprüchen aus der H. Schrift selbst erläutern; wil es aber nur dißmal thun mit den Worten der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses/ welche die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten selbst eine erbauliche und geistreiche Schrift genannt haben. Da schreibet der Autor pag. 14. also: „Jhm (dem HErrn) „gebühret allein die Ehre. Denn wie solten und „könten die Menschen/ die armen Würme/ so keck „seyn/ und sich hierinnen einige Ehre zuschreiben/ „da sie NB. **ohne GOtt nicht das geringste** „**vermögen.** Lassen sie sich als Wercktzeuge/ wel„che allerdings nöthig sind/ dazu gebrauchen/ so „geschiehet es alles **im Namen des HErrn/ im** „**Glauben und Vertrauen auf seine Göttli„che Allmacht/ Hülfe und Beystand/ in hertz„licher Liebe** gegen die Elenden/ **welche Liebe** „**vorhero von GOtt selbsten in ihre Hertzen** „**geleget worden.**

Und so viel von der Unrichtigkeit der vom Hn. Censore angestelleten Folge.

Hiernächst siehet man wol/ wie darin zugleich

ein Vorwurf stecket / indem gesaget wird / daß zu den zum Wäysen-hause ertheilten Gaben menschliche **Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten gekommen.** Es hat aber albereit der Hr. Professor Francke in der Dedication der ohnlängst wieder edirten **Fußstapfen** dagegen gezeiget/ daß er in der Sache selbst nichts Unrechtes gethan hätte oder thun würde/ wenn er gleich alle möglichste Vorstellung mündlich und schriftlich selbst und durch andere/ hie und an vielen andern Orten / vermögenden Leuten gethan hätte / oder auch künftig thun würde/ daß sie zu einem so gemein-nützigen Werck/ als das Wäysen-haus ist/ auch etwas beytragen möchten: wohin ich also den Leser verwiesen haben wil.

Inzwischen ist noch mit wenigem zu zeigen / ob und wie fern der Hr. Censor daran die Wahrheit geschrieben / daß die dem Wäysen-hause zugewandte Gaben durch dergleichen menschliche Mittel erlanget sind.

Was denn zuförderst die **Bitten** betrifft / so sind die Privilegia des Wäysen-hauses freylich von Sr. Königl. Maj. erbeten: so ist auch die in denenselben durch alle Königliche Lande gewilligte Collecte gleichfalls bittweyse in etlichen (nicht in allen) Provintzien einzusammlen Anno 1699. und 1700. angefangen worden. Auf diese beyderley Bitten aber hat der Hr. Censor mit seiner gethanen Beschuldigung nicht reflectiret; denn dieselben

ben sind in der Relation des Hn. Professor Franckens nicht vergessen/ viel weniger das/ was dadurch erlangt ist/ niedergeschlagen worden: die Censur aber (wie die gleich beygesetzten Worte ausweisen) redet von solchen Bitten/ die in der Relation sollen vergessen und niedergeschlagen seyn.

Dieses voraus erinnert/ fordert man billig von dem Hn. Autore Beweis solcher seiner Imputation, **daß Hr. Professor Francke an so gar vielen Orten um Gaben fürs Wäysen-haus gebeten habe.**

In der V. Fortsetzung n. 42. schreibt derselbe also: „Niemals wird iemand von mir um eine „Wohlthat unter Verheissung einiger Fürbitte an„gesprochen: wie ich denn NB. überall mich des „Ansprechens um eine Wohlthat zu enthalten pfle„ge/ und den Zufluß dererselben lediglich auf der „Göttlichen Providentz allerweiseste Direction „ankommen lasse.

Lieber wie dürfte der Hr. Professor Francke so kühn seyn/ und solches vor aller Welt schreiben/ wenn nicht allein er selbst sich eines andern bewust wäre/ sondern auch die Wohlthäter an gar vielen Orten es anders wüsten? Müste er denn nicht fürchten/ daß die/ so er angesprochen und gebeten/ ihn öffentlich der Unwahrheit zeiheten? zu geschweigen daß er den Zufluß des Segens GOttes/ als dem die Lügner und Falschen ein Greuel sind/ durch solche Sünde von sich stiesse.

Nun wolan! Affirmanti incumbit probatio:

und so lange der Hr. Censor solche nicht beybringet/ bleibt er/ wie bey andern also auch bey dieser Beschuldigung in der Unwahrheit stecken.

Ich habe mich mit Fleiß dieser Sache halben erkundiget/ und bin von dem Hn. Professor Francken versichert worden/ daß ihm kein einig Exempel erinnerlich sey.

Die Fürbitten betreffend so kan wol seyn/ daß hin und wieder eine wohlwollende Person aus hertzlichem Mitleiden eine Fürsprache für das Wäysen-haus thut. Was kan aber der Hr. Professor Francke dafür/ daß solches geschiehet? Und warum solte er dazu scheel sehen? Lasst sie zu frieden/ möchte man auch hier sagen/ sie haben ein gut Werck gethan! Oder: gehe hin/ und thue deßgleichen.

Auf die Erinnerungen zu kommen/ so ist nicht deutlich gnug/ was die Censur damit meyne. Von Schulden und gethanen Zusagen oder verdientem Lohne sagt man wol/ daß deßhalb Erinnerungen geschehen/ aber nicht von freywilligen Gaben.

Im übrigen weil es heisst: Omne promissum cadit in debitum*; so hätte ja der Hr. Professor Francke bey solchen Wohlthätern/ die ein gewisses jährlich zu Behuf der armen Wäysen zu geben freywillig versprochen/ aufn Fall dieselben ihre gewöhnliche Gaben nicht zu der von ihnen gesetzten Zeit eingesandt/ einer bescheidentlichen Erinnerung sich ohne Sünde bedienen können: er hat a-

* Zusagen macht Schuld.

der auch das nicht gethan; vielmehr da einsmals ein gewisser Wohlthäter / so durch einige Umstände gehindert sein Versprechen / nemlich tausend Thaler jährlich zu geben/ nicht halten/ sondern nur 200. geben konte/ deßhalb bekümmert war / hat er denselben getröstet und ermahnet / deßwegen ohne Sorge zu seyn; indem er das Werck nicht auf ihn sondern auf GOtt angefangen hätte.

Was endlich das **und sonst** belanget / welches den Bitten / Fürbitten und Erinnerungen in der Censur beygefüget wird: so dienet solches nirgend anders zu / als daß der Leser dencken soll/ dem Hn. Censori müssen noch vielmehr dergleichen menschliche Mittel / so zu Erlangung der Wohlthaten gebraucht worden / bewust seyn; so doch nicht ist / indem derselbe sie wol aus allen Winckeln würde hervor gesucht haben / wenn er was mehrers hätte finden können /, damit er nur viel menschliches der in Zweifel gezogenen Göttlichkeit entgegen zu setzen gehabt hätte.

Aus allen diesen kan nun der Leser (7) von selbst urtheilen / wie die Worte der Censur anzusehen sind/ da es heisst: **Es ist in Wahrheit bedencklich / daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergisset/ oder sie niederschlägt.** Denn erstlich hat ja der Hr. Professor Francke von den **Bitten** nichts gedencken können/ weil er niemand um eine Wohlthat oder Gabe angesprochen. Hätte er nun nichts desto weniger davon gedacht/ als sey es geschehen; so hätte er ja die Unwahrheit geschrie-

schrieben/ und wäre dadurch das worden/ wozu ihn die unglimpfliche Censur gern machen wolte.

Wenn/ wo/ und wie oft Fürbitten von andern eingeleget sind/ hat Hr. Professor Francke nicht wissen können: was hat er denn davon gedencken sollen? was ihm aber bewust gewesen/ hat er eben so wenig verschwiegen/ als wenig er solche Fürsprachen der Göttlichen Providentz præjudicirlich zu seyn geglaubet hat. Und würde der Hr. Censor, wenn er (wie einem/ der einen Censorem abgeben wil/ gebühret) die Fußstapfen mit Fleiß gelesen hätte/ folgende davon handelnde Stellen gefunden haben/ nemlich in der Dedication, die vor der ersten und andern Edition gewesen/ da der Hr. Professor Francke von den Wohlthätern meldet/ daß sie ihre Liebthätigkeit entweder durch wirckliche Darreichung leiblicher Gaben/ oder durch Gebet zu GOtt/ guten Rath/ angewandte Mühe/ geneigte Fürsprache bey andern/ oder auf andere Weyse bewiesen.

Und im II. Cap. n. 41. alwo er erzehlet/ daß GOtt hin und wieder einige Personen erwecket/ welche des Wercks mit aufrichtiger Liebe sich angenommen: darunter er denn auch mit rechnet diejenigen/ welche mit sorgfältiger Fürsprache bey andern ihn secundiret haben: und im folgenden solcher Personen Fleiß und Bemühung nachdrücklich vorstellet/ auch so gar eine in ihre Ruhe eingegangene Person nemlich die Weyland Wohl-

gebohr-

gebohrne Frau / Frau Maria Sophia Marschallin / gebohrne von Pudewells / mit Namen nennet.

Und endlich / wie impertinent wäre es von Erinnerungen und sonst zu schreiben / da man disseits niemand um Gaben zu erinnern pflegt / noch sonst sich auf menschliche Mittel besinnen kan / die man / Gaben und Wohlthaten für das Wäysen-haus zusammen zu bringen / angewendet hätte.

Was schließlich das gesaget seyn sol / daß diese menschliche Mittel / als Bitten / Fürbitten / Erinnerungen und sonst / in der Relation niedergeschlagen werden; fasse ich nicht: und mag sich der Hr. Autor der Censur erst deutlicher darüber erklären.

Nun folget weiter

II.

Die Königl. grossen Privilegia, Accis-Freyheit / der grosse Buchladen mit einem so weitläufftigen Verlag / als wohl 4. andere kaum haben / (da zumahl / wie wir selbst erfahren / die Bücher theuer genung und mit grossen profit verkaufft werden) die Apothece, daraus man so viel sehr theure Arcana und gantze Reise-Apothecen verkaufft / die Buchdruckerey und dergleichen können ohne Abbruch der Göttlichen Providentz gar wohl angerechnet werden.

Ant-

Antwort.

Alhier wird/ wie der Leser siehet/ eine Specification mehrerer menschlicher Mittel gemacht/ von welchen das Wäysen-haus eine ordentliche und gewisse Einnahme haben sol. Und wird davon gesagt: **daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providentz wol können angerechnet werden.**

Ehe ich nun dieses Prædicatum etwas eigentlicher erwäge/ so wird nöthig seyn/ nebst Beantwortung der an diesem Ort mit untergemengten Beschuldigungen/ von ieglichem der specificirten Stücke/ ob und wie fern dieselben zur Unterstützung und Erhaltung des Wercks concurriren/ dem Leser einige Nachricht zu ertheilen.

Denn weil die Censur in angezogenen Worten die Einnahme so magnific und groß/ hingegen die Ausgaben nachmals pag. 902. lin. 26. so gering und klein vorstellet: so möchte einer/ der es nicht besser weiß/ dabey fast auf die Gedancken kommen/ man könte nicht allein von den namhaft gemachten mannichfältigen Mitteln das Werck völlig erhalten/ sondern auch wol einen guten Uberschuß und Vorrath jährlich beylegen und zum Capital häuffen: daß also folglich man zur Erhaltung des Wercks der besondern Göttlichen Providentz gar nicht bedürfe.

Was demnach (1.) die in der Censur erwehnte Stücke oder Mittel selbst betrifft/ so werden darunter gerechnet:

I. Die

I. Die Königlichen grossen Privilegia.

Weil nun davon hier zuförderst die Frage ist/ ob und wie fern dieselben unter solche Mittel/ die zur Erhaltung des Wäysen-hauses und der damit verknüpften Anstalten etwas wircklich darreichen/ zu rechnen seyen: so ist zu wissen/ daß eigentlich nur ein einiger Punct darin enthalten sey/ der Geld einbringt/ nemlich n. 9. die Decima der Straf-gefälle aus dem Hertzogthum Magdeburg und Fürstenthum Halberstadt; davon/ wie in der Anmerckung der dritten Edition angeführet/ seither Anno 1698. bis auf diese Zeit die Summe sich auf einige hundert Thaler beläufft: so mit allerunterthänigstem Dancke erkannt wird.

No. 6. befindet sich zwar die Collecte/ welche Se. Königl. Maj. durch alle Dero Provintzien und Lande einmal für alle mal zu sammlen allergnädigst bewilliget hatten: es ist aber davon seither Anno 1701. nichts mehr einkommen/ nachdem man dieselbe freywillig eingestellet. Und was davon eingekommen/ ist nicht hinlänglich gewesen auch nur ein halb Jahr davon hauszuhalten/ wie im II. Cap. der Fußstapfen n. 35. und in der I. Fortsetz. n. 6. zu lesen ist.

Das II. Mittel/ so die Censur angibt/ ist die Accis-Freyheit: die sonst als ein particulare von den Privilegiis anzusehen; aber doch (um viel menschliche Mittel/ gleich wie oben p. 20. viele Schriften/ zusammen zu bringen) in der Censur von den Privilegiis distinguiret und besonders gesetzt ist.

Wo-

Wobey denn fast ungereimt/ daß der Hr. Censor diesen Punct zu denenjenigen Mitteln zehlet/ welche/ wie er schreibet/ **wol angerechnet**/ das ist/ wie der Context es mit sich bringt/ in die Einnahme gesetzt/ und folglich zur Nothdurft der Armen deputiret werden können.

Denn wer die Consumtions-accise geben sol/ der muß ja zuvor **diejenigen Mittel** haben/ welche er consumiren wil. Ob also gleich die Accis-Freyheit auf die Consumtion der Armen iemand verstattet wird: so hat er doch dadurch noch kein Mittel bekommen/ auch nur einen einigen Menschen zu unterhalten/ wenn er sonst keine andere Mittel daneben hat; sondern diese dienet nur dazu/ daß die vorhandenen Mittel oder Almosen ohne einigen Abgang von den Armen können genossen werden.

Das III. angeführte Mittel ist gleichfalls (wie auch die beyden folgenden) in den Privilegiis schon enthalten/ und heisset **der Buchladen**. Derselbe bringet nun freylich von einigen Jahren her dem Wäysen-hause einen realen Nutzen: welcher aber doch so groß nicht ist/ als aus der in der Censur vom Buchladen befindlichen Beschreibung es scheinen möchte. Denn so lautet es/ daß derselbe **groß/ und von einem so weitläufftigen Verlage sey/ als wol vier andere kaum haben.**

Nun gebe ich zu/ daß derselbe von einiger Zeit her groß genennet werden könne/ nemlich in Vergleichung gegen andere kleinere: aber in Gegen-

genhaltung ansehnlicher Buchläden in vornehmen Handels-städten ist er noch nicht groß zu nennen. So verhält sichs auch mit dem **Verlage**/ daß derselbe nunmehro so **weitläufftig** ist/ **als wol** 4. **andere kaum haben**/ verstehe/ die erst angelegt sind/ oder aus andern Ursachen zu keinem Wachsthum kommen können: indessen sind darinne noch bey weitem nicht so viel große und wichtige Verlags-bücher/ als man in andern obgemeldten Buchläden findet.

Den Preiß der Bücher/ darüber sich der Herr Censor zu beschweren scheinet/ belangend/ so ist der Zweck des Buchladens nicht/ die Bücher zu verschencken/ oder mit Schaden/ sondern um gewöhnlichen billigen Preiß zu verkauffen: wie könte man sonst dabey zum Unterhalt der Armen etwas erwerben? Daß er aber schreibet/ wie die **Bücher theuer genug und mit grossem Profit verkauffet würden**/ und sich dißfalls auf seine eigene **Erfahrung** beruffet; das thut er zu blosser Verunglimpfung/ und ist den Beweis davon noch schuldig.

Es wird sich in Untersuchung finden/ daß manche Bücher nicht einmal so hoch als anderer Orten verkauffet werden. Daher auch einige Buchführer sich beschweret/ daß sie an den Verlags-büchern des Wäysen-hauses wenig gewinnen könten: weil die Käuffer gewohnt wären/ solche wohlfeiler im Wäysen-buchladen zu kauffen. Die Sortimenten aber oder solche Bücher/ die von

andern Büchführern verleget / und auf der Messe gegen die Verlags-bücher des Wäysen-hauses eingehandelt sind / werden im Buchladen um eben den Preiß an die Käuffer überlassen / als sie auf der Messe eingehandelt worden / ohne das geringste von Fracht und Meß-unkosten drauf zu schlagen. Und wenn man im Einkauff an ein- und andern Buche übervortheilet ist / so wird alle mal beym Verkauff der Preiß gewissenhaft moderiret / daß man lieber den Schaden über das Wäysen-haus gehen lässet / als daß man wider Billigkeit handeln solte.

Auf die Bücher aber / so mit baarem Gelde eingekauffet worden / wird nicht unbillig etwas weniges geschlagen: und wäre vielmehr es den Käuffern zu verdencken / wenn sie solche für eben denselben Preiß / oder wol noch geringer begehren wolten / und / wo das nicht geschähe / sich beschweret / daß die Bücher theuer genug und mit grossem Profit verkauffet würden.

Im übrigen ist nicht zu leugnen / daß einer / der des Buchhandels nicht recht kundig ist / sich leicht in Beurtheilung des Preißes der Bücher irren / es auch oft scheinen könne / als wenn im Wäysenhause ein Buch zu theuer verkauffet werde; so doch nicht ist: z. E. wenn etwa ein anderer Buchführer ein gewisses Buch wohlfeiler gibt / als mans im Wäysen-hause verkaufft; da hingegen derselbe an andern / die er theurer / als im Wäysen-hause geschiehet / verkäufft / sich wiederum erholet.

Also

Also auch / wenn einige Buchführer selbst die Verlags-bücher des Wäysen-hauses zu zeiten um geringern Preiß hingeben / als solche im Wäysen-hause verkaufft werden: die hingegen ihre eigene Verlags-bücher / womit sie jene bezahlet / bey der Vertauschung zu hoch angeschlagen / und darin schon ihren Gewinn gefunden haben.

Dergleichen kan auch mehr geschehen: welches denn leicht zu einigen Klagen über Theurung / doch ohne Grund / Anlaß geben kan.

Dahingegen ist dieses ein grosses Zeugniß des billigen Verkauffs / daß viele Käuffer aus der Nähe und Ferne sich bloß aus der Ursach zu dem Buchladen des Wäysen-hauses halten / weil sie daselbst nicht so übersetzt werden / als ihnen zuvor an andern Orten widerfahren ist.

Und so viel vom Buchladen.

Nun folgt IV. die **Apotheke**. Dieselbe hat gleicherweyse dem Wäysen-hause schon von einigen Jahren her einen Nutzen geschaffet / der aber auch nicht so groß ist / als die Censur denselben vorstellet: wie solches im folgenden / wo der Hr. Censor p. 903. l. 4. wiederum darauf kömmt / ausführlich dargethan werden sol; bis dahin der Leser dieses Puncts halber sich gedulden wolle.

Was V. die **Buchdruckerey** anlanget / so hätte der Hr. Censor gar nicht Ursach gehabt / dieselbe als ein Mittel der Erhaltung des Wäysen-hauses anzuführen. Wer nur ein wenig dieser Profession Umstände innen hat / wird wohl wissen / daß

ein Buchdrucker/ der ohne Schaden bleiben will/ gar wohl auf seiner Hut seyn müsse: wie viel weniger hat man denn grosse Rechnung darauf zu machen/ wo das gantze Werck/ wie im Wäysenhause/ auf einen Factor ankömmt. Der Hr. Censor darf nur andere Buchdrucker fragen/ so wird er vernehmen/ daß er bey diesem Punct nicht viel mehr als eine Nulle setzen könne.

Daß man aber doch die Buchdruckerey mit angeleget/ und bisher beybehalten/ ist darum geschehen/ weil man sonsten in Verlegung der Bücher nicht so füglich gefördert werden können; angesehen mehrentheils alle Pressen hieselbst besetzt sind. Ist also die Förderung des Buchladens vornehmlich der Nutzen/ so aus der Druckerey erwächset: und kan man in so weit wol sagen/ daß dem Wäysen-hause daraus ein Nutzen entstehe; in welchem Verstande denn auch anzunehmen/ was in der II. Fortsetzung n. 14. davon gedacht worden.

Daß aber der Hr. Censor nach Benennung des Buchladens/ der Apotheke und Buchdruckerey VI. noch hinzu setzet **und dergleichen**: das heisset nichts mehr als sein oben pag. 75. bemercktes **und sonst**/ das ist/ **gar nichts**/ so lange bis er zeiget/ daß dergleichen Stücke noch mehr vorhanden sind/ die dem Wäysen-hause etwas eintragen.

Was thut aber nun hiernächst (2) die Censur von allen diesen mit einiger Nachricht davon jetzt specificirten Mitteln für einen Ausspruch? Es heisst:

heisst: daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providentz gar wohl angerechnet werden können.

Was das gesagt seyn sol / ist eben so gar deutlich nicht: indessen siehet man überhaupt wol / wie und wohin es gemeynet ist.

Anfänglich scheinet eine Beschuldigung darin zu stecken / als hätte man gedachte Mittel verschwiegen oder gar nicht angerechnet / sondern den Leser in den vom Wäysen-h. edirten Nachrichten bereden wollen / als ob dasselbe / ohne Participirung einiges Nutzens von den erzehlten Mitteln / bloß von Göttlicher Providentz ausserordentlicher Weyse erhalten würde.

Wie wil aber der Hr. Censor diese Beschuldigung immermehr verificiren? Es darf nur einer die gedachten Schriften obenhin lesen / so findet er gerade das Gegentheil. Ja selbst der von dem Hn. Censore angezogene und oben in dieser Beantwortung p. 30. wiederholte Ort besagt ein anders: worauf ich mich denn / ohne solchen aufs neue beyzusetzen / geliebter Kürtze halben beziehe.

Wil er aber einwenden / man hätte diese Mittel nicht **hoch genug** noch dergestalt **angerechnet** / daß davon das Wäysen-haus zulänglich oder doch grösten theils erhalten werde; welches man doch / ohne **die Ehre der Göttlichen** Providentz **zu kräncken** / gar wohl hätte thun können: so antworte ich zum **andern** / daß die genannten Mittel in den edirten Nachrichten freylich auf solche Weyse nicht angerechnet sind.

Es hat aber auch solches ohne Abbruch der Göttlichen Providentz / ja auch ohne Abbruch und Verletzung der Wahrheit nicht geschehen können. Denn hätte man sie so hoch / wie prætendiret wird / in Rechnung gebracht: so hätte man eine sowol der Göttlichen Providentz als der Wahrheit nachtheilige Rechnung dem Publico communiciret; dessen man nun hingegen den Hn. Censorem mit Recht beschuldigen kan.

Es stehet also noch feste / was in der II. Fortsetzung n. 14. gedacht und oben p. 31. allegiret ist / nemlich daß die Einkünfte von erzehlten Stücken den grossen Ausgaben / so zu allen diesen Anstalten erfordert werden / gar nicht proportionirt sind: also daß man dabey noch beständig die Erhaltung dererselben von der Göttlichen Providentz erwarten muß; bey deren Entziehung der Ruin dieser Anstalten in weniger Zeit ohnfehlbarlich erfolgen würde.

Der Leser urtheile selbst / ob der Hr. Censor auch mit einigem Schein des Rechten prætendiren könne / daß man in dieser Sache vielmehr ihm / der von der Verfassung und Beschaffenheit des Wercks nur eine unrichtige und confuse Idee hat / und dazu mit allerley Vorurtheilen eingenommen ist / als demjenigen / unter dessen Direction das Werck vom Anfang bis hieher geführet wird / und andern / denen die gantze Beschaffenheit desselben von vielen Jahren her bekant ist / Glauben zustellen sol.

Es sol aber auch unten / wo die in der Censur p. 902. lin. 26. kürtzlich berührte Ausgaben des Wäysen-hauses zu melden sind / die Sache selbst verhoffentlich so deutlich noch vorgeleget werden / daß ein ieder wird bekennen müssen: Wenn GOtt nicht auf andere Weyse für die hiesigen Anstalten sorgete / so würden dieselben von diesen Mitteln in der Weitläuftigkeit / darin sie ietzt unter so grossem Segen GOttes sich befinden / nicht lange bestehen können. *

Aber noch eins: ich wil dem Hn. Censori drittens einmal zugeben / daß das Werck von den Revenuen der specificirten Mittel völlig oder grösten theils erhalten werden könne: solte man denn um deß willen GOtt den HErrn der Ehre seiner Providentz berauben dürfen? Hiesse das nicht: die Mittel zum Abgott machen: dafür gleichwol die Schrift so ernstlich warnet?

So ward insonderheit zu Israel gesagt / ** daß wenn es gessen hätte / und satt worden wäre / und schöne Häuser erbauet hätte / und drinnen wohnete / und seine Rinder und Schafe / und Silber und Gold / und alles / was es hätte / sich mehrete: daß es dabey nicht des HErrn seines GOttes vergessen / noch in seinem Hertzen sagen möchte: meine Kräfte und meiner Hände Stärcke haben mir diß Vermögen ausgerichtet; sondern daß es vielmehr gedächte an den HErrn seinen GOtt; denn

* Siehe III. Fortsetz. n. 137.
** 5. B. Mos. VIII, 12. 13. 14. 17. 18.

Er ists / heisset es / **der dir Kräfte gibt** / solche mächtige Thaten zu thun / oder / wie es eigentlich heisst / solch **Vermögen auszurichten.**

Warum solte man denn bey dem Wäysenhause um der Mittel willen sagen / daß GOtt nichts dabey zu thun habe?

Zwar wird in mehrmals angeführten Orte * selbst ein Unterschied gemacht unter den Revenuen der specificirten Mittel / und unter den ausserordentlichen Gaben / welche allein von Göttlicher Providentz bescheret werden: aber diese von jenen zu trennen / und denenselben also entgegen zu setzen / als ob sie nichts dabey zu thun gehabt oder noch habe / folglich jenen zugleich die Ehre der Unterhaltung des Wercks mit beyzulegen / wäre unrecht / und ist dem Hn. Professor Francken noch nie in die Gedancken kommen; vielmehr preiset er auch über diese ordentlichen Mittel die Göttliche Providentz / welche dieselben geschencket hat.

Daß insonderheit bey Erlangung der **Königlichen Privilegien** Göttliche Providentz sich mercklich spüren lassen / erzehlet Hr. Professor Francke im II. Cap. der **Fußstapfen** n. 35.

Den **Buchladen** aber betreffend / so ist derselbe zum grossen Zeugniß der dabey waltenden Göttlichen Providentz / von einem gantz geringen Anfange / ohne vorhandenem Capital / bey zu gleicher Zeit erforderten grossen Bau- und Unterhaltungs-kosten / in wenig Jahren zu solchem Aufnehmen

* II. Fortsetz. n. 14.

nehmen kommen / daß man kaum begreiffen würde / daß es möglich sey / wenn man es nicht aus der Erfahrung wüste. Denn das erste Verlagsstück ist gewesen eine einige Predigt / so Anno 1697. am I. Sonntag nach Trinitatis von der Pflicht gegen die Armen gehalten war: dabey es ja wol gar nicht das Ansehen gehabt / daß der Buchladen zu solchem Wachsthum gedeien würde / als man ietzt vor Augen siehet.

Der Göttlichen Providentz ists auch zuzuschreiben / daß nicht allein zu Führung desselben Wercks solche Personen sich gefunden / die ohne Eigennutz / aus aufrichtiger Liebe zu GOtt und dem Nächsten / mit allen Kräften dabey gedienet / und sich durch nichts davon abwendig machen lassen: sondern daß auch Christliche Gönner unterschiedliche gute und wohl abgehende Bücher zum Verlage zukommen lassen.

Gleichfalls ist der Göttlichen Providentz zuzuschreiben / daß der grosse bey Anlegung des Buchladens vorgefallene Widerstand gehemmet / und jener durch diesen an seinem Aufkommen nicht im geringsten gehindert worden. Wie solches alles ausführlich in der I. Fortsetz. n. 35. 36. 37. zu lesen ist.

Gleiche Umstände / daraus die Göttliche Providentz gar helle hervor leuchtet / finden sich auch bey der Apotheke: und würde zu weitläufftig fallen / wenn man dieselben aus den Fußstapfen und

deren Fortsetzungen alhie wiederholen wolte*: zumal da auch unten / wo die Censur p. 903. lin. 8. die bey der Essentia dulci gepriesene Providentz in Zweifel ziehet / noch etwas zu deren Beweis wird anzuführen seyn.

Endlich wie die Göttliche Providentz in Anlegung der Buchdruckerey erkannt worden / ist zu lesen in der I. Fortsetz. n. 40.

Summa: es bleibt dabey / in beyderley / ordentlichen und ausserordentlichen Mitteln / hat sich die Göttliche Providentz sehr mercklich sehen lassen: und ist nur in diesem Stücke der Unterschied / daß bey den ordentlichen Mitteln menschliche Geschäfte mitwircken; bey den ausserordentlich zufallenden Gaben aber keiner aus dem Wäysenhause concurriret.

Ist und bleibet also die unendlich reiche Güte der Göttlichen Providentz / sowol in und bey den vorhandenen Mitteln / als in der ohne solche Mittel zufliessenden Versorgung / der gewisseste / der beste / ja der einige Schatz des Wäysen-hauses: welchen kein Feind rauben / keine Motte fressen / kein Feuer oder Wasser verderben kan; welcher das Hertz nicht von GOtt ab- sondern vielmehr zu ihm führet und erhebet / indem es täglich neue Materie die wunderbare Güte GOttes zu schmecken und zu preisen überkömmet.

Und gleichwie der Buchladen und Apotheke / wenn GOtt seinen besondern Segen zurück zöge / nicht

* Siehe Fußst. C. II. n. 40. I. Fortsetz. n. 42. II. Fortsetz. n. 11.

nicht in dem gegenwärtigen gesegneten Stande bleiben würden: also hat man hingegen zu diesem allergütigsten Vater das kindliche Vertrauen/ daß wenn es seine Weisheit also gut finden wird/ er nicht allein diese beyde schon vorhandene Mittel noch reichlicher segnen/ sondern auch noch mehrere bescheren/ und in dieselben seinen milden Segen gleicherweyse reichlich legen werde.

Es wird auch der Hr. Professor Francke solche dargebotene Mittel keinesweges ausschlagen/ sondern vielmehr der Wege/ so GOtt etwa zeigen möchte/ zu mehreren zu gelangen/ sich gar gern in Göttlicher Ordnung bedienen; sintemal er gar nicht affectiret/ daß GOtt an dem Wercke gleichsam Wunder thun/ und es auf eine ungewöhnliche Weyse ohne ordentliche Mittel erhalten solle: inzwischen aber und so lange der Weisheit GOttes gefällt/ bey der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel/ den grössesten Theil des Unterhalts durch gutthätiger Hertzen freywilligen Beytrag zu ersetzen; so kan er nicht anders als den guten und wohlgefälligen Willen GOttes darunter erkennen und annehmen/ hält sich auch so vielmehr verpflichtet/ denselben deßwegen mit höchstem Ruhm vor allen Menschen zu verherrlichen und zu preisen.

12.

Und hätte man wol nicht Ursach das Wort nunmehr pag. 21. in die Relation einer Standes-person/ als nöthig/ erst hinein

hinein zu setzen/ eben als hätten diese Dinge erst Anno 1707. angefangen einen Vortheil zu bringen/ welche doch von ihren ersten Anfang an zu werben pflegen.

Antwort.

Die Sache/ so hier getadelt wird/ ist kürtzlich diese: Es hatte die Standes-person/ darauf hier reflectiret wird/ im Novembr. 1706. einem gewissen Königl. Preussischen Minister von dem Zustande der hiesigen Anstalten/ wie Sie solchen in Ihrer damaligen Anwesenheit hieselbst gefunden/ in einem Frantzösischen Send-schreiben Nachricht ertheilet. Dieses Send-schreiben ward erstlich in der Histoire des Ouvrages des Sçavans p. 210. sqq. in Holland gedrucket/ nachhero aus demselben Buche ins Teutsche übersetzet/ und endlich/ mit Genehmhaltung der Standes-person/ in der wahrhaften und umständlichen Nachricht vom Wäysen-hause/ über welche die ungütige Censur ergangen/ auch hieselbst Anno 1707. ediret/ wie droben p. 20. albereit angezeiget worden.*

Da ists nun geschehen/ daß man in dieser Teutschen Ubersetzung zu mehrerer Vorstellung der Sache/ einige wenige Worte mit kleinerer Schrift in parenthesi hie und da eingerücket: wie solches in der Vorerinnerung nebst den andern ietzt angeführten Umständen mit aller Aufrichtigkeit gemeldet ist.

* Siehe auch die Anmerckung p. 30.

Unter andern hat man nun auch p. 21.* (da die Standes-person schreibet: diese drey Corpora der Apotheke/ Buchdruckerey und Buchladens geben dem Wäysen-hause allerdings einen Vortheil) auf gedachte Weyse das Wort nunmehro mit eingerücket: Und diß darum/ damit nicht die Nachricht der Standes-person demjenigen/ was der Hr. Professor Francke im Jahr 1702. in der ersten Fortsetzung n. 48. geschrieben; (nemlich „daß das Wäysen-haus dieser Corpo-„rum bis dahero unmöglich habe geniessen kön-„nen/ sintemal dieselben noch nicht völlig aufge-„richtet und in Schwang gebracht seyn/ und man „zu denenselben kein Capital zum Vorschuß gehabt) in diesem Stück zu contradiciren scheinen möchte. Und das ist nun das vermeynte Unrecht/ das man begangen hat.

Fragt man: warum sol aber das unrecht seyn? so spricht die Censur: weil **diese Dinge** (Buchladen und Apotheke) **von ihrem ersten Anfange an zu werben pflegen.** Ergo, wil sie sagen/ solte man nicht thun/ als ob sie **erst Anno 1707. angefangen einen Vortheil zu bringen/** noch folglich das Publicum mit einer unwahrhaften Relation hintergehen.

Nun das hat einen guten Schein: und so dem also wäre/ wie die Censur schliesset/ muß ich gestehen/ daß es dem Hn. Profess. Francken bey allen übrigen Stücken seiner Relation ein groß Præjudi-

* II. Fortsetzung n. 11.

judicium machete. Denn wer sich kein Gewissen machet / in Einer Sache mit Fleiß die Unwahrheit zu schreiben / dem darf man bey allen andern seinen Vorgeben nicht viel zutrauen.

Es dienet aber hierauf zur Antwort: (1) so ist die Relation der Standes-person nicht erst Anno 1707. sondern schon Anno 1706. obwol fast bey Ausgang des Jahrs / Frantzösisch geschrieben worden; wie aus der obangezogenen Vorerinnerung erhellet: hätte also auch in der Censur billig diese Jahr-zahl gesetzt werden sollen.

2. Hat man auch mit dem Wort **nunmehro** nicht præcise diejenige Zeit / da das Frantzösische Send-schreiben abgefasset oder gedrucket ist / zum Termino a quo, mit gäntzlicher Ausschliessung aller vorhergegangenen Zeit / setzen wollen (welches auch der Gebrauch des Wortes keinesweges an sich selbst alle mal mit sich bringt / wie durch unzehliche Exempel erwiesen werden könte): sondern man hat nur anzeigen wollen / in welchem Stande die oft gemeldete Person damals das Werck gefunden. Hätte man aber vorher sehen sollen / daß iemand dieses Wort so stricte nehmen / und daraus eine so præjudicirliche Consequentz ziehen werde: so bin ich versichert / man würde / solchem zuvorzukommen / für **nunmehro** eben so gern **von einiger Zeit** oder **von einigen Jahren her** gesetzt / ja lieber gar die Länge der Zeit oder Jahre specificiret haben.

Aber auf die Haupt-sache zu kommen / so sage

ich (3) daß es gar eine unrichtige Consequentz sey/ wenn der Hr. Censor also schliesset: **Diese Dinge**/ als Buchladen und Apotheke (denn was die Buchdruckerey betrifft/ davon ist droben p. 83. schon angezeiget/ daß wenig Rechnung drauf zu machen sey) **pflegen von ihrem ersten Anfange an zu werben; Ergo haben sie auch dem Wäysen-hause vom Anfang einen solchen Vortheil gebracht**/ der gar wohl unter die Einnahme/ davon es unterhalten worden/ gerechnet werden kan.

Der Hr. Censor hat hiebey nicht bedacht/ daß gleichwol in den ersten Jahren alles/ was diese Dinge geworben/ ohne einigen Abgang wieder in den Handel habe hineingesteckt werden müssen/ dafern dieselben von so geringem Anfang ohne Capital zum Aufnehmen kommen solten: wie denn solches auch wircklich etliche Jahre nach einander geschehen ist.

Wil er aber dieses in zweifel ziehen/ und hingegen behaupten/ daß das erworbene nicht in den Handel wieder hineingesteckt/ sondern sofort zum Unterhalt der Armen angewendet worden: so muß er solches **erstlich** beweisen; welches er nicht thun kan: Zum **andern** muß er zugeben: Buchladen und Apotheke seyn von sich selbst und ohne Gebrauch der menschlichen Mittel/ deren sich andere Handels-leute bedienen/ so groß und weitläufftig worden/ wie er sie vorher beschrieben; womit er aber ein grösser **Miraculum statuiret**/ als er

zu

zu bestreiten sich vorgenommen hat.

Gesetzt aber auch drittens / daß es möglich gewesen / daß gleich vom ersten Anfang der Buchladen und Apotheke etwas beygetragen / und dabey dennoch zu solchem Wachsthum gedieen wären: so ist doch handgreifflich / daß es gar ein weniges und geringes müste gewesen seyn.

13.

Worzu auch das Stricken und andere Hand-arbeit der versorgten Kinder kömt.

Antwort.

Dieses sind die 2. letzten Mittel / von welchen das Wäysen-haus eine Einnahme haben soll: davon denn der Leser mit wenigem zu benachrichtigen ist.

1. Das Stricken betreffend / so wird solches nur von einem Theil der Knaben verrichtet; sintemal eine gute Anzahl dererselben zu der Lateinischen Schule gehalten werden / um entweder bey den Studiis zu bleiben / oder sonst zu einer Profession, dabey die Lateinische Sprache und einige Wissenschaften dienlich sind / gebraucht zu werden: welche denn / ausser der zur Bewegung verordneten Zeit / den gantzen Tag in der Schule zu thun finden.

Die übrigen Knaben dann / so zu Handwercken erzogen werden / stricken täglich 4. Stunden / nemlich nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Dadurch wird soviel erworben / daß / wenn man nur die Wolle

käufft /

käufft/ alle Wäysen-knaben/ an der Zahl hundert/ Strümpfe bekommen. Denn so viel Garn kan von diesen gesponnen/ und so viel Strümpfe gestricket werden.

Man hat wol gemeynt weiter damit zu kommen/* aber man hat es nicht weiter bringen können: dessen denn unter andern eine Ursach mit ist/ daß die Knaben nicht sofort so gut stricken können/ als es zu den Strümpfen/ die man verkauffen wil/ erfordert wird; nachdem sie aber zu einiger Fertigkeit gelanget/ im 14. oder 15. Jahre abgehen/ um Handwercke zu lernen.

Wie viel Thaler meynet der Hr. Censor wol/ daß das Wäysen-haus jährlich dadurch erspare? zumal da ein eigener Mensch darauf muß gehalten werden/ der die Wolle einkäufft/ sortiret und zubereitet/ auch auf das Spinnen und Stricken der Kinder acht hat.

2. Die andere **Hand-arbeit der Kinder** bestehet entweder darin/ daß die strickenden Knaben im Sommer zuweilen/ mit Aussetzung des Strickens/ dem Provisori der Apotheke etwas arbeiten/ Kräuter abstreiffen/ und Blumen im Garten des Wäysen-hauses pflücken; oder daß sie in der Küche Kohl und Sallat verlesen: im übrigen pflegen diese/ wie auch die zur Lateinischen Schule gehaltene Knaben/ täglich/ um der Bewegung willen/ eine Stunde Holtz zu sägen.

Wieviel dadurch dem Hause ersparet werde/

* I. Fortsetz. n. 48.

können solche am besten urtheilen/ die erfahren haben/ was Kinder-arbeit in dergleichen Geschäften auszurichten pflege.

Endlich sind 25. Mägdlein von 10. bis 15. Jahren/ welche täglich 4. Stunden in die Schule gehen/ und die übrige Zeit spinnen oder nehen/ auch zum theil bey Küchen-geschäften zur Hand gehen. Wie hoch solche Arbeit zu schätzen/ mögen arme Wittwen/ so Töchter von solchem Alter haben/ und dieselben mit zur Schule gehen lassen/ am geschicktesten seyn zu determiniren.

14.

Daß von einem so geringen Anfang das Werck so hoch gestiegen/ ist auch kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit/ massen ja alles/ was auch durch menschliche Kräffte groß wird/ erst von geringen anfängt.

Antwort.

1. Es lässet sich ja freylich von dem blossen **Wachsthum** und **Hochsteigen** eines **Wercks** auf die Göttlichkeit desselben nicht schlechthin schliessen; aber wol von der **Art und Weyse** solches Wachsthums/ und **andern** dabey vorfallenden **Umständen** ein Argument nehmen: wie man in Gegeneinanderhaltung der Fortpflantzung des Christenthums und des Mahomets Greuel leicht erkennen wird.

Was sol aber nun (2) dieser Schluß des Hn. Censoris in applicatione aufs Wäysen-haus gelten?

Solte man doch mit solcher Art zu argumentiren mit leichter Mühe alle Wercke GOttes / so von geringen angefangen / und hernach sehr zugenommen und hoch gestiegen / in Zweifel ziehen können: da gleichwol die H. Schrift selbst / wo sie solcher Wercke gedencket / dieses als ein Anzeigen ihrer Göttlichkeit anführet / daß sie von einem geringen Anfang zu einem grossen Wachsthum gedieen sind.

So könte man zum Exempel sagen: daß das Volck Israel in Egypten von so geringer Anzahl wuchs und zunahm; ist kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit: massen ja alles / was auch durch menschliche Kräfte groß wird / erst von geringen anfänget?

Item / daß das Christenthum erst wie ein kleines Senf-körnlein anzusehen gewesen / und von geringer Anzahl Fischer und armseliger Menschen angefangen / hernach aber sich wie ein grosser Baum in alle Welt ausgebreitet; ist auch kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit: massen ja alles / was auch durch menschliche Kräfte groß wird / erst von geringen anfänget.

Und (aus der Kirchen-historie ein Exempel zu geben) daß die Reformation Lutheri von so geringen Anfang so hoch gestiegen / ist auch kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit: und so ferner.

Ich frage / würde der Hr. Censor damit wol selbst zu frieden seyn / wenn einer so argumentiren wolte? würde er nicht vielmehr einem solchen

zu bedencken geben / wie ein solches Zunehmen geschehen? ob durch menschlichen Arm / Macht / Reichthum und Stärcke; oder durch GOttes Finger? Ob durch äusserliche Gewalt / Betrug und Lügen; oder unter dem Creutz und beständiger Prüfung / vielen Hindernissen und Widerspruch / GOttes Werck durchgebrochen und gewachsen sey.

Die Application ist auf gegenwärtigen Casum leicht zu machen: ob man gleich sonst abermal zwischen dem Wäysen-hause und den angeführten Exempeln keine Vergleichung zu machen begehret.

Im übrigen hat man (3) dieses Argument nirgends in abstracto gebraucht / sondern es fliesst nur aus der Sache selbst: der Hr. Censor aber formiret sich die Argumenta nach selbst eigenem Gutbefinden; wie davon schon oben p. 49. ein Exempel gezeiget ist.

Ich finde aber (4) daß die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten / da sie die mehrmals angeführte Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses recensiret haben / dieses als ein Anzeigen des Göttlichen Segens / Allmacht und Erbarmung selbst angemercket / * daß der Anfang der dortigen Armen-versorgung den 23. April 1702. mit vier Personen versucht ist / folgender Zeit aber die Zahl an versorgten Armen und versorgenden Wohlthätern sich um ein grosses ver-

* Siehe oben p. 15.

vermehret hat. Wobey ich denn zu bedencken gebe/ warum man dort diß Argument selbst gebrauchet; hier aber/ da von dem hiesigen Wäysen-hause die Rede ist/ solches zweifelhaft machen wil.

15.

Wir ermahnen nochmahls/ solches ja treulich zu überlegen/ und zu bedencken/ warumb man doch in diesen und andern Berichten vom Wäysen-hause/ alles was zu dessen Großmachung vor den Augen der Welt dienet/ so punctuel und oft anführe/ als/ daß das Gebäude 20000. Thl. gekostet/ daß in die zwölffthalb hundert Kinder dabey informiret/ so viele gespeiset werden rc. ja daß man auch gar die wenigen Disputationes numerirt/ so die aus dem Wäysen-hauß kommende Candidati gehalten/ p. 36. daß man alle Nationen/ so sich darinnen befinden/ so genau specificirt/ z. e. 1. Niederl./ 5. Engelländer/ 1. aus Pohlen/ 2. aus Moscau/ 2. aus Türckey rc. und so gar den verstorbenen Kalmuker Tartar p. 58. ingleichen/ wie viel heuer daraus auf die Universität gezogen rc.

Antwort.

1. Der Hr. Censor ist hinwiederum zu ermahnen/

nen/ dasjenige/ was auf seine ungegründete Argumentationes und Beschuldigungen bisher angeführet worden/ und noch ferner wird angeführet werden/ gleichfalls treulich zu überlegen/ insonderheit aber zu bedencken/ warum er doch alles/ was er zu des Wercks Verkleinerung und Geringmachung zu dienen erachtet hat/ in seiner Censur so punctuel anführet/ als/ daß die Speisen so gering/ als möglich/ gemacht würden; daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß die Allmosen zu sammlen gethan würde; daß menschliche Mittel durch Bitte/ Vorbitte/ Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten dazu kämen rc. Gewiß geschiehet das von ihm zu einem solchen Zweck/ der den Principiis der rohesten Leute convenabler ist/ als den Principiis solcher/ die von der Theologie und H. Predig-amt Profession machen: und ist sein Unrecht/ so er darunter begehet/ um so viel grösser/ weil das/ was er zu des Wercks Verkleinerung anführet/ dazu alles unwahr und falsch ist.

Weil aber (2) der Hr. Censor zu bedencken gibt/ warum man doch die von ihm hier specificirten Momenta so oft und punctuel anführe: so dienet ihm darauf folgendes zur Antwort.

Erstlich muß er beweisen/ daß die Anführung so oft geschehen sey. Warum hat er nicht wenigstens alle die paginas, da es so oft stehet/ allegiret? das würde eben so viel Raum nicht eingenom-

genommen haben; hingegen hätte er die Sache selbst damit verificiren können.

Meines Wissens wird nur an einem einigen Orte a) gemeldet/ daß das Gebäude 20000. Thlr. gekostet/ item/ daß in die zwölftehalb hundert Kinder informiret; b) und an zweyen Orten/ wie viel gespeiset werden c) (da es denn an dem andern Orte/ weil man daselbst die Unkosten vorstellete/ nicht wohl zu vermeiden war): die übrigen drey Momenta aber werden jedes nur einmal angeführet/ nemlich die Disputationes in der III. Fortsetz. n. 4. die Specification der Nationen n. 32. und wie viel auf die Universität gezogen n. 31. Dieses aber kan ja nicht oft heissen. Redet also die Censur auch hier mehr als sie beweisen kan.

Punctuel aber sind diese Stücke anzuführen gewesen/ weil aus einer bloß generalen Benennung dererselben sich die meisten Leser einen unrichtigen Begriff gemacht haben würden: wie sichs auch ohndem in Umständen/ wo es auf Zahlen ankömmt/ nicht anders thun lässt.

Zum andern/ daß diese Momenta in der Nachricht vom Wäysen-hause (Eins mehr/ das andere weniger) angeführet sind/ hat man gar nicht affectiret/ oder gleichsam mit den Haaren/ so zu reden/ herbeygezogen: sondern weil sie theils zur Substantz der Historie selbst/ theils zu deren Erläu-

a) II. Fortsetz. n. 5. b) IV. Fortsetz. n. 11.
c) II. Fortsetz. n. 17. III. Forts. n. 133.

läuterung und Vollständigkeit gehören; es auch der Zweck des Frantzösischen Send-schreibens der Standes-person (als in welchem einige der censurirten Puncte enthalten) insonderheit erforderte/ solche nicht zu übergehen. Denn dieselbe wolte den Königl. Preussischen Minister/ an welchen das Send-schreiben gerichtet ist/ mit einer ausführlichen Nachricht vergnügen; so konte Sie ja von den Bau-kosten und der Anzahl der Lernenden und Speisenden nicht gar schweigen: hätte Sie aber nur in genere geschrieben/ daß ein grosses Wäysen-haus gebauet wäre/ so ein gut Stück Geldes koste; daß eine Menge Kinder darinnen informiret/ und eine Anzahl Wäysen-kinder und Studenten gespeiset würden; so hätte Dero Freund die eigentliche Summe der Bau-kosten auch Anzahl der Lernenden und Speisenden/ darum es doch Demselben vornehmlich mit zu thun war/ daraus nicht abnehmen können/ und sich vielleicht einen noch grössern/ wenigstens einen unrechten Begriff davon machen mögen.

Daß die Disputationes der Membrorum des Collegii Orientalis (denn diese sind es/ und nicht die aus dem Wäysen-hause kommende Candidati, wie die Censur unrichtig meldet) in der Nachricht mit angeführet sind/ ist auch nicht ohne Ursach geschehen; und dienet/ wenn es keinen andern Nutzen hätte/ zu einer realen Apologie und Widerlegung derjenigen Verleumdung/ da manche fälschlich vorgegeben/ daß man die Studia

ver-

verachte/ und eine neue Barbarey einführen wolle: Man hat aber solche Disputationes (deren sonst an der Zahl eilf sind) nicht numeriret (wie die Censur per contemtum redet) sondern das Argumentum dererselben summarisch recensiret.

Daß man alle Nationen/ so in den sämmtlichen Anstalten (nicht in dem einigen Wäysenhause/ wie die Censur abermal unrichtig angibt) sich befinden/ genau specificiret/ ist bey dergleichen Verfassungen nichts ungewöhnliches/ kan auch noch wol manchen frommen Hertzen zu einer Aufmunterung dienen/ GOtt darüber zu loben/ daß Er aus so vielen Ecken und Orten der Erden Kinder allhie zusammen bringet/ die in der Zucht und Vermahnung zum HErrn auferzogen/ theils auch zu guten und nützlichen Studiis angewiesen werden.

Dazu denn noch kömmt/ daß durch diese Specification iederman kund wird/ wie man aus allerley Orten und Landen Kinder in die hiesigen Anstalten aufnehme/ und daß es folglich eine pure Verleumdung sey/ wenn gesagt worden/ daß die Kinder einiger nahen Provintzien nicht ins Wäysen-haus aufgenommen würden: wie denn in dieser Specification die nahe gelegenen Provintzien vorne an gesetzt sind/ nebst eigentlicher Meldung/ wie viel aus ieder in den Anstalten vorhanden seyn; aus welchen denn manche nicht allein/ wie alle übrigen/ der Information in den Schulen/ sondern auch der freyen Kost und übriger Noth-

durft im Wäysen-hause geniessen.

Daß insonderheit des verstorbenen Kalmucker-Tartars Meldung geschehen ist/ kan Christlich gesinneten Hertzen auch nicht zuwider seyn/ sondern solche nehmen daher vielmehr Anlaß/ GOtt darüber zu preisen/ daß Er auch diesem Heyden die Barmhertzigkeit erwiesen/ und ihn zu seiner und seines Sohnes Erkäntniß geführet hat: gleichwie dieser Fremdling selbst auf seinem Sterbebette GOtt für die Ihm dißfalls erzeigte Gnade hertzlich gelobet und gedancket. Hätte der Hr. Censor die davon geschehene Anführung auch dazu angewendet/ das hätte einem Theologo besser angestanden als das verächtliche Glossiren darüber.

Daß man endlich auch gedacht/ **wie viel heuer** aus dem Pædagogio Regio, und aus der Lateinischen Schule/ die im Wäysen-hause gehalten wird (nicht **aus dem Wäysen-hause** oder von den Wäysen-kindern allein/ wie abermal unrichtig gemeldet wird) **auf die Universität gezogen**/ dienet dazu/ daß andere vernehmen/ wie weit es die Studirenden in den hiesigen Anstalten bringen können/ und wie man auch unter den Wäysen-kindern einen selectum ingeniorum mache/ so daß nicht alle zu Handwercken gethan/ sondern auch einige zu den Studiis erzogen werden.

Was ist denn nun in der Anführung dieser Dinge zu tadeln? Hätte der Hr. Censor kein abgünsti-

günstiges Hertz / er würde alles dieses ohne Offension und Jalousie haben ansehen können.

Aber / spricht er (3) das dienet doch alles zu des Wäysen-hauses Großmachung vor den Augen der Welt / darum solte man diese Dinge lieber gar nicht / oder doch nicht so oft und punctuel angeführet haben.

Antwort. Es ist gleich ietzo gemeldet / warum man diese Dinge angeführet: und daß solches nicht zu oft geschehen / auch / wo es angeführet / punctuel geschehen müssen / ist gleichfalls kurtz zuvor erwiesen worden.

Wie kommts aber / daß die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten nicht auch dergestalt gegen den Autorem der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses bey deren Recensirung argumentiret haben / weil derselbe ja auch alles / was (der Censur ihre Worte zu behalten) zu dessen Großmachung vor den Augen der Welt dienet / so punctuel anführet / z. E. 24. vorstehende Personen / 76. verpflegte innerhalb des Hauses / 133. ausserhalb demselben / da er unter jenen sowol als diesen die Einheimischen und Fremden / verheyratheten und ledigen / Männer und Weiber / Kinder und Soldaten ꝛc. besonders specificiret / und andere dergleichen Umstände mehr: Ja wie kommts / daß sie diese Umstände in ihren unschuldigen Nachrichten von jenem Armen-hause selber / ohne geringste Erinnerung / recensiren / wenn sie so bedencklich sind? * Fer-

* Siehe oben pag. 15.

Ferner möchte man wol fragen/ was doch die Worte: **alles/ was zu dessen Großmachung vor den Augen der Welt dienet**/ eigentlich sagen wollen? Soll etwa/ wie man fast fürchten muß/ in denenselben eine Beschuldigung zugleich mit stecken/ daß die Umstände in der Erzehlung grösser gemacht wären/ als sie in der That sich befinden (z. E. die Bau-kosten/ die Zahl der Speisenden und der Lernenden seyn zu hoch angegeben): so kömmts auf den Beweis an/ und so lange derselbe nicht beygebracht wird/ muß der Standes-person und des Hn. Profess. Franckens **Ja** in dieser Sache billig mehr als des Hn. Censoris sein **Nein** gelten/ als welcher die Bau-rechnungen nie gesehen/ noch auch die Zahl der Lernenden und Speisenden iemals in Augenschein genommen hat.

Sollen aber die angeführten Worte so viel heissen als: alles was zur Erweckung einer Hochachtung des Wercks andern dienen kan: so sehe ich in dem Argumento gar keine Consequentz.

Was zu unserer eigenen Großmachung dienet/ das sollen wir nach Art der Christlichen Demuth und dem Exempel der Apostel des HErrn/ insonderheit Pauli/ * nicht anders als durch Noth und Liebe gedrungen anführen. Aber solcher Dinge und Umstände zu gedencken/ welche bey andern zur Hochachtung eines Wercks dienen/ das man nicht für sein eigen Werck ausgibt noch ausgeben kan/ ist der wahren Demuth nicht entgegen. Die Applica-

* 2. Cor. XI. und XII.

plication auf unsern Casum zeigt sich von selbst.

Im übrigen sind mehr gedachte Momenta auch nicht einmal angeführet worden / das Werck damit groß zu machen / sondern daß GOtt darin erkannt / und dessen liebreiche Vorsorge und milder Segen gepriesen werden möge. Daß aber der Hr. Censor solche Fußstapfen GOttes darin nicht sehen noch finden kan; darüber wundert man sich um soviel weniger / weil nebst der Schrift die Erfahrung selbst lehret / daß GOttes Finger wol in Wercken / die auf eine weit eminentere Art Göttlich gewesen / von widrig gesinneten Leuten unerkannt geblieben sind. Und so viel auch von diesem Punct.

Nun fähret die Censur fort:

16.

Hingegen gedenckt man mit keinem Worte / daß die Speisen so gering / als möglich / gemacht werden / daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß die Almosen zu sammlen gethan werde; welches ja wohl das Ansehen hat / daß man es mit Fleiß wunderwürdig machen wolle / dergleichen aber die Wercke / so Göttlich sind / nicht bedürfen.

Antwort.

Hier werden unterschiedliche Beschuldigungen gehäuffet; worunter die erste ist / daß man mit

keinem

keinem Wort gedencke/ daß die Speisen so gering als möglich gemacht würden. Worauf insonderheit folgendes zur Antwort dienet.

1. Der Hr. Professor Francke hat bisher nicht Ursach gehabt/ die Speise-ordnung des Wäysen-hauses zu publiciren; und hätte er es gethan/ so würde der Hr. Censor solches ihm eben so leicht verübelt haben können/ als er ihm ietzo die Unterlassung desselben verübelt hat. Denn da er nicht einmal leiden können/ daß erzehlet worden/ wie das Gebäude 20000. Thlr. gekostet/ zwölftehalb hundert Kinder informiret/ und über viertehalb hundert gespeiset werden/ und zwar unter dem Schein/ daß solches nur zur Großmachung dieses Werckes vor den Augen der Welt diene: wie viel mehr würde er als einen Beweis der Großmachung die Benennung der Speisen allegiret haben/ sintemal dieselben/ da sie alle Jahr fortgehen/ wenn sie auch noch so gering seyn solten/ ungleich mehrers erfordern als der Bau/ und in den Augen verständiger Haus-väter ein grosses Aufsehen machen können/ als welche leicht begreiffen/ daß bey Speisung so vieler Menschen allein das Brodt jährlich ein grosses erfordere.

Indessen scheinets nun (2) fast die Noth zu erfordern/ daß man dem Leser berichte/ was und wie im Wäysen-hause gespeiset werde/ damit er um so viel besser von der Imputation des Hn. Censoris, was davon zu halten/ urtheilen könne/ und folglich sehe/ wie vergeblich derselbe auch aus

diesem

diesem Grunde die über das Wäysen-haus waltende besondere Providentz GOttes bestreite.

Es werden den Studiosis an den ordinairen Tischen / deren ietzo **vier und achtzig** sind / und den Leuten im Buch-laden / Druckerey und Apotheke / wie auch den Haus-bedienten und Gesinde / täglich zwey mal solche Speisen vorgesetzet / als Handwercks-leute und Schul-meister / auch einige Prediger auf dem Lande / so keine austrägliche Pfarren haben / gewöhnlich gebrauchen: wiewol viele von solchen es nicht einmal so gut haben / oder haben können.

Des **Mittags** werden ie für **vier** Personen **zwey** Schüsseln / und des **Abends** Eine / iedesmal mit **warmen Speisen** / aufgesetzet (ausser wenn bey warmen Tagen ein Sallat oder kalte Schale ihnen angenehmer ist) und daneben Butter / Brodt und Bier.

Die gedachten warmen Speisen bestehen in **Suppen** / **Zugemüsen** und **Fleisch**; welches letztere drey mal wöchentlich gespeiset wird.

Die **Suppen** werden von Habergrütz / Erbsen / Milch / Eyern / Fleisch-brühe 2c. und von Weitzen-brodt zubereitet; auch werden Gersten-graupen und Hirsen mit Fleisch-brühe / item Bier-suppen und Bier-mus gespeiset.

Die **Zugemüse** sind Hirsen / Erbsen / Heyde-grütz / Pflaumen / Birnen / Gries- oder Mehl-brey / Kohl / Möhren / Rüben und dergleichen.

Das **Fleisch** ist entweder Rind-fleisch / oder von

Schöpsen und Kälbern/ wie es die Jahrs-zeit am besten mit sich bringet; und in solcher Güte/ als es auf den Marckt kömmt.

In welcher Ordnung gemeldete Kost ein ums ander gespeiset/ und wie reichlich eine iede geschmeltzet und sonst zubereitet werden solle/ ist dem Oeconomo in einer ausführlichen Küchen-ordnung/ so von einem verständigen Haus-vater aufgesetzet/ gantz eigentlich vorgeschrieben/ welcher denn von demselben punctuel nachgelebet wird/ dem es auch sonst an Aufsehern und Erinnerern nicht fehlet/ so ja etwas im geringsten möchte versehen werden.

Das **Bier** wird von Gersten-maltz im Wäysen-hause gebrauet/ ohngefehr in solcher Güte/ als das hiesige Stadt-bier; und wird/ so gut es gebrauet ist/ aufgesetzet.

Des **Fleisches** wird auf eine Person etwas mehr als ein halb Pfund zu einer Mahlzeit gegeben; des **Biers** eine halbe Kanne hiesiges Maasses: des **Brodts** aber/ welches aus Rocken/ so gut solcher aufm Marckte zu kriegen ist/ gebacken wird/ gibt man sowol den Studiosis und Bedienten als den Wäysen-kindern so viel/ als sie essen können.

Uber diese 2. Mahlzeiten bekommen auch die vorerzehlten Personen alle (ausgenommen diejenigen Studenten/ so nicht als Præceptores im Wäysen-hause wohnen) täglich Butter und Brodt zum **Frühstück**.

Die **Wäysen-kinder**/ deren ietzo **hundert und fünf und zwanzig** sind/ geniessen eben dieselbe

Kost

Kost/ speisen auch ie viere aus Einer Schüssel: aber darin sind sie von den Studenten unterschieden/ daß sie nur Eine Schüssel kriegen im Mittage/ (welche aber reichlich mit Zugemüse angefüllet ist) und nur zwey mal in ieder Woche Butter und Fleisch/ auch nicht so große Portionen/ als die Studenten; und ihr Tranck ist Nach-bier/ so aber wohl gekocht/ und ein gut Theil der Kräfte aus dem Maltze in sich führet/ sintemal man bey eigenem Brauen die Sache darnach einrichten kan.

Ausser den beyden Mahlzeiten kriegen sie auch des morgens ein Frühstück.

Was meynt nun (3) der Hr. Censor von diesem Tractament? Bestehet er noch darauf/ **daß die Speisen so gering/ als möglich/ gemacht werden**/ so gibt er damit zu erkennen/ daß er nicht wisse/ wie in andern Wäysen-häusern gespeiset werde/ und wie auch sonst arme Leute ihre Kinder tractiren. Denn es muß gewiß ein wohlhabender Bürger und Bauer seyn/ der seine Kinder an Speisen gewöhnet/ so die gedachte Kost der Wäysen-kinder übertreffen. Ein armer Bürger/ Bauer/ und Tagelöhner wird wohl damit zu frieden seyn/ wenns ihm GOtt so gut für seine Kinder bescheret: ja manche dancken GOtt/ wenn er ihnen nur trucken Brodt satt zu essen gibt. Gegen eine Anzahl von hundert armen Leuten/ die es so gut haben/ als die Wäysen-kinder/ finden sich tausend und mehrere/ die es nicht so gut haben.

Nun weiß ja der Hr. Censor wol/ daß ein Wäysen-haus hauptsächlich nur auf armer Taglöhner/ Bauern/ Bürger/ und/ wenns hoch kömmt/ auf armer Pfarr-herrn Kinder eingerichtet sey. Was sollen die denn köstlicher gespeiset werden/ als sie es gewohnet sind? Wäre es nicht eine Art der Verschwendung/ wenn man die Almosen so dispensiren wolte/ daß/ wovon viertehalb hundert erhalten werden/ bey köstlicherm Tractament kaum halb so viele zehren könten? Zu geschweigen was es sowol den Kindern als den Studiosis selbst (deren Speisung mit gutem Bedacht so/ wie gemeldet/ und nicht köstlicher eingerichtet worden*) für Schaden bringen würde/ wenn sie sich köstlicher gewöhnen solten/ als sie es künftig erwarten könten. Es mag der Hr. Censor nur in 20. oder 30. Wäysen-häusern nachforschen/ wie gespeiset werde: er wird es in den allerwenigsten besser/ und in den allermeisten nicht so gut finden. Man kan das getrost aus Erfahrung schreiben; weil/ ehe das Wäysen-haus hieselbst gebauet/ viel andere Wäysen-häuser in Teutschland und Holland wohl untersuchet worden sind. Auch achten die armen Kinder und Studiosi solche Wohlthat nicht gering; weil viele vorher es nicht einmal so gut gehabt/ als ietzo/ da sie doch immer etwas warmes zu ihrer Nothdurft und zur Erhaltung ihrer Gesundheit geniessen.

Was (4) die Extraordinairen Frey-tische anbelan-

* Siehe Fußstapfen Cap. I. n. 20. (4)

belanget/ so ist die Speisung daran wie der Wäysen-kinder/ ausgenommen daß sie eine gewisse Portion Brodt/ nemlich ein halb Pfund auf eine Mahlzeit/ und niemals Fleisch und Butter kriegen: weil diese Wohlthat nur für zwölf dergleichen höchst Dürftige/ so das truckene Brodt nicht zur gnüge hatten/ laut pag. 60. und 62. eingerichtet worden; deren Anzahl aber wider Vermuthen bis auf vier und achtzig/ grössesten theils Studenten/ zum theil aber auch Schüler/ angewachsen. Indessen lehret die Erfahrung/ daß mancher bey seinem Zugemüse und Bissen Brodts/ auch an diesen Tischen/ weit vergnügter und auch wol gesunder ist/ als irgend andere Studiosi seyn mögen/ die kostbare Tische haben.

Weil sichs nun (5) nicht also verhält/ daß die Speisen so gering/ als möglich/ gemacht werden; so hat man solches auch in den Fußstapfen und deren Fortsetzungen eben so wenig gedencken können/ als dasjenige/ dessen Verschweigung der Hr. Censor in dem nächst folgenden/ und droben pag. 901. lin. 14. vorrücket.

Sonst gibt man ihm hiebey (6) billig abermal zu bedencken/ warum er doch die Einnähmen bey hiesigen Anstalten droben so magnific und groß vorgestellet/ hier aber hingegen die Rede so eingerichtet/ als wenn dabey keine andere Ausgaben vorfielen/ ohne allein/ was die Speisung betrifft; und diese über das also beschreibet/ daß es das Ansehen hat/ als ob dieselbe mit etlichen hundert

Thalern gar wohl ausgerichtet werden könne.

Im übrigen kan man dabey (7) nicht umhin/ dasjenige/ was er bey den Ausgaben ausgelassen/ zu suppliren. Da denn zuförderst bey den Speisen zu erinnern gewesen/ daß er dieselben so gering/ als möglich/ vorgestellet. Was düncket ihm aber nun bey der Speisung/ die ietzt gemeldet ist? wie viel tausend Thlr. meynet er wol/ daß jährlich dazu erfordert werden? wil er es ausrechnen/ so kan man ihm einige Anleitung geben.

Wenn ein vornehmer Gönner in dieser Stadt das gantze Wäysen-haus jährlich auf seinen Geburts-tag in der Mittags-mahlzeit mit Schöpsenbraten und einem Zugemüse/ Weitzen-brodt und Bier tractiret/ so kostet die eine Mahlzeit zwey und zwanzig Rthlr. Ob nun gleich dieselbe kostbarer ist als die ordentlichen; so kan man doch schon eine Proportion davon nehmen/ und etwa der ordentlichen Mahlzeiten zwey (eins ins andere gerechnet/ auch das Frühstück mit eingeschlossen) dieser einigen gleich achten; oder so die Kost eines gantzen Tages derselben noch nicht völlig proportionirt scheinen möchte/ kan man weniger als zwey uñ zwanzig Rthlr. auf einen Tag rechnen/ und das multipliciren durch die Zahl der Tage/ die im Jahr sind: da sich eine ziemliche Summe zeigen wird.

Oder man mag die Speisen der Studenten/ und der Leute im Hause/ ingleichen der Kinder und der Extraordinairen Frey-tische iede besonders betrachten/ und urtheilen/ was für Kostgeld

bey

bey dergleichen Tractament an einem ieden Tische wol wöchentlich für eine Person zu geben wäre/ und solches mit der Zahl der Personen multipliciren (die zwar von dem Hn. Censore pag. 902. lin. 15. woselbst er doch der Bau-kosten und der Lernenden Zahl ausgedrückt/ aus bewusten Ursachen gar vorsichtig ausgelassen/ ihm aber nicht unbekant ist): Gewiß man wird eine Summe finden/ die man nicht vermuthet hätte; und möchte dabey dem Hn. Censori angst und bange werden/ wenn er dieselbe aus den von ihm oben angeführten Einkünften allein oder auch gröstentheils aufbringen solte. Aber gnug von diesem.

Hiernächst ist bey den Ausgaben zu gedencken/ daß er dabey auf folgende Nothdurft/ so ausser der Speisung beständig jahr aus jahr ein bey diesen Anstalten erfordert wird/ billig reflectiren müssen/ nemlich

I. Kleider/ Schuhe und Linnen-geräthe für die Wäysen-kinder.

II. Nothdürftiges Salarium der Bedienten und Lohn des Gesindes.

III. Die Feder-betten für die Wäysen-kinder (deren iedes in einem besondern Bette schläfft) ingleichen für die Bedienten und Gesinde (nachdem sie zuvor/ wie leicht zu gedencken/ mit nicht geringen Unkosten angeschaffet worden) durch beständige Ausbesserung im Stande zu erhalten.

IV. Das Linnen-geräthe der hundert und fünf und zwanzig Kinder/ ingleichen der Bedienten und

des Gesindes/ auch deren Bett-zeug/ wie nicht weniger die Tafel-tücher zu waschen.

V. Die Pflegung der Krancken.

VI. Das Holtz/ so nicht allein beym Brauen/ Backen und Kochen/ sondern auch bey Heitzung der Oefen/ deren bey nahe ein halb hundert sind/ erfordert wird.

VII. Oel und Licht.

VIII. Küchen-Keller- und Brauhauses-geräthe/ auch Zinn-geschirr/ (welches letzteren allein über zehen Centner auf den Tischen täglich gebraucht werden) nicht nur anzuschaffen/ sondern auch zu conserviren/ so daß das abgenutzte ersetzt werde.

IX. Die Besoldung der Præceptorum in den Schulen des Wäysen-hauses/ deren über sechzig sind; von welchen zwar diejenigen/ so nur zwey Stunden täglich informiren/ allein den Tisch geniessen/ die übrigen aber für iede Stunde/ so sie über diese zwey in den Schulen arbeiten/ wöchentlich noch 3. Groschen empfangen:, welches/ weil ihrer viele 3. 4. 5. bis 6. Stunden Arbeit haben/ jährlich eine gute Summe Geldes ausmachet/ und von dem Schul-gelde dererjenigen Schüler und Kinder/ die solches zu geben vermögend sind/ bey weitem nicht kan abgetragen werden.

X. Die Schul-bücher/ Papier/ Federn und Tinte/ so nicht allein den Wäysen/ sondern auch allen Kindern in den Armen-schulen umsonst gegeben werden: ingleichen die Büchlein und andere Gaben/ welche man allen und ieden Schülern

und Schul-kindern nach iedem Examine (deren viere jährlich gehalten werden) auszutheilen pfleget.

XI. Das grosse Gebäude des neuen Hauses/ samt dessen alten und neuen Seiten-gebäuden/ den Röhren-bau von dem geleiteten Quell-wasser/ auch Tafeln und Bäncke in den Schulen und im Speise-saale/ wie nicht weniger die Span-betten/ nachdem darauf anfänglich sehr grosse Kosten gewandt/ durch beständig aufzuwendende Unkosten im baulichen Wesen zu erhalten/ und/ was von dem specificirten Geräthe abgehet/ zu ersetzen/ auch sonst ein und ander geringes Stück/ so zu besserer Einrichtung des Wercks dienet/ nun und dann aufs neue anzubauen.

XII. Die Sustentation einiger Magistrorum und Studiosorum im Collegio Orientali, dazu jährlich 90. Rthlr. auf iede Person erfordert werden.

XIII. Was armen Studiosis, ausser der Kost/ zu einiger Zubusse ihrer Sustentation/ an Gelde gereichet wird.

XIV. Was an Artzneyen auf arme Menschen/ die sich nicht allein aus der Stadt und den Vorstädten sondern auch vom Lande melden/ gewandt wird/ so gemeiniglich in iedem Jahre bey tausend Thaler beträgt.

XV. Was an Bibeln/ Neuen Testamenten und andern erbaulichen Schriften verschencket wird.

XVI. Was Haus-armen/ Wittwen und der-

gleichen bedürftige Personen hie und anderswo bey mannichfältigen Anläuffen / zumal da die neue Almosen-ordnung in Halle noch nicht eingerichtet war / empfangen. Denn obgleich diese Anstalten sich so weit nicht erstrecken / daß allen und ieden dergleichen armen Personen nach Wunsch gedienet werden kan: so melden sich doch deren viele / und lassen sich nicht leicht bedeuten durch die Vorstellung / daß zu dem / was GOtt hie bescheret / schon gnug Participanten vorhanden seyn.

XVII. Was der übrige Anlauff von allerhand Sollicitanten wegnimmt.

Auf alle diese Stücke hätte bey den Ausgaben reflectiret werden müssen. Denn obwol einige dererselben bey einer kleinen Haushaltung für nicht gar groß angesehen werden; so erfordern doch solche bey diesem weitläuftigen Wercke so viel / daß wol von einer ieden insonderheit eine andere Haushaltung gantz geführet werden könte: wie denn z. E. das n. 4. gemeldete Waschen des Linnen-geräths jährlich auf zwey hundert und etliche zwanzig; und das Holtz / so in einem Jahre verbraucht wird / auf sechs hundert Thaler zu stehen kömmt.

Auch könten noch mehrere jährliche Ausgaben specificiret werden / wenn man alles / was Unkosten erfordert / melden wolte: ich halte aber dafür / daß die erzehlten schon hinlänglich seyn / des Hn. Censoris unrichtige Rechnung und ungebührliche Verkleinerung vorzustellen; auch würde man diese nicht einmal alle publiciret haben / so wenig als solches bishero geschehen / wenn die unrichtige Censur

Censur solches nicht veranlasset und fast abgenöthiget hätte.

Die andere Beschuldigung ist / daß man mit keinem Wort gedencke / daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen / und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß die Almosen zu sammlen gethan werde.

Allein 1. warum sol man gedencken / was man nicht gethan hat?

Der Leser verstehe dieses recht. Es ist zwar an dem / daß der Hr. Profess. Francke / nachdem die Fußstapfen Anno 1701. im Druck herauskommen / solche unterschiedlichen Personen / die an dem Wäysen-hause ihre Liebe bewiesen hatten / gesandt hat; wie er denn auch dieselbe Schrift den Wohlthätern insgemein dediciret hatte: daß er aber mit solcher Herumsendung grossen Fleiß die Almosen zu sammlen gethan habe / wird vom Hn. Censore ohne Beweis vorgegeben.

Der Hr. Professor Francke hat im Beschluß der Fußstapfen bezeuget / daß / dafern durch deren Edirung (welches auch von Herumsendung dererselben gilt) einige bewogen werden möchten / selbst mit beyzutreten / und einige Ströme oder Bächlein der Liebe auf hiesige Armen-verpflegung und Erziehung der Jugend zu leiten / solches mehr eine zufällige Frucht der edirten Nachricht / als ein von ihm darunter abgezielter Zweck sey: und wie er sich hingegen an diesem Segen gern begnügen lassen wolle / wenn andere in ihren küm-

merlichen Umständen eine Aufmunterung und Trost aus diesem Beweis der unaussprechlichen Liebe und Treue unsers himmlischen Vaters schöpfen / und sodann ihren Lauff und Kampf desto freudiger vollenden mögen. Weßwegen denn die **Fußstapfen** (gleichwie auch deren **Fortsetzungen**) nicht allein an Wohlthäter / sondern auch an nicht wenige solcher Freunde und Bekanten gesandt worden / die nicht einmal in dem Zustande waren / darin sie etwas beyzutragen vermocht hätten.

GOtt hat ihn auch solchen intendirten Zweck an vielen erreichen lassen / indem die mitgetheilte Nachricht von der sonderbaren über das Wäysenhaus waltenden Providentz gar manchen Menschen (wie in der III. Fortsetz. n. 36. gemeldet wird) sonderlich Armen und Nothleydenden / Wittwen / Wäysen / auch treuen Predigern und Schul-leuten / die für die Armen eine Christliche Sorge getragen / wie nicht weniger manchen Schwach-gläubigen / sehr grossen Trost und Stärckung des Glaubens gegeben.

2. **Was vom vielfältigen Anhalten** gesagt wird / ist eben so unwahr / als was die Censur von dem Zweck der Herumsendung der gedruckten Beschreibungen meldet / wie schon oben p. 72. mit mehrern erwiesen ist.

Die dritte Beschuldigung ist / **daß es das Ansehen habe / daß man das Werck mit Fleiß wunderwürdig machen wolle / dergleichen a-**

ber die Wercke/ so Göttlich sind/ nicht bedürfen.

Und diese Beschuldigung hat die Censur durch die beyden vorhergehenden Beschuldigungen/ von den geringen Speisen/ und von dem angewandten Fleiß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten die Almosen zu sammlen/ beweisen wollen. Weil aber diese unwahr sind/ so ist auch die/ so dadurch bewiesen werden sol/ unwahr. Denn wie keine Lügen aus der Wahrheit kömmt:* also kömmt auch keine Wahrheit aus der Lügen; sondern ex falsis præmissis sequitur falsa conclusio.

Der Christliche Leser aber urtheile selbst/ wie untheologisch das gehandelt sey/ solches so frey in die Welt ohne einigen rechtschaffenen Beweis hinzuschreiben/ da doch/ wenn er es auch bewiesen hätte/ sein Beweis-grund zu seinem Zweck nichts gelten könte.

Denn er wil behaupten/ daß diesem Werck keine Göttliche Providentz zuzuschreiben/ und gebraucht sich dazu dieses Arguments/ daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß/ die Almosen zu sammlen/ gethan werde. Wie folget aber das? Es möchte ja mancher viele Bücher herumschicken: wenn GOtt die Hertzen nicht selbst zum Geben erweckte/ so würde es wol wenig ausrichten.

Und

* 1. Joh. II, 21.

Und wie sol sich denn der Apostel Paulus entschuldigen/ der GOtt preiset/ daß er die Gemeinen zur Beysteur für die armen Heiligen erwecket habe; und doch so vielfältig in seinen Briefen selbst darum anhält? wovon bedenckliche Worte in der Apologia Augustanæ confessionis * zu lesen: Quod Corinthii conferebant eleemosynam, sanctum opus erat, & sacrificium & certamen Christi aduersus diabolum, qui laborat, ne quid fiat ad laudem Dei.

Ist das nicht eine gute Apologie zugleich für Hn. Professor Francken/ wenn er auch gleich iemand in particulier/ oder gantze Gemeinen ins künftige anspräche? denn bishero ist es nicht geschehen.

Die Herumschickung aber der künftigen Nachrichten wird um der lieblosen Mißdeutung willen des Hn. Censoris, verhoffentlich wol nicht unterlassen werden/ sondern/ weil es zu GOttes Ehre gemeynt/ und zu vieler Erbauung dienen kan/ auch wircklich gedienet hat/ nach wie vor geschehen. Denn der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit sol man verschweigen: GOttes Werck aber mag man wol/ ja man sol es herrlich preisen und offenbaren. Tob. XII, 8.

17.

Von der Essentia dulci und dergleichen arcanis des Wäysen-hauses reden auch Freunde desselben also/ daß man sich wun-

* p. 95. 96. der gewöhnlichen lateinischen Edition.

wundern muß/ wie man noch könne dieselbe als ein Kennzeichen der besondern Providentz GOttes anführen/ und von denen wunderwürdigen Curen solche specificationes (wiewol ohne Ort/ Zeit und andern Umbständen) machen. Gewiß/ wenn auch gleich solche Dinge da und dort guten Nutzen haben/ soll uns doch GOttes Nahmen zu hoch seyn/ ihn dabey en particulier zu exponiren/ wo zumahl der so theure Verkauff darzu kommt. Wir sagen mit Fleiß nichts mehr/ sondern bitten nur/ selbst in sich zu gehen.

Antwort.

Diesen Punct hat der eine Medicus des Wäysen-hauses/ Hr. D. Christian Fridrich Richter/ in der Vorrede vor den merckwürdigen Exempeln sonderbarer durch die Essentiam dulcem von Anno 1701. bis 1708. geschehener Curen/ besonders beantwortet. Und wil ich um derer willen/ so ietzt gemeldete Schrift nicht haben/ die gedachte Vorrede alhier von Wort zu Wort einrücken. Es lautet aber dieselbe wie folget:

Es haben die Autores der so genannten Unschuldigen Nachrichten/ als sie ihr ungütiges Urtheil über die von Hn. Professor Francken edirte Nachricht vom hiesigen Wäysen-hause gefället/ auch der Essentiæ dulcis, und sonderlich

der publicirten Exempel sonderbarer durch dieselbe geschehener Curen / ihrer Art nach Erwehnung gethan / und zwar in solchen terminis, daß bey dem Leser theils allerley Zweiffel / theils ein Mißtrauen gegen die geschehene Relation erwecket werden möchte. Denn (1) wundern sie sich / wie Hr. Professor Francke in seinem Bericht vom Wäysen-hause selbige als ein Kennzeichen der besondern Providentz GOttes anführen / und (2) von den wunderwürdigen Curen solche specificationes machen könne / und zwar (3) ohne Ort / Zeit / und andern Umständen. Sie meynen (4) wenn auch gleich solche Dinge da und dort guten Nutzen hätten / so solle uns doch GOttes Name zu hoch seyn / ihn dabey en particulier zu exponiren / wo zumal (5) der so theure Verkauff dazu komme.

Ihre eigene Worte / deren sie sich in der vierzehenden Ordnung pag. 903. bedienen / sind folgende: „Von der Essentia dulci und dergleichen Arcanis des Wäysen-hauses reden auch „Freunde desselben also / daß man sich wundern muß / wie man noch könne dieselbe als „ein Kennzeichen der besondern Providentz „GOttes anführen / und von denen wunderwürdigen Curen solche Specificationes (wiewol ohne Zeit / Ort und andern Umständen) machen. Gewiß / wenn auch gleich „solche Dinge da und dort guten Nutzen haben / soll uns doch GOttes Name zu hoch

seyn /

„seyn / ihn dabey en particulier zu exponiren / „wo zumal der so theure Verkauff dazu „kommt. Wir sagen mit Fleiß nichts mehr / „sondern bitten nur / selbst in sich zu gehen.

Es ist diese sehr ungütige Censur von keiner solchen Wichtigkeit / daß sie einer besondern weitläufftigen Refutation nöthig hätte / wie ein ieder Verständiger / wenn er die Sache nur ein wenig erweget / selber leicht erkennen wird; daher wir hier / da wir ohnedem in Begriff sind / wiederum einige merckwürdige Exempel von dieser Medicin heraus zu geben / zugleich / doch nur kürtzlich / auf dieselbe antworten wollen.

Es ist zwar nicht gnug ausgedrückt / was eigentlich die Meynung sey / wenn gesaget wird / daß von der Essentia dulci **und dergleichen** Arcanis **bey dem Wäysen-hause auch Freunde desselben also reden / daß man sich wundern müsse / wie man noch könne dieselbe als ein Kennzeichen der besondern** Providentz **GOttes anführen.** Indessen aber geben sie doch in dem folgenden deutlich gnug zu erkennen / daß sie die Sache selbst zum wenigsten nicht leugnen können / daß nemlich mit diesem Medicament da und dort Nutzen geschaffet werde; also lassen sie solches wenigstens als etwas gutes und nützliches passiren. Ist es nun was Gutes / so können sie ja solches nach Jacob. I, 17. nicht anders / als eine Gabe GOttes ansehen / und zwar um so viel mehr / weil man aufs gewisseste weiß / daß man

durch

durch die Leitung einer sonderbaren gnädigen Vorsehung GOttes zu dessen Besitz gelanget: Warum wundern sie sich denn / daß solches als ein Kennzeichen der besondern Providentz GOttes angeführet wird? Wenn aber einige / so etwan übel berichtet sind / oder sonst aus einem unrechten Begriff / von derselben ungleiche Urtheile fällen / so kan doch solches die darunter waltende Providentz GOttes nicht aufheben / oder einen andern / so der Sachen mehrere und bessere Gewißheit und Erkäntniß hat / dazu nöthigen / daß er bey einer so offenbaren Sache GOtt seines Lobes berauben solle.

Wir müssen uns billig mehr wundern / daß die Herren Autores der unschuldigen Nachrichten / als Theologi, von der Leitung und Vorsorge GOttes über die Menschen so wenig angemercket / daß sie sich wundern / wenn ihnen davon Exempel erzehlet werden / und wol gar lieber sähen / daß / wenn es nur einige Möglichkeit wäre / die Sache möchte können geleugnet / oder doch in Zweiffel gezogen werden / als daß sie solten GOtt die Ehre geben / und bekennen / daß er darunter seine Vorsorge und Liebe so deutlich offenbaret hätte. Wir zum wenigsten müsten wol sehr blind seyn / wenn wir die Vorsorge und Gnade GOttes / welche hiebey augenscheinlich ihr Werck gehabt / nicht erkennen wolten / nachdem wir von menschlichen Adminiculis und Hülfs-mitteln / so etwa zu Erfindung solcher Artzneyen / als die Essentia dulcis

ist / nöthig sind / gantz entblösset gewesen. Denn erstlich so ist uns die Zubereitung derselben von andern nicht communiciret noch vorgeschrieben worden: überdem so haben wir uns auch dabey anderer Leute Rath und Beyhülfe nicht bedienen können: Die Autores, so dabey conferiret / haben uns mehr geirret / als gefördert; indem einige dererselben dergleichen Art von Artzneyen zu suchen / für Thorheit / und solche zu erlangen / für unmöglich / einige wenigstens für sehr schwer gehalten. Die meisten haben davon lauter Unwahrheiten geschrieben / oder doch die Sache so dunckel und unvollkommen vorgetragen / daß man sich wenig daraus helfen können. Sie urtheilen nun selbst / ob es unrecht sey / eine Sache / bey welcher Menschen nichts gethan / und von der wir selbst auch vorher keine Wissenschaft und Erfahrung gehabt / der Göttlichen Vorsorge zuzuschreiben / und ob sie also Ursache haben sich zu wundern / daß diese Artzney als ein Kennzeichen der besondern Providentz GOttes von Hn. Professor Francken angeführet worden.

Und ob iemand / die besondere Providentz GOttes bey dieser Sache zu leugnen / einwenden wolte / es wäre uns solche Artzney bloß von ohngefehr in die Hände kommen; so wäre solche Einwendung zwar schlechter Dinge unbindig; zumal GOtt seine Hand bey solchen Wercken / welche nach unseren Gedancken als ohngefehr geschehen / wol auf eine gantz sonderbare Weyse hat und be-

weiset: wir wissen aber auch gewiß/ daß diese Artzney uns keines weges als von ohngefehr zukommen sey. Denn wenn sich etwas von ohngefehr zuträgt/ so ist es eine Sache/ darauf man seine Gedancken nicht gerichtet/ noch die Intention selbige zu erlangen gehabt: solches findet sich aber bey diesem Medicamente gantz anders: denn erstlich ist das allerdings unsere Intention gewesen/ eine solche Artzney zu suchen und zu überkommen; wie wir sie denn/ nachdem menschliche Adminicula uns solche nicht verschaffet/ im Gebet von GOtt gesuchet/ und von dessen Gnade erlanget/ wie Herr Professor **Francke** solches in den **Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOttes** selbst referiret. Wer hätte nun dieses wol dencken sollen/ daß solches iemand Wunder nehmen würde/ daß GOtt Gebet erhöre/ und daß bey solcher offenbaren Erhörung des Gebets die göttliche Providentz annoch in Zweiffel gezogen werden solte? Gewiß hätte man sich eines solchen Einwurfes von Theologis nicht versehen.

Es ist mir aber die sonderbare göttliche Güte/ so damals über uns gewaltet/ nach der Zeit noch viel klärer worden/ wenn ich theils in hiesiger Gegend/ theils in auswärtigen Landen gesehen/ wie viel Gelehrte/ in Schriften gelehrter Leute bewanderte/ und von Natur mit scharfen Verstand und Nachsinnen begabte Männer viel Jahr nach einander/ bis in ihr Alter nach dergleichen Artzneyen sich vergeblich bemühet.

Die

Die Herren Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten werden die göttliche Vorsorge/ welche sich dißfalls sonderlich offenbaret/ alsdenn erst recht lernen erkennen/ wenn sie/ welches ich ihnen doch nicht wünsche/ selbst in solche Zustände kommen solten/ da sie sich nach einer Hülfe umsehen müssen/ und solche in den bekanten und gemeinen Artzneyen nicht finden können: Wie wir denn schon dergleichen Exempel erlebet/ das Leute/ welche erst gar verkleinerlich hievon gesprochen/ hernach/ als sie deren selbst benöthigt gewesen/ und ihre Wirckung empfunden/ GOtt gedancket/ welcher dergleichen Mittel dem Menschen zur Hülfe kund werden lassen.

Was nun die **andere Beschwerung** anbelanget/ nemlich/ **wie Herr** Professor **Francke solche** Specificationes **von den wunderwürdigen Curen machen können**/ so ist die Antwort darauf/ daß er solches mit grossem Recht thun können/ weil sich solche Curen in der Wahrheit also zugetragen/ und Zeugnisse und Beweisthümer sind dessen/ was er vorher gesaget von dem Segen GOttes/ welchen derselbe in diese Artzney geleget/ davon er völlige Gewißheit und die Documenten in Händen gehabt: so endlich alles dahin gemeynet ist und abzielet/ daß GOtt darüber gelobet werde/ als welches der wahre Endzweck ist von dem gantzen Tractat. Da nun solcher hat sollen erhalten werden/ so hat ja etwas müssen angeführet werden/ woraus der Leser die Ursache zum göttlichen

Lobe nehmen könte. Darum ist es ja was sehr wunderliches / daß sich die Autores der unschuldigen Nachrichten wundern / wie er dergleichen Specificationes machen können / da er doch deren eine gar grosse Menge gehabt / aus welcher er nur gar wenige kürtzlich erzehlet hat / und viel mehr hätte erzehlen können.

Daß aber solche Erzehlung **ohne Benennung des Ortes / der Zeit / und anderer Umstände geschehen** / wie ferner (3) eingewendet wird / dessen ist die Ursache diese / weil man solches nicht nöthig gefunden / und solche Exempel nur aufs kürtzeste referiret / sonderlich da sich Hr. Profess. Francke dabey darauf bezogen / was von uns davon weitläufftiger ediret worden / welches die Autores der genannten Nachrichten billig vorher hätten conferiren sollen / ehe sie ein solch Urtheil gefället / welches niemand anders annehmen kan / als ob sie in die Erzehlung selbst ein Mißtrauen setzten / und uns mit einander der offenbaren Lügen und Betrugs beschuldigten. Dannenhero ist es wenigstens eine sehr grosse Ubereilung / die sie hierinnen begangen: Denn wenn sie den **Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben des Menschen** / welchen Hr. Profess. Francke in seiner **Nachricht vom Wäysen-hause** allegiret / nachgeschlagen hätten / so würden sie selbst gesehen haben / daß ihre Beschuldigung gantz falsch sey / wenn sie sagen / man hätte Ort / Zeit und andere Umstände ausgelassen; massen daselbst gleich im

ersten Exempel pag. 465. gar viel specialia, und unter denenselben insonderheit der Zeit/ ja so gar auch der Tage erwehnet wird. Auch kommen in diesem Exempel viel wunderbare und ungewöhnliche Umstände vor: Denn es ist was sonderbares/ daß die Patientin/ von deren Genesung daselbst gehandelt wird/ sogleich bey dem ersten Gebrauch der Essentiæ dulcis wahrgenommen/ wie dieselbe alle schadhafte Theile von Haupt bis zu Fuß 5 Tage nach einander durchgangen/ und endlich eine sehr häßliche Unreinigkeit aus dem Leibe geführet. Es ist was sonderbares/ daß/ da sie fast bey sechs Jahren innerlich keine Medicin gebrauchen dürfen/ sie eine gantz andere und bessere Wirckung in dieser gespüret. Es ist was sonderbares/ daß ohnerachtet sie 10. Tage mit dem Gebrauch derselben/ nachdem sie solche consumiret/ inne halten müssen/ dennoch die Wirckung der Artzney empfindlich fortgedauert. Es ist was sonderbares/ daß da sie so viel Jahre auf keinen Fuß zu treten vermocht/ sie/ da sie den Gebrauch derselben aufs neue wieder angefangen/ sich davon so gestärcket gefunden/ daß sie zu aller Menschen Verwunderung/ ohne Handreichung/ in so kurtzer Zeit/ mit sonderbarer Kraft/ allein aus dem Bette aufrecht auf ihre Füsse aufgestanden. Es ist was sonderbares/ daß sie wenige Tage darauf ein sanftes Ziehen in den schadhaften Theilen empfunden/ und darauf vermercket/ daß ihr Arm und Bein den andern Gliedern wie-

der gleich / auch der Rücken wieder so gerad und besser als vormals gewesen / wie solches alles an ihrem Orte landkündig / und auch unten wieder im ersten Capitel gleich im Anfange umständlich erzehlet wird. Also hat sich allerdings viel Merckwürdiges und sonderbares dabey zugetragen: Aber trotz dem / der Uns dabey Einer Unwahrheit beschuldigen kan. Die Patientin / an welcher diese wunderns-würdige Cur geschehen / ist eine **Fräulein von Dallwig** / damals bey Cassel wohnhaft / und in selbiger Gegend wohl bekant / welche sich hernach an einem gewissen Hochgräflichen Hofe aufgehalten / und daselbst noch am Leben ist. Sie hat nach ihrer Genesung ihren gantzen Zustand / wie sie sich von Jugend auf bis zum Gebrauch dieser Artzney befunden / was sich bey dem Gebrauch derselben zugetragen / und wie endlich ihre Genesung erfolget / selbst mit eigener Hand aufgezeichnet / und uns zugesandt / welches wir noch einem ieden / der es verlanget / in originali vorlegen können.

Ferner wird in erwehntem **Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben des Menschen** pag. 488. §. 63. seqq. wiederum eine merckwürdige Cur erzehlet / und zwar mit allen Umständen / der Zeit / und des Orts / auch so gar des Namens / so Anno 1702. im Monat Augusto / in Berlin / an der Hochwolgebohrnen Frau / Frau Baronne von Löben geschehen; woselbst noch dieser Umstand beygefüget worden / welcher zugleich

als

als ein Beweis von der Wahrheit der übrigen Exempel dienen kan / nemlich / als Ihr die herausgegebenen Exempel von denen durch die Essentiam dulcem geschehenen Curen in die Hände kommen / und Sie die Namen dererjenigen / welchen dadurch geholfen worden / nicht dabey ausgedrückt gefunden / habe Sie solch Exemplar zu sich genommen / um die Namen solcher Personen / derer viel Ihr bekant gewesen / auf den Rand dabey zu schreiben; welches sie auch veranlasset / zu permittiren / daß wenn ihr einmal durch diese Artzney geholfen werden solte / ihr Name bey solchem Exempel beygedrucket würde.

Es wird auch in mehr benannten Tractat pag. 492. §. 69. eine Cur referiret von einer Frau hieselbst (in Halle) und pag. 498. §. 82. geschiehet dergleichen von einer Frau in Halle. Pag. 499. §. 83. seqq. wird wiederum eine sonderbare Cur erzehlet von einer ledigen Weibes-person in Halle / so ietzo noch hieselbst in Glaucha wohnet / welche von einem ieden wegen der Wahrheit dessen / was von ihr in angeführten Orte bezeuget wird / befraget werden kan. Pag. 501. §. 86. werden drey Curen erzehlet / so zugleich an drey Kindern Einer Mutter / als Frauen Barbaræ Cordulæ von Lauter / damaliger verwittibter Aßmannin / zu der Zeit in Berlin wohnhaft / geschehen. Pag. 505. §. 94. seqq. wird abermal mit allen Umständen der Zeit / und des Orts / eine wunderns-würdige Cur angeführet / und gar mit gro-

ben Littern gedruckt hinzugefüget/ daß die Patientin Margaretha Wellerin sey/ gebürtig aus der Grafschaft Limpurg/ von Birckenloh/ und ihres beruffenen Schlaffs halber auf etliche Meilen in Schwäbischen und Fränckischen Grentzen bekant. Mehr anderer Oerter der kürtze wegen zu geschweigen. Heisset denn diß Exempel ohne Zeit/ Ort/ und anderen Umständen zu referiren?

Man hätte solches zwar leichtlich bey allen thun können: Wir haben aber derjenigen Personen/ so solches betroffen/ billig verschonen müssen/ dieweil es die wenigsten vertragen können/ daß man ihre Beschwerungen mit Beyfügung ihres Namens kund mache: Daher wir auch solches nicht einmal in obangeregten Exempeln würden gethan haben/ wenn es nicht mit der benennten Personen Willen und Consens geschehen können.

Uberdem/ so hat Herr Profess. Francke auch Hn. Carl Otto Mollers Med. Doct. und Practici zu Neusol in Ungarn Observationes sonderbarer durch die Essentiam dulcem daselbst geschehener Curen allegiret/ in welchen ja der Name des Observatoris, der Ort/ da er wohnet/ und die Zeit/ wenn es geschehen/ gleichfalls ausgedruckt ist: welches sie billig als ein Zeugniß und Bekräftigung dessen/ was wir hieselbst davon bezeuget/ hätten annehmen sollen; zumal da er/ als ein Doctor Medicinæ, und geübter Practicus Zeugniß abstattet/ von dem/ was er selbst erfahren.

Endlich so haben wir uns in dem **Vorbericht über den ausführlichen Bericht von der Essentia dulci** gnugsam herausgelassen / daß wir bereit seyn / dasjenige / was wir von Exempeln merckwürdiger Curen publiciret / mit gnugsamen Documentis zu beweisen / und wenn iemanden daran gelegen ist / der beliebe mit uns darüber zu conferiren / so wollen wir ihm hieselbst solche Personen / welche als miserable Menschen / denen niemand helfen können / bekant gewesen / und nun durch göttlichen Segen frisch und gesund sind / unter Augen stellen; auch eigenhändige Briefe der Patienten / so sie über ihre Kranckheit mit uns gewechselt / und andere Berichte von den Effecten und Curen / aus Teutschland / Holland / Dännemarck / Norwegen / Curland / Liefland / Schweden / Moscau / Hungarn / Italien / Spanien ꝛc. in originali vorlegen / und dabey die Freyheit lassen / solche nach Gefallen zu examiniren.

Die Herren Autores der so genannten **unschuldigen Nachrichten** / weil sie in Sachsen wohnen / können sich bey **Hn. Gottfried Ebhard** / Juris Practico **in Colditz** / selbst erkundigen / ob es nicht die Wahrheit sey / was wir unten von ihm schreiben / so wunderbar auch seine Genesung lautet: es könten auch **unterschiedene Prediger in Sachsen** benennet werden / welche ihnen aus ihrer Gemeine solche Personen anzeigen könten / an welchen sich wunderns-würdige Umstände bey dem

Gebrauch dieser Medicin und ihrer darauf erfolgten Genesung zugetragen.

Hieselbst in Halle kan noch ausser oben benannten Personen als ein sonderbarer Beweis/ was für Kraft und Segen GOtt in diß Medicament geleget/ genennet werden/ **Anna Elisabeth Brunnerin/eine Schusterin/alhier im güldnen Stern wohnhaft**/ welche einem ieden selbst von der Wahrheit dessen/ was wir an ihrem Exempel von dieser Artzney bezeuget/ Bericht geben kan: Ihre elende Leibes-Constitution, in welcher sie sich befunden/ ist auch unterschiedenen Medicis hieselbst/ so sie vorher in der Cur gehabt/ nicht unbekant. Also können sich die Autores der so genannten **Unschuldigen Nachrichten** versichern/ daß man gar nicht blöde ist/ von alle dem/ was davon geschrieben/ und bezeuget worden/ Beweis zu führen/ weil man sich in allen der Wahrheit beflissen.

Wenn nun ferner (4) eingewendet wird/ **daß/ gesetzt auch da und dort durch die** Essentiam dulcem **Nutzen geschaffet werde/ uns doch der Name GOttes zu hoch seyn solle/ ihn** en particulier **dabey zu** exponi**ren**; so ist das gar eine falsche und GOtt mißfällige Hochachtung seines Namens/ dabey ich sein Lob verleugne/ und ihn seiner Ehre beraube/ oder verschweige/ daß dieses und jenes von ihm herkommen/ und aus seiner Väterlichen Vorsorge geflossen sey: Denn das ist ja der gantze Endzweck aller geistlichen und

leib-

leiblichen Wohlthaten GOttes/ daß er darinnen erkannt/und seine Vorsorge und Gütigkeit gegen uns offenbar werde. Wenn die ordinairen/ gemeinen und gewöhnlichen leiblichen Wohlthaten/ die aus gantz offenbar natürlichen Ursachen entstehen/ z. E. fruchtbare Zeiten/ Speise/ und Freude vorgestellet werden/ als Dinge/ in welchen sich GOtt bezeuget: wie solte es denn der Würde und Hoheit des göttlichen Namens nachtheilig seyn/ daß wir in dieser besondern Begebenheit mit der Essentia dulci, und bey ihren ungewöhnlichen Wirckungen die Güte/ und Vorsorge GOttes erkannt und bekannt haben?

Wenn die H. Schrift sich nicht scheuet/ zu bekennen/ daß GOtt den Artzt schaffe/ und damit eine sonderbare Providentz ausdrücket: Wie solten denn wir Scheu tragen zu bekennen/ daß Er die Artzney geschaffen/ welche den Artzt macht? Wenn GOtt der HErr selbst es seiner Majestät nicht entgegen zu seyn erachtet/ denen/ die seiner Stimme nicht gehorchen/ anzukündigen/ daß er ihnen Sterbe-Drüsen anhängen/ und sie schlagen wolle mit Schwulst/ Fieber/ Hitze/ Brunst/ Dürre/ giftiger Luft/ Gelbesucht/ mit Drüsen Egypti/ mit Feigwartzen/ mit Grind und Krätze/ daß sie nicht könten heyl werden ꝛc. da er gantze Specificationes macht von Kranckheiten/ damit er die Menschen schlagen wolle/ und dabey seinen hohen Namen JEhovah voran setzt: Wie kan es denn als ein Mißbrauch des Göttlichen Namens/ oder Gering-

Geringschätzung desselben mißdeutet werden/ wenn wir es für eine Gnade und Vorsorge dieses JEhovah zu seyn bekennen/ daß Kranckheiten/ so bis dahin unheylbar gewesen/ seyn curiret worden.

CHristus brauchet noch viel geringere Sachen/ an welchen er die Vorsorge GOttes gegen die Menschen zeiget/ nemlich das Gras auf dem Felde/ die Sperlinge/ die Haare auf unserm Haupte/ und endlich scheuet er sich nicht zu bekennen/ daß GOtt die Vögel ernehre und erhalte/ also daß keiner dererselben ohn seinen Willen auf die Erde falle. Von David wird bezeuget/ daß er für ein ieglich Werck GOtt gelobet. Anderer Oerter H. Schrift zu geschweigen/ welche in grosser Menge vorgelegt werden könten/ daß es GOtt keines weges zu wider sey/ auch in geringen Dingen seine Vorsorge zu erkennen: sonst könten ja Kinder/ Bauers-leute/ und andere geringe und elende Menschen/ welche sich in lauter geringen Umständen befinden/ selbige gar nicht geniessen noch erkennen/ da sie doch derselben am meisten theilhaftig werden. Wiewol es einem Menschen gar nichts geringes ist/ wenn er sieben und mehr Jahr krum und contract auf einer Stelle liegen/ und Tag und Nacht in lauter Pein und Schmertzen zubringen müssen/ und dabey von aller menschlichen Hülfe verlassen gewesen/ daß ihn die grosse Noth gedrungen/ zu GOtt dem HErrn so viel mal um Hülfe und Erbarmung zu ruffen/ wenn endlich ein Mittel gefunden worden/ dadurch ihm hat können geholfen werden.

Im übrigen so ist GOtt nicht so stoltz/ daß er sich des Menschen in seinen geringen Umständen schämen solte: Zumal da das zum öftern gar keine solche grosse Dinge in den Augen GOttes sind/ was die Menschen für groß und wichtig halten/ sondern ist doch nur alles Kinderey vor seiner Weisheit/ und sind eitel geringe und nichtswürdige Sachen vor seinen Augen. Auch nimmt er sich der Menschen nicht wegen Wichtigkeit ihrer Dinge/ sondern aus Erbarmung und Freundlichkeit an. Darum ist das abermal ein solcher Einwurf/ dergleichen man sich von Theologis nicht versehen hätte/ und wäre billig gewesen/ daß sie sich dabey der Worte Lutheri in dem Catechismo über die vierte Bitte erinnert hätten: **GOtt gibt täglich Brodt/ auch wol ohne unsre Bitte allen bösen Menschen/ aber wir bitten in diesem Gebet/ daß er es uns erkennen lasse/ und wir mit Dancksagung empfahen unser täglich Brodt:** Denn also würden sie Hn. Profess. Francken darüber nicht beurtheilet haben/ daß er auch diese besondere Wohlthat/ so GOtt durch die Essentiam dulcem erzeiget/ erkannt/ und ihm dafür gedancket hat.

Ist es aber nicht hoch zu beklagen/ und für ein Zeichen eines grossen Verfalles in der Christenheit anzunehmen/ daß auch selbst Theologi Kranckheiten und Tod so weit von GOtt stellen/ daß sie es denen verdencken wollen/ welche bey denen Mitteln/ so sich in so vielen Exempeln sonder-

bar kräftig dawider erzeiget / die besondere Göttliche Providentz admiriren: Da doch Kranckheiten und Tod / vermöge H. Schrift / gleichwie unserseits unmittelbare Effecten der Sünde / also an GOttes Seite Straffen GOttes / und Pfeile des Allmächtigen sind: und gleichwie sich GOtt dieses unter den leiblichen Dingen selbst als ein Göttlich Regale zueignet / daß Er Kranckheiten heyle / wann er sich den **HErrn unsern Artzt** nennet / 2. B. Mos. XV, 26.; also müssen auch diejenigen Mittel / und Artzneyen / welche Er zu dem Ende verordnet / und kund werden lässet / gantz unter seine besondere Regierung gestellet werden / also / daß man Ursach habe dabey mehr auf die Hand GOttes / als auf die leiblichen und äusserlichen Umstände selbst zu sehen: das ist auch die Ursache / daß man bey dem Gebrauch der Artzneyen GOtt um Segen anruffet / und dadurch seine besondere Vorsesung dabey bekennet.

Darum ist es unrecht / wenn vorgegeben wird / daß uns **in solchen Dingen** (womit auf die Essentia dulcis gezielet wird) **der Name GOttes zu hoch seyn solle**: Denn dadurch werden die Menschen von GOtt abgeführet / und zur Atheisterey verleitet / daß sie ärger werden als die Heyden / welche dißfalls ihren Götzen mehr zugeeignet; wie aus den uhralten Historien von dem Ursprunge der Medicin und Artzney-kunst mit mehrern erhellet.

Ich zweiffele / daß sie das für eine Geringachtung

tung des Göttlichen Namens halten / wann alle Sonn-tage nach der Predigt GOtt gedancket wird / daß er dieser und jener aus Kindes-Nöthen oder aus einer andern Kranckheit geholfen / wie die formalia ordinair zu lauten pflegen; ohnerachtet der Prediger dafür gleichfalls seine Gebühr empfängt / auch der Medicus und Apotheker das Ihrige bekommen.

Es möchten aber auch die Autores der unschuldigen Nachrichten in sich gehen / und bedencken / ob denn sie in ihrer Schrift dißfalls so unschuldig sind / und ob sie den Namen GOttes also heiligen / als es sich gebühre; oder ob sie ihn nicht vielmehr zu manchem ungegründeten Urtheil / damit sie öfters unschuldige richten / hinzu setzen / und damit das Unrecht / das sie ihrem Nächsten anthun / coloriren: Zum wenigsten bin ich versichert / daß mancher Mensch bey Gelegenheit der Essentiæ dulcis beweget / und zum Göttlichen Lobe erwecket worden; ob aber solches durch die so genannten unschuldigen Nachrichten geschehen sey / davon ist mir nichts kund worden / und wie es dahin stehet / also wird es der künftige Tag offenbaren.

Endlich gedencken (5) die Autores der unschuldigen Nachrichten noch des theuren Verkauffs der Essentiæ dulcis. Ich achte es aber für unnöthig ferner hierauf zu antworten / nachdem solches bereits in dem letzt edirten ausführlichem Bericht von der Essentia dulci geschehen / und

gnug-

gnugsam gezeiget worden / was es damit für Bewandtniß habe / und welches die Ursache sey / daß sie nicht wohlfeiler verkaufft werde. Es scheinet / sie haben gar keine Reflexion auf die Arbeit / und Unkosten / so darauf verwendet werden müssen / gemacht / auch nicht darauf / daß es mit deren Zubereitung eine gantz andere Beschaffenheit habe / als wenn man eine Essentiam Absinthii oder Myrrhæ in den Apotheken machet / davon Eine Person in Einer Woche so viel verfertigen kan / als man in einem Jahre nötig hat; da hingegen mit der Essentia dulci etliche Leute Jahr aus Jahr ein beständig beschäfftiget sind; zu geschweigen der kostbaren und theuren Materialien / so dazu erfordert werden. Kurtz / sie können von dieser Sache / die sie ja nicht verstehen / gar nicht urtheilen.

Wie ist es aber auch ausser dem möglich / daß sie sich beschweren / als ob sie zu theuer wäre / da man gar leichtlich zeigen könte / wie selbige bey schweren und langwierigen Kranckheiten / als in der Epilepsie / Contractur / Podagra u. d. gl. mit sonderbarer menage gebraucht werde: denn es wird aus nachgesetzten Exempeln erhellen / daß dergleichen Kranckheiten oft mit 4. 3. oder 2. Lothen / auch manchmal nur mit Einem Loth völlig gehoben worden: da ja die Patienten bekanter massen vielmal ihr gantzes Vermögen dabey / und zwar vergeblich / an die Aertzte wenden müssen.

Wenn aber auch in den unschuldigen Nachrichten

richten pag. 901. gemeldet wird/ es würden aus der Wäysen-Apotheke **viel sehr theure** Arcana **und gantze Reise-Apotheken verkaufft/** so wird alda vermuthlich ausser der Essentia dulci auf die übrige zu einer Haus-Reise-und Feld-Apotheke auserlesene Medicamenten gesehen: mit welchem Recht aber von denenselben könne gesaget werden/ daß sie **sehr theuer** wären/ wil ich den geneigten Leser selbst urtheilen lassen/ und zu solchem Ende den Preiß obgemeldter Artzneyen hieselbst specificiren/ so in folgenden bestehet:

Essentia amara	1. Loth 4. Gr.
Fieber-Essentz	1. Loth 5. Gr.
Zertheilender Spiritus	1. Loth 2. Gr.
Elixir Polychrest.	1. Loth 6. Gr.
Pilulæ Polychrest.	1. Loth 16. Gr.
Pilulæ contra obstructiones	1. Loth 8. Gr.
Pulvis laxans	1. Loth 5. Gr.
Pulvis Bezoardicus	1. Loth 4. Gr.
Pulvis Antispasmodicus	1. Loth 4. Gr.
Pulver wider die Schärffe	1. Loth 3. Gr.
Magisterium diaphoreticum	1. dosis 1. Gr.

Ausser diesen Artzneyen sind zwar noch einige bekant gemacht worden/ auf welche sie gleichfalls mögen gezielet haben/ als

Magisterium solare	1. Loth 2. Thlr.
Mercurius diaphoreticus	1. dosis 3. Gr.

welche beyde Artzneyen aber/ weil sie theuer scheinen/ und ihre Kräfte doch in oben specificirten Medicamenten bereits enthalten/ von uns nicht

gearbeitet werden / es sey dann daß uns sonderlich iemand darum ersuchet / da wir denn keinen andern Profit dabey finden / als daß wir demjenigen / der solches verlanget / einen Dienst und Gefallen erweisen können.

Balsamus mineralis - 1. Loth 3. Thlr.

kan nur in gar weniger Quantität erlanget werden: indessen aber / ob er gleich theuer zu seyn scheinet / so darf er doch nur in gar kleiner Quantität / nemlich zu 3. Tropfen / und des Tages nicht über 2. oder 3mal gebraucht werden / also daß einer mit einem Quentchen mehr ausrichten kan / als mit etlichen Lothen von einer andern Artzney. Wird um deßwillen von uns beybehalten / weil wir in Brust-kranckheiten / auch selbst in der Schwindsucht noch kein Æquivalens gefunden.

Das schwartze Pulver - 1. dosis 8. Gr.

erfordert viel Unkosten und Mühe / und kan gleichfalls in weniger Quantität erlanget werden / daher wir dessen Ausarbeitung gleichfalls würden eingestellet haben / wann wir ein ander Medicament zu nennen wüsten / welches sonderlich als eine Stärckung diesem Pulver gleich zu schätzen wäre.

Essentia dulcis concentrata 1. Loth 8. Rthlr.

Welche darum so hoch taxiret wird / weil aus 4. Lothen von der ordinairen Essentz **Ein Loth** gemacht wird: daher kan man unter 1. Loth Essentiæ dulcis concentratæ 3. Loth vom spiritu vini rectificatissimo giessen / so bekömmet man

4. Loth

4. Loth Essentiæ dulcis ordinariæ, und wird also niemanden darin zu kurtz gethan.

Uber dem so kömmet von diesen Artzneyen gar nichts in die Haus-Reise- und Feld-Apothekgen / wird auch sonst wenig/ und nur wenn es die Noth erfordert/ davon verthan. Die übrigen Medicamenten aber/ so oben specificirt worden / welche eigentlich diejenige sind/ so dispensiret und verkauffet werden/ sind so beschaffen/ daß auch nicht einmal ein Schein einer Theurung dabey übrig bleibet / wie aus obiger Specification zu erkennen ist.

Damit aber die Sache noch deutlicher werde / so wil ich hier aus der Leipziger Apotheker-Taxe den Preiß unterschiedlicher Medicamenten anführen/ und solchen mit dem Preisse unserer Artzneyen conferiren.

Von der Gold-Tinctur, wie sie in den Apotheken præpariret wird/ ist 1. Loth für 1. Thlr. und 8. Gr. taxiret; da doch unsere Essentia dulcis oder Gold-Tinctur nur 2. Rthlr. kostet: wie viel aber unsere von der gemeinen unterschieden sey/ ist aus obigen offenbar/ und wird aus nachgesetzten Exempeln mit mehrern erhellen.

Von der Tinctura bezoardica Michaëlis ist in der Leipziger Taxe das Loth für 8. Gr. von der Tinctura antimonii tartarisata das Loth für 6. Gr. von der gemeinen Corallen-Tinctur das Loth für 8. Gr./ von der Tinctur aus Eisen das Loth für 8. Gr. taxiret: Von unserm Elixir Po-

lychresto kostet 1. Loth nur 6. Gr. von der Fieber-Essentz 1. Loth 5. Gr. von der Essentia amara 1. Loth 4. Gr. von dem zertheilenden Spiritu 1. Loth 2. Gr.

In der Leipziger Taxe ist vom Pulvere Bezoardico Angl. das Loth für 12. Gr. vom Pulvere Bezoardico Mich. 1. Loth für 1. Thlr. vom Pulvere Bezoardico Sennerti 1. Loth für 1. Thlr. taxiret: von unserm Pulvere Bezoardico aber kostet 1. Loth nur 4. Gr. vom Pulvere antispasmodico 1. Loth 4. Gr. vom Pulvere laxante 1. Loth 5. Gr. vom Pulver wider die Schärffe 1. Loth. 3. Gr.

Von den Polychrest-Pillen wird täglich nur eine dosis gebraucht / die kostet nicht mehr / als 1. Gr. 4. Pf. / wenn 20. Stück auf ein mal genommen werden; brauchet man aber deren / wie oft geschiehet / nur 15. / so kostet 1. dosis 1. Gr. Von den Pilulis contra obstructiones, von welchen 3. stück auf ein mal genommen werden / kostet eine dosis nicht völlig 3. Pfennige.

Hieraus urtheile nun ein ieder selbst / mit welchem Recht die Autores der unschuldigen Nachrichten dieses so gantz ungeprüft dahin schreiben / und sagen können / daß solche Artzneyen sehr theuer wären: Zumal wenn man erweget / daß sie insgesammt ausgesucht / und mit mehrerer Sorgfalt / als insgemein geschiehet / præpariret / auch die Patienten dergestalt damit versehen werden / daß sie mit diesen wohlfeilern Artzneyen wo nicht mehr / doch eben so viel als mit jenen ausrichten können /

wovon

wovon in dem **Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben des Menschen** mit mehrern gehandelt worden.

Dieses wenige wird hoffentlich genug seyn auf diejenigen Einwürfe/ so gegen die Essentiam dulcem, und die davon gedruckte merckwürdige Exempel gemacht worden: die übrigen objectiones, welche sie sonst gegen Hn. Profess. Franckens ertheilte gedruckte Nachrichten vom Wäysen-hause hieselbst vorgebracht/ beruhen auf gleich schwachen Fundament/ welche aber zu beantworten unser Vorhaben nicht mit sich bringet. Indessen ist es uns gar nicht zuwider gewesen/ uns bey dieser Gelegenheit wegen der Wahrheit der edirten Exempel mehr zu expectoriren/ als wir sonst zu thun für nöthig würden befunden haben: Wie wir denn nun um so viel weniger bedencken finden/ sowol die ehemals gedruckten und mehrentheils in dem **Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben** befindliche merckwürdige Curen zugleich wieder aufzulegen/ als auch insonderheit noch andere/ neue/ und nicht weniger als die vorigen merckwürdige Exempel sonderbarer durch die Essentiam dulcem geschehener Curen/ so uns von Jahr zu Jahren bis auf ietzt lauffendes 1708tes Jahr bekant worden/ hinzu zu thun. Womit es aber gleichwol nicht die Meynung hat/ als wären mit der Essentia dulci keine Curen mehr geschehen/ als diese/ so wir in nachgesetzten erzehlen; sondern es sind solche nur aus anderen ausgesucht

worden / die wir in unserer praxi selbst angemercket / nebst einigen andern / so uns communiciret worden / welchen wir noch einiger andern Medicorum observationes und Erfahrung beygefüget / damit der geneigte Leser desto mehrere Bekräftigung und Ubereinstimmung in solchen Anmerckungen finden möchte: so wir aber alle Curen / welche damit verrichtet worden / nach einander erzehlen solten / würde es nicht allein zu weitläufftig und dem Leser beschwerlich / sondern auch an sich selbst unmöglich fallen / nachdem ja an allen Orten / wo selbige in einiger Quantität verbraucht worden / Exempel gnug bekant sind. Jmmittelst kan ein ieder selbst gnugsam abnehmen / daß es zum Beweis der sonderbaren Kräfte / so in dieser Artzney befindlich sind / gnug sey / wenn bey die 200. wichtige Proben davon beygebracht werden / wie in nachfolgenden sattsam geschehen ist.

Es wäre auch ein Uberfluß / wenn ich nochmals Erwehnung thun wolte / daß wir uns in solchen Erzehlungen der Wahrheit beflissen / und daher manchen Umstand mit Stillschweigen übergangen / davon wir nicht gnugsame Gewißheit gehabt / weil solches bereits oben zur Gnüge ausgeführet worden. Solte man aber etwa / davon uns doch nichts wissend ist / aus den Briefen und Berichten der Patienten einige Neben-umstände ihrer Kranckheit unrecht gefasset / und anders vorgetragen haben / so wird doch solches der Sache selbst nichts

beneh-

benehmen / noch der Wahrheit derselben einigen Abbruch thun können.

Ehe ich aber schliesse / kan ich nicht unterlassen / einen kurtzen Extract von zweyen Schreiben annoch beyzufügen / welche mir eben / da ich dieses dem Buchdrucker zum Druck überliefern will / eingehändiget werden / als welche so wohl zu unserem Zwecke dienlich sind / daß es scheinet / daß auch sie nicht ohne Göttliche Providentz zu so bequemer Zeit überbracht werden / nachdem in beyden so gar frische Zeugnisse enthalten / von dem / was wir in gegenwärtigen abgehandelt.

Das erste ist aus einer Holländischen Provintz von **Winschoot** vom 23ten Junii 1708. und also nur vor wenig Tagen / von Hn. **Conrad Eichhorn** Medicinæ Practico daselbst abgelassen / welches folgender gestalt lautet: „Ich werde genötiget durch gegenwärtiges von ihrem Orte zu „sollicitiren um eine Parthey von ihrer Essentia „dulci, denn ich finde / daß GOtt einen grossen „und mercklichen Segen in selbe geleget hat. So „lange ich in diesem Lande dieselbe bisher appli„ciret / finde ich von verschiedenerley Zufällen nicht „Ein Exempel / da sie nicht ihren erwünschten „Zweck effectuiret hätte. Gelobet sey der HErr „unser GOtt / welcher seinen Segen zu diesem „Medicament so gnädig gesprochen hat! ꝛc. Ich „habe unterschiedene / und zum theil besondere Ex„empel in promtu, davon ich die Relation spare / „bis auf nächste Gelegenheit / zum theil auch darum /

„um/ damit ich um so viel mehr ein wahrhafter
„Zeuge/und untadelhafter Referente gewisser Din-
„ge seyn möge.

Das andere ist noch neuer/ und aus Sachsen vom 3. Julii 1708. geschrieben worden/ in welchem folgender Casus berichtet wird: „Ein Mann von
„56. bis 57. Jahren/ eines cholerischen Tempera-
„ments/ hat bisher in die 12. Wochen kranck ge-
„legen; und weil er nach oftmaligem Brennen im
„Leibe/ wobey sich vielmals starcke Convulsio-
„nes einfanden/ an Händen und Füssen contract
„worden/ ließ er sich in ein warm Bad nach Wie-
„sa bey Anneberg schaffen: es hat aber solches
„nichts effectuiren wollen/ unerachtet er vorher
„etliche vornehme Doctores, und auch dabey de-
„rerselben Medicamente gebrauchte. Heute 8.
„Tage/ als den 27. Jun. bekommt er Abends um
„4. Uhr einen heftigen Paroxysmum mit heftigen
„Convulsionen in die 5. bis 6. Stunden/ da ieder-
„mann gemeynet/ er würde sterben/ der Patient
„auch schon einer Leiche ähnlich gesehen/ und nichts
„gefühlet noch gerochen. Immittelst aber hat er
„von mir ein halb Loth Essentiæ dulcis geschickt
„bekommen/ welche die Anwesende alle halbe
„Stunden zu 20. Tropfen eingegeben: da sie nun
„meynen/ ietzt werde er abscheiden/ so fället ihm
„ein Fluß in die Nase/ davon er wieder zu sich
„selber kommt. So denn fängt die Artzney an zu
„laxiren/ daß er sich hernach immer besser befun-
„den. Nunmehro hat er sich wieder nach Hause

schaf-

„schaffen lassen / und haben ihm die Bade-Gäste / „deren wol in die 30. bis 40. / worunter auch ein „Hertzog von **Holstein-Wiesenburg** gewesen / „gerathen / Er solte nur bey dieser Artzney verblei-„ben / und nichts anders gebrauchen / **wie sie sich „denn alle über den** Effect **derselben verwun-„dert** / und sich solche zuzulegen resolviret rc. rc. Noch wird hinzu gefüget / daß viel dafür hielten / der Patient müsse Gift bekommen haben / weil die Nägel an Händen und Füssen gantz bräunlich und schwartz wären; einige davon fingen an sich zu än-dern und etwas weiß zu werden.

Weil nun dieser Patiente noch nicht zu völliger Gesundheit gelanget / auch im vorhergehenden keine ausführliche Relation geschehen / so kan der Leser selbst urtheilen / daß obgleich in nachfolgen-den keine geringe Anzahl von notablen Anmer-ckungen mitgetheilet werde / dennoch auch immer etwas übrig bleibe / welches künftig etwa Gele-genheit geben möchte / noch mehrere merckwürdige Exempel / wenn es für nützlich und nötig befunden werden solte / hinzuzuthun. Inzwischen wünschen wir / daß diese Relation, so hier abgestattet wird / theils zu mehrerer Erkäntniß der Eigenschaften die-ser Artzney / theils aber und vornemlich zum Prei-se GOttes gereichen möge. GOtt lasse den Ge-brauch derselben ferner gesegnet seyn / daß noch mehrere Krancke dadurch gesund / und sein Name aus vieler Munde darüber gelobet werden möge! So weit die Verantwortung des Hn. D. Rich-

ters: womit auch dieser Punct abgethan ist.

Nun heisst es ferner:

18.

Zuförderst aber erinnern wir nochmahls/ daß man doch im Verlag des Wäysen-hauses derer so schädlichen Schriften sich enthalten möge/ welche sonst in Menge allda verleget und verkaufft/ auch gedruckt worden.

Antwort.

1. Der Catalogus der Verlags-bücher des Wäysen-hauses liegt jederman vor Augen/ darunter man keine schädliche oder der Ehre GOttes und der Erbauung des Nächsten nachtheilige Schriften antreffen wird. Es wäre zu wünschen/ daß manche andere Officinen davon so frey wären/ als die Officin des Wäysen-hauses davon bisher durch GOttes Gnade frey geblieben ist. Mit Wissen und Willen wird man wenigstens keine schädliche Schrift verlegen/ und wenn man auch die gantze Welt daran zu gewinnen wüste.

Es kömmt aber (2) auf des Hn. Censoris seine Dictaturam und Ausspruch nicht an/ ob die Verlags-bücher des Wäysen-hauses schädlich seyn oder nicht. Denn einmal hat ihn niemand dazu bestellet/ in der Evangelischen Kirche einen General-Censorem der Schriften/ so herauskommen/ abzugeben. So kan er auch davon kein

recht

recht Gericht richten / als der mit unziemlichen Affecten und Præjudiciis gegen die gantze Anstalt eingenommen ist. Daß man daher auf sein unbefugtes **Erinnern** keine Reflexion machen darf.

Was für ein Aufhebels hat nicht Hr. D. **Mäyer** von der **Catharinen von Genua** ihrem **Liebesweg** / so im Wäysen-hause **gedruckt** worden / gemacht. Was hat nicht / nach seiner Beschuldigung / für **Gift** / für **Seelen-gift** / für **tödtliches Gift** darinnen stecken sollen? Daß aber solche Beschuldigung / gleichwie die übrigen alle / eine pure Calumnie sey / ist von Hn. Professor Francken in seiner **gründlichen** und **gewissenhaften Verantwortung gegen Hn. D. Mäyern** so klar und deutlich vor Augen gelegt worden / daß es keines weitern Beweises darf. Selbst die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten sind davon überzeuget / als welche bey Recensirung gedachter **Verantwortung** auch in keinem einigen Punct Hn. D. Mäyern a crimine mendacii & calumniæ, dessen er überführet worden / haben retten können. Denn hätten sie ihn zu retten gewust / sie solten es gewiß bey solcher Gelegenheit / ihrer Gewohnheit nach / nicht unterlassen haben. Auch solte Hr. D. Mäyer selbst nicht schweigen / wenn er was gründliches dagegen aufzubringen vermöchte. Und so möchte es dem Hn. Censori auch gehen / wenn er die **Schädlichkeit der Schriften** / so im **Wäysen-hause verlegt und** ver-

verkaufft / auch gedruckt worden / zulänglich beweisen solte.

Kömmt etwa eine und andere Hypothesis, der man sich nicht conformiren kan / in einem Buche vor: so ist doch damit noch nicht erwiesen / daß solch Buch um deßwillen müsse für schädlich ausgeschrieen werden. In Tauleri Schriften / ja selbst in den Patribus, kommen manche in der That irrige Dinge vor: um deß willen aber hat man sich dererselben in der Evangelischen Kirche nicht als schädlicher Schriften begeben; sondern sie vielfältig zum Druck befördert. Prüfet alles / und das Gute behaltet / heisset es auch in diesem Stück. Siehe hievon ein mehrers in Hn. Profess. Franckens Verantwortung gegen Hn. D. Mäyern p. 128. bis 136.

19.

Wie kan das GOttes besonderes Werck seyn / dabey man solche Sünden begehet / und so gar in den Liedern des Wäysenhauses und der Freylingshaus. Theologie den armen Kindern manchen Saamen des bösen mit beybringen läst?

Antwort.

1. Was für Sünden begehet man denn bey dem Wäysen-hause / um welcher willen es nicht GOttes besonderes Werck seyn kan? daß / spricht die Censur, so schädliche Schriften in Menge alda verleget und verkaufft / auch gedruckt worden.

Aber

Aber mit dem Sagen ists nicht ausgemacht/ sondern bleibt eine pure Verleumdung/ so lange es nicht erwiesen wird. Gelobet sey GOtt/ der vielmehr auch darin seine gütige Vorsorge gegen das Wäysen-haus erwiesen/ daß er dasselbe des Verlags so mancher nützlichen und erbaulichen Schriften/ durch deren Lesung gewiß manche Seele/ wie man mit guter Gewißheit sagen kan/ gebessert/ und im Guten gestärcket ist/ gewürdiget hat. Und solte der Hr. Censor wünschen/ daß er so manches Siegel der aus seinen Schriften entstandenen wahrhaftigen Erbauung aufzuweisen vermöchte/ als demselben disseits/ so es nöthig wäre/ dargelegt werden könten.

Ich wil ihm aber (2) auch wieder einmal zugeben/ daß seine Beschuldigung Grund hätte: so wäre doch damit noch nicht erwiesen/ was er dadurch erweisen wil. Solte man denn um der Menschen Versehen willen (denn aus Vorsatz wäre es gewiß nicht geschehen) die Göttliche Providentz über das Werck verleugnen dürfen? Indem der Hr. Censor also argumentiret/ pecciret er ja wider seine eigene pag. 904. lin. 28. befindliche Ermahnung/ **daß man preisen sol/ was GOttes ist/ und menschlich seyn lassen/ was menschlich ist.** Warum thut er es denn/ bey dieser/ nur gesetzten aber nicht zugestandenen/ Bewandtniß/ nicht selbst? Und warum wil er/ um des menschlichen willen/ das/ was GOttes ist/ verleugnen?

Es wil aber doch (3) der Hr. Censor nicht ohne

allem

allem Beweis von der Schädlichkeit der Verlags-bücher des Wäysen-hauses geredet haben/ sondern ziehet/ unter dem unrichtigen Titel der **Lieder des Wäysen-hauses** (als welches keine eigene Lieder hat) des Hn. **Freylinghausens Gesang-buch**/ auch dessen **Grundlegung** und Compendium **der** Theologie (so er verächtlich die **Freylinghausische** Theologie nennet) als schädliche Bücher an/ als in welchen man den **armen Kindern manchen Saamen des Bösen mit beybringen** lasse.

Aber auch dieser Beweis braucht wieder einen Beweis/ wenn er nicht für eine pure Verleumdung passiren sol.

Gewiß was in den so genannten unschuldigen Nachrichten aus gedachter **Grundlegung**/ und in den **Evangelischen Zehenden** aus dem Gesang-buch/ als irrig und anstößig bemercket ist/ und das vielleicht der **Saamen des Bösen** seyn sol/ ist nichts weniger: wie Hr. Freylinghausen/ gegen die über dessen **Grundlegung** ergangene Censur, in der Vorrede seines Compendii dergestalt erwiesen hat/ daß ja selbst die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten/ bey der Recensirung dieses Compendii, damit fast scheinen vergnügt gewesen zu seyn; wenigstens hätte man nicht vermuthen sollen/ daß der Hr. Censor gedachte Schriften mit einer solchen ungütigen Censur aufs neue beschmitzen solte.

Was auch aus dem Gesang-buche als anstös-

sig angemercket worden/ ist so beschaffen/ daß es gar wohl schriftmäßig erkläret und verstanden werden kan/ so man anders nicht bösen Argwohn/ sondern Liebe und Wahrheit zum Grunde legen wil.

So ist auch in ietzt erwehnten Schriften ausser dem/ was die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten angemercket haben/ nichts dergleichen zu finden/ daß eine so gehäßige Benennung verdienet hätte: hingegen findet sich darinne ein wahrhaftiger Saame des Guten/ zur Vermehrung der wahren und lauteren Ehre GOttes/ und reichlichen Erbauung des Nächsten. Es glaube und lebe einer nur so/ wie darinnen angewiesen ist/ so wird er des rechten Weges zum Himmel nicht verfehlen.

Ein mehrers ist hievon zu lesen in des Hn. Professor Franckens Dedication der ohnlängst wieder edirten Fußstapfen p. 22.

Nun folget weiter:

20.

Wir bitten um Christi willen es zu bedencken/ und was wir in hoc passu schon oft erinnern haben müssen/ zu Gemüthe zu führen. Es ist nichts geringes/ sondern GOttes wahre und lautere Ehre/ nebst so viel armen Gewissen/ so hierunter leiden.

Antwort.

1. Wie reimet sich doch das zusammen/ daß

man sich erst mit einem hauffen ungegründeten Imputationen und unverantwortlichen Verleumdungen versündiget/ und sogleich darauf **um Christi willen bittet** / daß man es bedencken und zu Gemüthe führen soll; und solche andächtig scheinende Bitte sogleich mit einer neuen Unwahrheit versiegelt/ als ob durch die im Wäysen-hause edirte/ und in specie des Hn. Freylinghausens vorhin benannte Schriften/ **die wahre und lautere Ehre GOttes und viel arme Gewissen litten.** Ist das nicht eine greuliche Heucheley und unverantwortlicher Mißbrauch des allertheuresten Namens CHristi?

Der künftige Tag wirds klar machen/ ob durch die von dem Hn. Censore verdächtig gehaltene Schriften/ oder nicht vielmehr durch dergleichen zur Verneinung der Göttlichen Providentz und verunglimpfung guter Anstalten abzielende Censuren/ als wir hier vor uns haben/ die Ehre GOttes und die armen Gewissen gelitten haben.

21.

Solte / fährt die Censur fort/ ein GOtt- und Wahrheit-liebendes Hertz/ wenn es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht zurück-halten/ biß es zum wenigsten rechtschaffen abgethan wäre? GOtt gebe/ daß unser treugemeintes Wort etwas helffe!

Antwort.

1. In diesen wenigen Zeilen gibt der Hr. Censor

ſor deutlich gnug zu erkennen / mit was neidiſchen Augen er bisher den geſegneten Fortgang der hieſigen Anſtalten angeſehen / und wie lieb es ihm ſeyn würde / wenn iederman ſeine Hand abzöge / und demſelben ferner nichts zuwendete / folglich Hr. Profeſſor Francke mit dieſen Anſtalten in einen ſo verlaſſenen Zuſtand geſetzt würde / daß iederman ſagen müſte: Wo iſt nun dein GOtt? Denn warum warnet er ſonſt **GOtt- und Wahrheit-liebende Hertzen**/ daß ſie ſich zurück **halten** ſollen?

Wil er (2) ſagen / ſolches geſchehe nicht ſchlechthin / ſondern mit der Reſtriction, **bis** der Verlag der ſchädlichen Bücher / inſonderheit des oben gedachten Geſangbuchs und der Freylinghauſiſchen Theologie (wie es in der Cenſur heiſſet) **zum wenigſten rechtſchaffen abgethan werde**: ſo iſt pag. 158. ſchon gezeiget / daß er daran die Unwahrheit rede / daß das Wäyſen-haus ſchädliche Bücher verlege / und daß inſonderheit des Hn. Freylinghauſens ſeine dafür anzuſehen ſeyn.

Verſündiget er ſich alſo doppelt; einmal / daß er die Leute warnet / an dem Wäyſen-hauſe keine Liebe zu beweiſen / und zum andern / daß er ſolcher ſeiner Warnung mit falſcher Beſchuldigung einen Schein geben wil / als ob er Urſach dazu hätte / und ſein Warnen nicht ohne Grund geſchähe.

Daß er (3) hinzu ſetzet: **GOtt gebe / daß unſer treugemeintes Wort etwas helffe**/ iſt wiederum ein dem Hn. Concipienten nicht ſeltener

Mißbrauch des Namens GOttes / dabey er sich keiner Erhörung von GOtt zu getrösten hat. Wenigstens hat sein Wünschen und Seufzen / darunter GOtt- und Wahrheit-liebende Hertzen den unlautern Grund leicht erkennen können / bisher nichts geholfen; sondern es ist von der Zeit an / da diese ungütige Censur heraus kommen / durch GOtt- und Wahrheit-liebender Hertzen Mildigkeit der Segen reichlicher als vorhin zugeflossen; wie der Hr. Professor Francke in der VI. Fortsetzung bezeuget hat. GOtt wird auch dem Hn. Censori künftig / wie man disseits zu seiner Güte dessen sich versiehet / die Freude nicht machen / daß er sehe / daß sein so genanntes treugemeyntes Wort etwas geholfen habe.

22.

Ubrigens werden vor den Augen der Gemeinde Christi alle / so mit diesem Werck zu thun haben / nochmals in sich zu gehen ermahnet / und zum wenigsten auf diejenigen Welt-klugen zu sehen / welche vieles unter oben angeführten genauer als wir überlegen / und denen es bey ihrem Zustande zum unsäglichen Aergerniß gereichen muß / wenn sie finden / daß man nicht mit beständigen Grund von Wundern und Göttlichen Dingen rede. Ach! man hat dieser bösen Welt lieber überall aus dem Wege zu gehen / als daß man ihr neuen Anlaß /

den theuren Namen GOttes zu lästern/ entweder directe oder indirecte fourniren solle.

Antwort.

1. Die Stimme ist Jacobs/ mag man hie wol sagen/ aber die Hände sind Esaus. Malus bonum cum simulat, tunc est pessimus.

Wo hat der Hr. Censor diejenigen/ so **mit diesem Werck zu thun haben**/ auf unrichtigen Wegen gefunden/ daß er sie also **ermahnet**? Soll sein Ermahnen gelten/ so muß die Beschuldigung Grund haben/ sonst ist es so viel als nichts: und stecken zugleich in den schön gleissenden Ermahnungen lauter unerwiesene Beschuldigungen.

Stünde der Hr. Censor in rechter Wahrheit und Liebe/ oder hätten auch/ bey deren Ermangelung/ seine Erinnerungen und Ermahnungen nur einigen Grund/ so würden alle/ die mit diesem Werck zu thun haben/ solche gern annehmen/ und/ wo sie geirret und gefehlet/ sich weisen lassen; weil sie nichts anders suchen/ als die Ehre GOttes/ und dessen guten Willen nach der Gnade/ so ihnen dargereichet wird/ zu vollbringen: nun er aber keinen Grund und Ursach seiner Ermahnungen anführen kan; so gibt man solche ihm billig wieder heim/ und ermahnet vielmehr ihn selbst/ daß er **in sich gehen**/ und die Unlauterkeit seines Hertzens/ daraus seine censorische Erinnerungen geflossen/ erkennen und bessern möge.

2. Ob und wie fern man von dem Wäysen-

hause als von einem Wunder und Göttlichem Dinge geredet/ ist allbereit oben p. 43. und 53. und sonst hin und wieder in dieser Beantwortung gezeiget worden/ und also unnöthig/ solches aufs neue zu wiederholen.

Daß man auch (3) davon nicht ohne beständigem Grund geredet/ dessen kan ein ieder/ der die vom Wäysen-hause edirte Nachrichten samt gegenwärtiger Schrift mit einem unpræoccupirten und verständigen Gemüthe lieset/ wol überzeuget seyn.

Man hat die besondere über das Werck waltende liebreiche und segens-volle Göttliche Providentz gepriesen. Diese hat die Censur durch ihre Beschuldigungen und Folgereyen iederman zweifelhaft machen wollen. Wie übel ihr aber solches gerathen/ siehet ein ieder selbst: sintemal ich der guten Zuversicht bin/ daß des Hn. Censoris dißfalls gethaner Widerspruch noch zu desto mehrerer Befestigung der disseits einmal erkannten und bekannten Göttlichen Providentz werde ausschlagen müssen.

Daher gehet nun ferner (4) den Hn. Professor Francken/ und die sonst mit dem Werck zu thun haben/ die aus dieser ungegründeten Beschuldigung von besorgenden unsäglichem Aergerniß der Welt-klugen hergeleitete Consequentz im geringsten nicht an: hingegen aber kan man solche mit gutem Fug gegen den Hn. Censorem selbst gebrauchen.

Denn gleichwie es freylich andern zum Aergerniß

niß gereichen muß/ wenn man das/ was nicht von GOtt ist/ Göttlich machen wil: also gereichet es nicht weniger zum Aergerniß/ wenn man das/ was GOtt und seiner treuen und liebreichen Vorsorge mit beständigem Grunde zugeschrieben worden/ demselben mit Gewalt absprechen/ und aus GOttes Werck ein bloß menschlich/ ja gar sündlich Werck machen wil.

Welches Aergerniß um so viel grösser ist/ wenn es von einem solchen gegeben wird/ der vielmehr/ nach seiner besondern Amts-pflicht/ sein Werck davon machen solte/ die im Atheismo ersoffene Welt auf die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden GOttes bey aller hiezu dienenden Gelegenheit zu weisen: wie unter andern der oben p. 33. gedachte Engländische Theologus dißfalls ein rühmlich Exempel gegeben hat.

Aber warum hat man doch (5) diese Gefahr des unsäglichen Aergernisses bey Recensirung der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses mit keinem Worte gedacht/ sondern vielmehr diejenige Rede/ in welcher auf gleiche ja noch eminentere Weyse/ als Hr. Professor Francke gethan/ von Wundern und Göttlichkeit des gedachten Armen-hauses gesprochen worden/ * eine geistreiche und erbauliche Rede (ohne geringste Erinnerung) genennet? ** ja warum hat man selbst in den unschuldigen Nachrichten/ bey Recensirung der Beschreibung des mehr gedachten Armen-hauses/ von Wun-

* Siehe oben pag. 44. seqq. ** Siehe oben p. 14.

dern und Göttlichkeit / so in Verpflegung verlassener Wäysen sich äussern / geschrieben / * wenn so grosse Gefahr / als die Censur hie den Leser bereden wil / damit verknüpfet ist?

Was der Hr. Censor (6) schreibet / daß **Weltkluge vieles unter oben angeführten genauer als sie** (die Autores der unschuldigen Nachrichten) **überlegen** / ist wahr: und daher können auch jene von der gantzen Sachen wahren Beschaffenheit und Gewißheit eher / als er und seines gleichen / überzeuget und dahin gebracht werden / daß sie GOtt die Ehre geben / und dessen Hand darunter erkennen; die hingegen der Hr. Censor aus allen Kräften verleugnet.

Im übrigen ist diß Zeugniß wider ihn selbst / und eine Widerlegung dessen / was er in den unschuldigen Nachrichten p. 899. lin. 6. von angestelleter **genauen und rechtschaffenen Prüfung** geschrieben / darauf er sich hie nicht wieder besonnen zu haben scheinet.

Endlich (7) **daß man dieser bösen Welt lieber überall aus dem Wege gehen / als ihr neuen Anlaß / den theuren Namen GOttes zu lästern / entweder** directe **oder** indirecte **fourniren solle** / ist an sich selbst auch wahr. Aber ist denn das durch die von hiesigen Anstalten edirte Nachrichten geschehen? Ist solch Vorgeben nicht eine gantz unerwiesene und recht lose Beschuldigung? Dienen nicht vielmehr diese vom Wäysen-hause

* Siehe oben p. 14.

hause handelnde Nachrichten ruchlosen Welt-Kindern zu einer Uberzeugung/daß eben derselbe GOtt/ welcher von alters her so viele Zeichen und Merckmaale seiner Göttlichen Providentz bewiesen/ noch lebe/ und daß dessen Hand noch nicht unter uns verkürtzet sey?

Diesen Segen haben ja die Fußstapfen und deren Fortsetzungen/ durch GOttes Gnade/ bey manchen/ auch Welt-klugen Menschen/ gehabt/ wie aus vielen Documentis, so es vergönnet wäre/ dargethan werden könte: wie denn auch in der III. Fortsetzung n. 36. ein Exempel bekant gemacht ist von einem Menschen/ der wircklich im Atheismo gesteckt/ und durch blosse Lesung der gedachten Fußstapfen des noch lebenden GOttes also überzeuget worden/ daß er seinen bisherigen elenden Zustand bitterlich beweinet/ und dergestalt in sich geschlagen/ daß er sich von Hertzens Grunde zu GOtt bekehret/ auch in solchem geänderten und gebesserten Zustande beständig geblieben.

Wie solten denn die vom Wäysen-hause edirte Nachrichten wol auf einige Art und Weyse Anlaß geben können/ den theuren Namen GOttes zu lästern?

Ist einer im Unglauben verhärtet/ dem steht mit nichts zu helfen/ ein solcher ist auch nicht werth/ daß er GOttes Werck erkennen sol/ wie der Autor der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses gar wohl erinnert hat.*

* Siehe oben pag. 45.

Hingegen (8) beliebe doch der Hr. Censor zu bedencken/ob er nicht vielmehr eine Thür zur Atheisterey manchen Welt-klugen / auch andern vorhin weltlich gesinneten Gemüthern öffne/ da er mit gantzer Gewalt/ als wenn GOttes Ehre dran läge/ desselben Providentz zu unterdrücken suchet (welches an sich selbst/ wie bekant/ eine Species Atheismi ist) und solches dazu mit Unwahrheit: und sich doch dabey einen Diener des Göttlichen Wortes nennen wil. Das fourniret jenen nicht allein indirecte sondern gantz directe grossen Anlaß/ den theuren Namen GOttes zu lästern / und alles in zweifel zu ziehen / wenn ein solcher selbst GOttes Werck unter die Füsse treten und auf alle Weyse verkleinern wil.

23.

Läst GOtt einem ein solch so gar weitläufftiges Vornehmen gelingen (darin man auch/ wie Hr. Prof. Francke p. 221. gestehet/ sich verstossen kan) so preise man was GOttes ist/ und lasse menschlich seyn/ was menschlich ist: man mache es aber ja nicht zu groß/ oder schreibe sich gleichsam Apostolische Thaten zu; welches / wo nicht andre characteres sind/ nicht wohl ablauffen kan.

Antwort.

1. Der Hr. Censor hat seine Rede alhier so eingerichtet/ daß ein unberichteter Leser fast daraus schliessen möchte / als ob das Werck temere so

weit-

weitläufftig angefangen oder intendiret wäre.

Dagegen mercke man aber / was der Hr. Prof. Francke in der I. Fortsetzung n. 25. schreibet: „An „meinem Theil / spricht er / bekenne ich frey / daß „mich GOtt so hinein geführet hat / daß ich nicht „weiß wie / und daß die Sache nicht sowol aus „meinem Vorsatz / (ob auch gleich derselbige aus „GOtt möchte gewesen seyn) als aus einer ver„borgenen Handleitung GOttes hergerühret: wel„che mir auch eben dadurch das Werck leichter „gemacht / daß es vom geringen und kleinen ange„fangen / und also mit dessen Wachsthum auch die „dazu gehörige Erfahrung gleichsam unter der „Hand zugenommen.

2. **Daß man in einem so weitläufftigen Vornehmen sich verstossen kan** (davon zwar pag. 221. nichts zu finden / weil die gantze censurirte Schrift nicht so viel paginas hat) solches kan weder dem Werck selbst / noch denen / die dabey zu thun haben / am allerwenigsten aber Göttlicher Providentz zum Nachtheil gereichen. Denn man kan sich in allen / auch den besten Dingen und Vornehmen / verstossen. Darum aber darf man GOtt seiner Ehre nicht berauben / noch / was gut ist / unterlassen / oder / wenn es geschiehet / tadeln: sondern man hat auf allen Seiten desto mehr Ursach GOtt um die Regierung und Leitung seines Geistes anzuruffen / damit man weder eines theils das Maaß / damit einem GOtt abgemessen hat / überschreiten / noch auch andern theils die zur Ausrichtung des

Willens GOttes empfangene Gnade vergraben/ sondern sie auf die beste Weyse anwenden möge.

Wie kömmt aber (3) der Hr. Censor dazu/ daß er schreibet/ lasse einem GOtt ein solch so gar weitläufftiges Vornehmen gelingen/ so solle **man preisen was GOttes ist**; da er doch in seiner Censur durchgehends damit umgehet/ daß er das/ was GOttes bey dem Werck ist/ und sich kein Mensch/ ohne GOtt seiner Ehre zu berauben/ zuschreiben darf/ niederschlagen und verleugnen möge. Hat er denn nicht solchergestalt wider sein eigen Consilium gehandelt?

Und warum hat er denn (4) an dem Hn. Professor Francken getadelt/ daß derselbe solches gethan/ und das/ was GOttes ist/ gepriesen hat/ sintemal ja solches in den Nachrichten vom Wäysenhause geschehen/ aber in dieser Censur bestrafft ist. Wozu dients denn/ daß man so ermahnet/ als ob es bisher nicht geschehen wäre/ oder als ob iemand das/ was GOttes bey dem Werck ist/ ihm selbst zugeschrieben hätte?

Daß er (5) hinzusetzet / **man solle menschlich seyn lassen/ was menschlich ist** / war gleichfalls gantz unnöthig/ denn dasselbe ist auch geschehen. Hr. Professor Francke hat die menschlichen Mittel/ als/ die Privilegia, den Buchladen/ Apotheke und Buchdruckerey/ auch die Arbeit der Kinder in den Nachrichten nicht verschwiegen: doch dabey gezeiget/ daß durch diese allein das Werck in solcher Weitläufftigkeit/ ohne die sonderbare Göttliche

Provi-

Providentz nicht erhalten werden könne / welche sich denn auch wircklich dabey beweise.

Was wil denn der Hr. Censor mehr? ist nicht genung / daß der Hr. Professor Francke auch unter dem menschlichen so gar die menschlichen Gebrechen und Unvollkommenheiten nicht vergisset / sondern solche an manchen Orten bekennet. Davon nur einen aus der IV. Fortsetz. n. 35. anzuführen / so setzet er daselbst: „GOtt wolle auch diejenigen „Unvollkommenheiten / so von meiner Seiten sich „bey Administrirung des Wercks gefunden / und „noch finden / die ich viel und mancherley zu „seyn erkenne / wie auch wo dergleichen bey meinen „Gehülfen sich befinden / aus allen Gnaden um „Christi willen vergeben / und uns alle ie mehr und „mehr / zu desto grösserer Verherrlichung seines „Namens / davon reinigen.

Subsumiret aber der Hr. Censor unter dem menschlichen noch andere Dinge ausser den menschlichen Mitteln und Fehlern: so muß er sich erst deutlicher darüber expliciren / ehe man darauf antworten kan. Wenigstens lässt sich aus dem Context der Censur nicht wohl etwas anders darunter verstehen.

Was (6) die beygefügte Warnung betrifft / daß man das Werck ja nicht zu groß machen / oder sich gleichsam Apostolische Thaten zuschreiben solle / so ist solche aus einer gedoppelten Unwahrheit zusammen gesetzet.

Denn erstlich ist das Werck nicht zu groß gemacht /

macht/ sondern es ist noch weniger davon geschrieben/ als man hätte schreiben können: und was davon geschrieben/ ist nach der Wahrheit geschrieben. Kan der Hr. Censor, so zeige er ein einiges Stück/ worin man das Werck zu groß gemacht habe.

Der Leser erinnere sich hiebey/ was albereit oben pag. 107. 108. 109. dißfalls gesaget ist.

Zum **andern** hat sich niemand bey dem Werck gleichsam Apostolische Thaten zugeschrieben/ sondern diß wird vom Hn. Autore ohn allen Beweis/ zu blosser Verunglimpfung/ aus bösem Argwohn/ nur so gesagt.

Der Hr. Professor Francke hält die ausserordentliche Erhaltung dieses Wercks den Wunderwercken gar nicht gleich. Denn bey jenen hatte die Person/ durch welche GOtt das Wunder verrichtete/ die Gabe/ solch Wunder zu thun/ in sich: hie aber thut GOtt das Werck selbst durch andere/ die er bald hie/ bald da/ nun diesen/ denn einen andern/ zur Beysteuer erwecket/ da von disseit niemand concurriret/ ohne daß der Glaube an GOtt (der an die Apostel nicht gebunden werden kan) diese Wirckung GOttes ergreiffet; welches aber von der Gabe/ Wunder zu thun/ billig unterschieden wird.

Dem Autori der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses hätten die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten doch noch mit einigem Schein dieses eher als dem Hn. Professor Francken imputiren können/ weil jener die dasige Ar-

men-anstalt ausdrücklich GOttes Wunder-werck nennet;* so sie gleichwol (welches zu loben ist) nicht gethan haben: da aber auch in dieser Sache gleiche Billigkeit wäre zu beweisen gewesen.

7. Das Prognosticon, daß es/ wo nicht andere Characteres vorhanden/ nicht wohl ablauffen könne/ möchte einiges Nachdencken erwecken/ dafern man das Werck zu groß gemacht/ oder sich gleichsam Apostolische Thaten zugeschrieben hätte: weil aber dieses beydes ohn allen Grund vom Hn. Censore vorgegeben wird/ so darf man sich auch durch jenes im Glauben und Vertrauen auf den lebendigen GOtt im geringsten nicht irren noch schwach machen lassen/ sondern desto gewisser hoffen/ daß GOtt/ was er angefangen/ auch erhalten und herrlich hinaus führen werde.

24.

Ach der HErr/ der getreue GOtt/ lasse es alle wohl bedencken/ und in aufrichtigen Geist vor ihm wandeln.

Antwort.

Diß ist der Schluß von der gantzen Censur. Wie sich nun solcher zu dem Inhalt derselben schicke/ überlässet man dem Leser zu selbst eigener Beurtheilung.

So viel wird verhoffentlich aus dieser Beantwortung ein ieder selbst erkennen/ daß der Hr. Censor hohe Ursach hat/ zuförderst ihm selbst einen auf-

* Siehe oben pag. 44.

aufrichtigen Geist anzuwünschen/ und von GOtt zu erbitten.

Disseits wird man sich hoffentlich durch die Gnade GOttes beständig/ wie bisher/ befleissigen/ in aufrichtigem Geiste zu wandeln/ und ein unverletztes Gewissen zu haben beydes gegen GOtt und gegen Menschen.

Und diß ist nun auch die völlige Beantwortung der mit recht genannten unglimpflichen Censur.

Was eigentlich den Hn. Autorem bewogen/ dieselbe also/ wie geschehen/ abzufassen/ kan ihm in genauer Prüfung seines Gewissens nicht verborgen bleiben: diß ist einmal gewiß/ daß/ was er in den unschuldigen Nachrichten p. 899. lin. 3. vorwendet/ nemlich die Ehre GOttes/ nicht die wahre Ursach sey/ ob er sichs auch gleich selbst eingebildet hätte; sintemal er GOtt den HErrn seiner Ehre/ so Ihm für die Erhaltung dieses Wercks mit Recht gebühret/ durch Leugnung der sich darinnen erweisenden besondern Göttl. Providentz gantz unverantwortlich beraubet.

Seine ungebührliche Zunöthigungen/ Verdrehungen der Rede/ und so gar mannichfältige seltsame und einem nicht præoccupirten Verstande ungemässe gar unrichtige Schlüsse/ auch überall eingestreuete Unwahrheiten/ zeigen einen falschen und unlautern Grund/ und können keinesweges aus einer Wahrheit und Liebe zu Göttlicher Ehre entsprungen seyn/ als welche dergleichen Beweisthümer nicht bedarf.

Da-

Dabey man ihm auch billig zu bedencken gibt/ was in dem Vorbericht der unschuldigen Nachrichten von Anno 1704. p. 5. befindlich/ woselbst die Hrrn. Autores bezeugen/ daß ihr Zweck nicht sey/ sich censorisch aufzuführen/ wie einige solches vermeyneten. „Des HErrn Auge/ lauten daselbst „die Worte/ sey Zeuge/ daß uns hieran unrecht ge„schiehet: und obgleich ein und anderes mal die „ärgerlichen oder sonst gefährlichen Dinge dieses „und jenes Buchs haben beseufzet und dawider ei„nige Anweisung für Anfänger und Schwache ge„geben werden müssen/ so hat man doch hieran „keine Freude/ sondern thut es mit betrübter Her„tzens-bewegung/ auch niemals hoffentlich ohne „Noth/ sondern wo das Aergerniß entweder schon „gegenwärtig/ oder doch gewiß zu befürchten ist: „wie denn der Augenschein darthun wird/ daß „nichts/ als wovon Aergerniß in Lehr und Leben zu „befürchten war/ in diesen Nachrichten ist verwor„fen worden; und auch dieses mit erbarmender „Liebe/ es müste denn die gar zu grosse Bosheit „und Frechheit in so hohen Dingen eine billige De„testation erfordert haben. Daher wir selbe ohne „Vanität/ solten auch alle Spötter darüber lachen/ „unschuldig nennen mögen.

Der Christliche Leser aber urtheile/ wie unschuldig das Verfahren unsers Hn. Censoris in dieser Censur sey.

Was war in der unschuldigen/ ja gantz billigen/ und mit Recht erforderten Preisung der über die-

sen

sen Anstalten waltenden/ und zur Gnüge erwiesenen Göttlichen Providentz gefährlich und so bewandt/ daß Aergerniß in Lehr und Leben davon zu befürchten wäre/ daß ein selbst aufgeworfener Censor dabey eine Anweisung für Anfänger und Schwache geben/ und was von solcher Providentz geschrieben worden/ verwerfen muste?

Haben nicht auch die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten selbst bey Recensirung des Augsburgischen Armen-hauses die Göttliche Vorsorge in Verpflegung verlassener Wäysen gepriesen?

Und was war denn daran ärgerlich und gefährlich / daß die Bau-kosten/ Zahl der Lernenden und Speisenden/ Disputationes und Nationes gemeldet/ hingegen/ was nicht wahr ist/ als/ daß die Speisen so gering/ daß man durch Bitten/ Fürbitten/ Erinnerungen und vielfältiges Anhalten die Almosen samle ꝛc. verschwiegen worden; daß unser Hr. Censor darüber eine Tadeley und Vorrückung anstellen muste?

Und so in allen übrigen von ihm getadelten Stücken.

Es ist ja mit Händen zu greiffen/ daß alles in seiner Censur angemerckte nichts als lauter ungebührliche Zunöthigungen/ und alle seine gebrauchte Argumenta von offenbarlich unrichtiger Folge sind.

Z. E. Man soll das Werck nicht für Göttlich ausgeben/ weil noch so viel menschliches dabey sich äussert.

GOtt hat die Hertzen nicht zum Beytrag erwecket/

cket/weil Bitten und Fürbitten ergangen sind.

Buchladen und Apotheke haben von ihrem ersten Anfang an einen Vortheil zur Unterhaltung der Armen gegeben/ weil sie von ihrem ersten Anfang an zu werben pflegen.

Daß das Werck so hoch gestiegen/ ist kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit/ massen ja alles/ was auch durch menschliche Kräfte groß wird/ erst von geringem anfängt. 2c.

Der vielen Unwahrheiten/ so überall mit untergemenget werden/ als/ daß Bitten/ Erinnerungen und vielfältiges Anhalten um Almosen geschehe/ daß die Meldung der Fürbitten in der Relation vergessen/ daß die Speisen so gering/ als möglich/ gemacht werden/ daß bey den Specificationen der geschehenen Curen Ort/ Zeit und andere Umstände nicht gemeldet/ daß schädliche Schriften im Wäysenhause verlegt/ verkaufft auch gedruckt worden/ das und sonst/ und dergleichen mehr/ alhie nicht zu wiederholen.

Summa: Da diese ohne habenden Vorrath und ohne alle Hoffnung gewisser menschlichen Beyhülfen angefangene Anstalten/ wie oben pag. 59. gedacht/ nicht allein zum Stande gekommen/ sondern auch so viele Jahre nach einander fortgesetzet/ überdas von Jahren zu Jahren vermehret und erweitert/ auch daneben ein Buchladen und Apotheke/ unter grossem Widerspruche/ Beneidung und andern vielfältigen Hinderungen/ ohne habenden Capitalien/ bey täglicher grossen Consumtion der schon vorhan-

denen vielen armen Studiosorum und Wäysen/ wie auch der Bauleute/ dennoch zum Stande gebracht; und solches alles zusammen eine Sache ist/ die auch der allerklügeste und geschickteste Mensch durch seinen Witz und Verstand nicht hätte ausrichten können/ auch von allen Verständigen nicht anders angesehen wird: so ists allerdings ungereimt/ daß noch Menschen solten gefunden werden/ welche die besondere Göttliche Providentz dabey in zweifel ziehen würden; am wenigsten aber hätte man solches von einem Gelehrten und zwar von einem Theologo vermuthet; wobey endlich das allerschlimmeste ist/ daß derselbe solches unter einer angenommenen Andacht verrichtet/ und das Ansehen dabey haben wil/ als ob er die Ehre GOttes darunter befördern wolle.

Ob nun gleich auf alles gründlich geantwortet ist/ da nur die Wahrheit den ungegründeten Beschuldigungen hat entgegen gesetzt werden dürfen; nicht weniger möglichste Vorsichtigkeit gebräuchet worden/ nicht zu ferneren Zänckereyen Anlaß zu geben: so erinnert man sich doch bey einer so gar unbefugten Censur nicht unbillig der Worte der Apologiæ Augustanæ Confessionis;* Profecto verum est, quod ajunt, nullum remedium esse adversus sycophantæ morsum. Nihil tam circumspecte dici potest, ut calumniam evitare queat.

Wenn demnach gegen diese gründliche Beantwortung aufs neue was geschrieben würde; welches iedoch in nichts anders als Unwahrheiten und Sophistereyen bestehen könte: so werden verständige Leute sich darüber nicht zu verwundern/ noch gewiß zu erwarten haben/ daß man sich disseits aufs neue die Mühe gebe/ ein Wort darauf zu antworten/ als welches bey solcher Beschaffenheit nicht eben nöthig ist; wiewol man sich seine Freyheit/ zu thun und zu lassen/ wie es etwa gut befunden werden möchte/ vorbehält.

Der Christliche Leser prüfe ferner alles in der Furcht GOttes/ und sey dessen Gnade empfohlen.

Abgedruckt den 15. Martii 1709.

* pag. 144. der gewöhnlichen Lateinischen Edition.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neubauer, Georg H.

Gründliche Beantwortung der unglimpflichen Censur, Womit Die Hrrn. Autores der so genannten Unschuldigen Nachrichten Das Wäysen-Haus und übrige Anstalten hieselbst zu beurtheilen sich angemasset haben

Halle 1709

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Jur.1677#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301044-6